Cabinets = Bibliothek
der
Geschichte;
oder:
Geschichte
der merkwürdigsten Staaten und Völker der Erde.

Herausgegeben
von
einem Vereine von Historikern,
unter
Mitwirkung und Leitung
von

GALLETTI,
H. Sächs. Hofrath, Historiographen und Prof. zu Gotha;

und redigirt
von

Dr. J. C. Hahn.

Dritter Band.

Geschichte des Osmanischen Staates.

Gotha, 1826.
Hennings'sche Buchhandlung.

Geschichte

des

Osmanischen Staates

von

Galletti,

H. Sächs. Hofrath, Historiographen und Prof. zu Gotha.

Cabinets - Ausgabe.

Gotha, 1826.

Hennings'sche Buchhandlung.

Geschichte des osmanischen Staates.

Bestandtheile desselben.

Der osmanische (türkische) Staat umfaßt einige der schönsten Länder von Europa, Asien und Afrika. In Europa breitet er sich, zwischen dem mittelländischen und dem schwarzen Meere, bis zur Nordseite der Donau aus. Hier reihen sich (von W. nach O.) die Wallachei und die Moldau an einander. An der Südseite der Donau liegen Bosnien, Servien, Bulgarien. Von dem letztern wird südlich, durch den Balkan (Hämus) Rumili (das Thracien der Alten) geschieden. An dieses gränzt westwärts Albanien (Arnauth, ehemals Epirus) und südwärts Macedonien. Von Macedonien kömmt man südlicher nach Thessalien oder Janiah (von der Stadt Janina) und Hellas oder Livadien (von einer gleichnamigen Stadt). Von Livadien führt eine Landenge (von Korinth) nach der Halbinsel Morea (Peloponnes). In dem

zwischen Morea und Kleinasien sich ausbreitenden großen Busen des mittelländischen Meeres befinden sich viele Inseln; unter andern Candia. Das durch den Archipelagus von dem türkischen Europa geschiedene Kleinasien (Natolien) ist eine zwischen dem mittelländischen und dem schwarzen Meere sich ausbreitende Halbinsel. Gegen NO. von Kleinasien erhebt sich Armenien, wo der Euphrat und Tiger ihre Quellen haben. Die Ufer des Tigers umgibt das Kurdenland (Kurdestan); am Ausflusse des Tigers und Euphrats in das indische Meer liegt das arabische Irak; vom Tiger und Euphrat wird das Flußland (Dschesirah) eingeschlossen. An der Westseite des Euphrats befindet sich Syrien. Auch von dem an Syrien südwärts sich anreihenden Arabien beherrscht die Pforte einige Küstenbezirke. An der Südseite des mittelländischen Meeres, in Afrika, breitet sich Aegypten aus; auch gehört zu den türkischen Besitzungen noch ein Theil von dem nubischen Küstenlande. Die an Aegypten östlich sich anreihenden, am mittelländischen Meere sich hinziehenden Küstenländer Barca, Tripoli, Tunis, Algier, erkennen den türkischen Großsultan als ihren Schutzherrn an. Alle diese Länder des osmanischen Staates umfassen 41 — 42,000 Q.M. mit 23 — 24 Mill. Einwohnern.

I. Ursprung der osmanischen Herrschaft in Kleinasien.

Osman, der diese Herrschaft gründete, war der Oberbefehlshaber einer türkischen Horde. Die Türken sind Stammverwandte der, auf der Ostseite des kaspischen Meeres lebenden Tataren, und noch jetzt erinnern Turkestan (Turkenland) und Turkmanen an das ursprüngliche Vaterland der Türken. Von jeher zeichneten sich die Türken als ein schön gebautes, kraftvolles, im höchsten Grade abgehärtetes, jedem Kampfe, jeder Gefahr trotzendes, aber auch stolzes Menschengeschlecht aus. Der Herrschaft der von Muhameds Religion begeisterten Araber konnten sich die Türken so wenig, als andere Tatarenstämme entziehen. Die Chalifen, die Oberhäupter der Araber, bildeten aus ihnen herrliche Kriegsschaaren. Aus den Befehlshabern derselben wurden allmählich Statthalter der eroberten Länder, wurden unabhängige Herrscher. um
Eine solche Herrscherfamilie bildete Seldschuk, der die 1000
besten Provinzen des arabischen Chalifats sich zueignete, der einen Staat bildete, der sich vom schwarzen und mittelländischen Meere bis nach Indien erstreckte. Er zerfiel, so wie so mancher andere Staat, in der Folge in mehrere kleine Reiche, zu welchen auch das
von Soliman gegründete von Konieh (Ikonium) in 1075
Kleinasien gehörte. Soliman entriß dem griechischen Kaiser alles Land von Laodicea bis an den Hellespont (Meerenge Gallipoli). Seine Nachfolger breiteten ihre Herrschaft nicht nur über den größten Theil von Kleinasien, sondern auch über Syrien und Dschesira (Mesopotamien) aus. Weil dieses Land dem Oströ-

mischen (byzantinischen) Kaiser gehört hatte, nannte man es das Sultanat Rum (Römerland).

Als die Kreuzfahrer auf ihrem ersten Zuge durch Kleinasien kamen, mußten sie, um in ihrem Rücken gesichert zu seyn, der Stadt Nicäa, des damaligen
1097 Wohnsitzes des Beherrschers von Rum sich bemächti-
nach gen. Nicäa blieb aber nicht im Besitze der Kreuz-
1204 fahrer; es stellte vielmehr späterhin den Sitz von Kaisern aus dem von den Kreuzfahrern vertriebenen Herrschergeschlechte von Constantinopel vor, von welcher nach 60 Jahren die lateinischen Kaiser wieder verdrängt wurden *).

Mit dem Kaiser von Nicäa, so wie mit dem griechischen Beherrscher von Trapezunt (Tarabosan in der Nähe des schwarzen Meeres) theilten die Sultane von Ikonium in der Folge den Besitz von Kleinasien, als des
1242 Dschingischans Mongolen auch in die schöne Halbinsel eindrangen. Der letzte Sultan, der durch eine unglückliche Schlacht gegen die Mongolen ganz zu Boden geworfen, nach Constantinopel floh, und, um vom griechischen Kaiser Hülfe zu erlangen, ein Christ werden wollte, gerieth endlich doch in die Gefangenschaft der Mongolen, die seitdem 50 Jahre lang ganz uneingeschränkt über das Sultanat von Ikonium geboten. Um ihrer schrecklichen Behandlung sich zu entziehen,
um 1269 zogen sich die Oberbefehlshaber (Emire) der türkischen Kriegsschaaren, die dem Sultan von Ikonium gedient hatten, in die Gebirge von Karaman zurück, aus welchen sie das umliegende Land durch ihre
um 1228 Raubzüge beunruhigten. Ein solcher Emir war Su-

---

*) S. Geschichte von Griechenland Bd. II. S. 32.

leiman, dessen Sohn Ertogul schon 500 streitbare starb 1285
Männer unter seinem Befehle hatte, der von dem Sultan von Ikonium Sold empfing, der bei der, wegen ihrer seidenartigen Ziegenhaare bekannten, Stadt Angora sein Standlager hatte, und während der mongolischen Herrschaft sich unabhängig machte. Ertoguls Sohn, Osman, der schon über mehrere Tausend, auf dem karamanischen Gebirge weidende Turkmanen gebot, fürchtete sich vor den Kriegsleuten des griechischen Kaisers so wenig, daß er bis nach Nicäa 1302
vordrang. Durch die schöne Beute und durch die kleinen Landstriche, die Osman gleichsam als Lehngüter unter seine Befehlshaber vertheilte, angezogen, bildete sich die ursprüngliche Räuberhorde allmählich zu einem militärischen Staate, dessen Umfang Osman, nach dem Beispiel des Muhamed, des Dschingischan, des Timurs, unter dem Vorwande, die Ausbreitung starb 1326
des Islams zu befördern, erweiterte. Osman setzte sich schon in Prusa, der ehemaligen Hauptstadt von Bithynien, fest.

II. Die osmanische Herrschaft breitet sich in Europa aus, Ursprung der Janitscharen.

Osmans Sohn, Orchan, den sein Bruder zum ersten Reichsverweser oder Wessir (Großvezier) ernannte, fühlte die Nothwendigkeit, an seine Kriegsmacht, die bisher nur aus Reiterei bestand, Fußvolk

anzureihen. Er bildete dasselbe aus gefangenen oder geraubten griechischen Christenjünglingen. Daraus entstanden die Janitscharen (neue Soldaten). Nun bemächtigten sich seine kühnen Befehlshaber mancher Stadt und manches Landstriches. Sie ließen sich von denselben Geldsummen oder Tribut entrichten. Ni-
1330 cäa wurde durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Dem Beispiele dieser Stadt folgten noch andere Seestädte. Die Kriegsleute des griechischen Kaisers stellten den muthigen und tapfern Türken nur einen
nach schwachen Widerstand entgegen. Orchan würde sich
1333 auch auf der Küste von Thracien festgesetzt haben, wenn nicht andere türkische Emire dem Kaiser Beistand geleistet hätten. Dennoch eroberte Orchan die
1339 große Stadt Nicomedia (Ismid) und die ganze, dieselbe umgebende Landschaft. Orchans Wunsch, sich Thraciens zu bemächtigen, beförderte die in der Kaiserfamilie herrschende Uneinigkeit *)

Um sich Orchans Beistand zu versichern, gab ihm Kantakuzen die Hand seiner Tochter. Als dessen Schwiegersohn glaubte Ersterer, auf einen Theil des europäischen Kaiserthums Anspruch machen zu können. Hierzu ermunterte ihn der Besitz der Stadt Gallipoli, da die von einem Erdbeben eingestürzte Mauer, so wie die, durch die Genueser geschwächte Seemacht des Kaisers, ihm keinen Widerstand entgegensetzte. Die auf der
seit thracischen Küste befestigte Macht der Türken breitete
1360 sich unter Orchans Sohn, Murad I., bald weiter aus. Er gab den Janitscharen eine zweckmäßige Verfassung. Ursprünglich, vielleicht nach dem Beispiele

---

*) S. Geschichte von Griechenland Bd. II. S. 59.

der christlichen Ritterorden einen Kriegerverein vorstellend, und daher auch von einem Derwisch (muhamedanischen Mönch) eingesegnet, hatten die Janitscharen in Odas (Kammern) vertheilt, keine andern, als die Pflichten ihres Dienstes, stellten sie die, den Sultan in seinem Palast und auf seinen Feldzügen bewachende Leibwache vor. Die verdientesten unter ihnen bekamen als Spahi's (berittene Leibwache) Lehngüter. Ihre Befehlshaber, die, so wie andere Staatsdiener, ihre Bildung am Hofe des Sultans erhielten, wurden von Jugend an von der Ergebenheit für denselben so durchdrungen, daß der Eifer für seinen Kriegsdienst, daß die Ausbreitung seiner Macht ihr höchstes Bestreben war. Eben daher bildete sich die türkische Kriegsmacht so vortrefflich aus. Von derselben unterstützt, eroberte Amurath I. Kutahye und andere kleinasiatische Städte, und mußten 1381
alle übrigen türkischen Emire seine Oberherrschaft anerkennen. In Europa drang Amurath bis zur Südseite der Donau, bis nach Adrianopel vor, und dem schwachen griechischen Kaiser Johann blieb, ausser der Hauptstadt Constantinopel, nur wenig von dem Lande Rumili übrig *). Aber an der Donau setzten sich dem Amurath, von dem servischen Despoten Lazarus angeführt, die Bulgaren und Servier, mit welchen schon sein Vater gekämpft hatte, entgegen. Zwar besiegte sie Amurath bei Kaschau im Be- 1389
zirke der Theis; aber er fiel, als er nach der Schlacht unter den getödteten Feinden umherwandelte, von dem Pfeil eines sterbenden Serviers verwundet.

---

*) S. Geschichte von Griechenland Bd. II. S. 40.

Die Türken dringen bis an die Donau vor; Bajazeth I. siegt bei Silistria und Nicopoli.

Amuraths Nachfolger Bajazeth I., von den Türken Ilderim (Blitz) genannt, der, wilde Kühnheit mit kriegerischem Trotz und barbarischer Grausamkeit vereinigend, überall Feinde aufsuchte, und über diese Feinde schrecklich herfiel, der den gefangenen Lazarus in Stücken zerhauen, der seinen Bruder, und einen von seinen eigenen Söhnen, erdrosseln ließ — der zwang die Servier zum Tribut, der bemächtigte sich der bulgarischen Stadt Silistria, und anderer Oerter, und seine Türken beunruhigten schon die Moldau mit ihren Streifzügen. Jetzt kam aber durch die dringenden Aufforderungen des Papstes, den Türken, als den Feinden der Christenheit, mit ge-
1396 sammter Macht entgegen zu gehen, ein Heer von
Spt. 100,000 M. zusammen, das vom König Siegmund von Ungarn angeführt, gegen die bulgarische Stadt Nicopoli an der Donau anrückte. Bajazeth, der von dem belagerten Constantinopel herbeieilte, verleitete durch eine Kriegslist die französischen Ritter zu einem zu schnellen Vorrücken, und so tapfer auch die Ritter, erst zu Pferde, hernach zu Fuße, fochten, so wurden sie doch, da ihnen die Ungarn nicht zur rechten Zeit zu Hülfe kamen, von den Türken endlich überwältigt. Siegmund rettete sich auf einem Kahne, über das schwarze Meer, nach Constantinopel, von da er über Venedig nach Ungarn zurückkehrte. Bajazeth ließ 100 gefangene Ritter, Franzosen oder Burgunder, welche ihren Christenglauben nicht verleugnen wollten, bis auf einige sehr reiche

Herrn, die ein großes Lösegeld bezahlen konnten, niederhauen. Bajazeth glaubte nun, die Uebergabe von Constantinopel verlangen zu können. Doch der Kaiser Manuel wurde nun durch die Hoffnung, von den europäischen Mächten Hülfe zu bekommen, noch zurückgehalten. Der französische Marschall von Boucicaut, der sich wegen der in Bajazeths Gefangenschaft erduldeten Drangsale zu rächen wünschte, schlug sich, mit 4 Schiffen und 2000 M., durch die von 17 türkischen Schiffen bewachte Meerenge nach Constantinopel durch, und Bajazeth mußte jetzt wieder abziehen.

Bajazeth wird von Timur besiegt.

Doch Constantinopel wurde damals durch den mogolischen Weltstürmer Timur gerettet. Bajazeth, der dem mächtigen, unwiderstehlich vordringenden Mongolenchan in Kleinasien, bei Angora, sich entge- 1402
genstellte, erlitt, weil viele von den durch seinen Geiz gekränkten Osmanen zu den Türken übergingen, eine so gewaltige Niederlage, daß er fliehen mußte, daß er der Gefangenschaft nicht ausweichen konnte. Nach einem unglücklichen Versuch, zu entwischen, ließ ihn Timur, in einem durch eiserne Gitter verwahrten Käfig eingesperrt, seinem Heere nachfolgen; von diesem traurigen Schicksal wurde aber der alte, an der Gicht leidente Bajazeth schon im folgenden Jahr vom 1403
Tode befreit. Mai.

Amurath II. stellt die osmanische Macht wieder her.

Durch die Uneinigkeit unter Bajazeths Söhnen, unter welche Timur das väterliche Reich theilte, wurde die osmanische Macht noch mehr geschwächt. Soliman, der das europäische Gebiet bekam, entriß seinem Bruder Musa einen großen Theil von
1410 Kleinasien; dieser fand jedoch so viele Unterstützung, daß er dem Soliman Alles wieder wegnehmen konnte. Einer dieser Brüder, Mohamed I., war aber bald
1415 so glücklich, den ganzen osmanischen Staat wieder zu vereinigen. Diese Wiedervereinigung befestigte sein Sohn Amurath II., der, fromm und muthig, kein eigentlicher Freund des Kriegs, nur durch den Geist seiner Nation zu kriegerischen Unternehmungen hingezogen, einen Nebenbuhler, der, sich für den ältern Sohn Bajazeths I., Mustafa, ausgebend, noch bei dem Besitze eines Gebietes behauptet hatte, von einer kleinen, genuesischen Flotte nach Asien versetzt, besiegte. Da der griechische Kaiser Manuel den falschen Mustafa hatte auftreten lassen, so rückte Amurath II. mit einer großen Kriegsmacht, der ein schwärmerischer syrischer Fürst eine große Zahl von Streitern zugeführt
1423 hatte, vor Constantinopel, dessen starke Mauern ihm aber so gewaltig trotzten, daß er ihre Bestürmung aufgeben mußte. Manuels Nachfolger, Johann II., ließ einen zweiten falschen Mustafa auftreten; aber Amurath unterdrückte auch diesen, und nun übte er an dem Lande des griechischen Kaisers schreckliche Rache aus. Der geängstete Johann trat den Türken nicht nur einige Seestädte ab, sondern verpflichtete sich

auch zu einem jährlichen Tribut von 300,000 Ducaten.

Da der griechische Kaiser den Türken einen so schwachen Widerstand entgegensetzte; da der Kaiser Siegmund, in Kampf mit den Hussiten verwickelt, den Donauländern gar keine Aufmerksamkeit widmen konnte; da die Polen mit den Preußen sich schrecklich herumschlugen; so bildeten, außer dem Papst, nur noch die italienischen Seemächte und die Illyrier, einen schwachen Damm gegen das weitere Vordringen der braven, für die damaligen Zeiten so gut organisirten Osmanen. Johann reisete, um Hilfe zu bekommen, in Europa umher, und Amurath II. dachte edel genug, ihm nicht allein die Schonung Constantinopels während seiner Abwesenheit zu versprechen, sondern ihm auch noch Reisegeld zu geben.

Den Türken leistet Huniad tapfern Widerstand (Schlacht bei Varna).

Die Griechen hatten die wichtige macedonische Stadt Salonichi, die sich unter den abgetretenen Seestädten befand, den Venetianern überliefert; aber
Amurath eroberte ohne Geschütz die durch Kanonen 1429
vertheidigte Festung. Dagegen mißlang ihm der Ver- 1439
such, die Festungswerke der Stadt Belgrad, durch Untergraben des Bodens, zu überwältigen. Am meisten wurde Amurath in seinen Unternehmungen durch Johann Huniad und Georg Castriota gehemmt. Huniad, Woiwode von Siebenbürgen, drang, nachdem er die Türken aus Servien und Bulgarien wieder herausgetrieben hatte, bis an den Hämus vor, 1440

und Amurath gab nun alles, was die Türken an der linken Seite der Donau erobert hatten, dem König Ladislaus II. im Frieden zu Szegedin, zurück. Der Papst wollte jedoch diesen feierlich beschwornen Frieden nicht gelten lassen. Durch seine Legaten und durch die Hoffnung zum Beistande der Polen, Servier und Griechen, verleitet, erneuerte der König Ladislaus II. die Feindseligkeiten. Auf Veranstaltung des Papstes war die Meerenge von Constantinopel durch eine Flotte venetianischer, genuesischer und
1444. niederländischer Schiffe besetzt. Um auf ihre Unter-
20. stützung rechnen zu können, stellte sich Ladislaus
Nov. an der Küste des schwarzen Meeres, bei der Stadt Varna, auf. Jetzt kam Amurath, die niedergelegte Regierung wieder übernehmend, aus Magnesia in Kleinasien nach Gallipoli. Ladislaus wagte, Huniads Rathe folgend, ihn anzugreifen. Vor Amuraths Heere wurde eine Fahne mit der Friedensurkunde hergetragen. Die Türken fochten, vom stärksten Gefühl der Rachsucht durchdrungen; dennoch mußten sie, obgleich noch einmal so stark als die Christen, zweimal zurückweichen, und den Amurath hielt nur ein, sein Pferd am Zügel fassender Janitschar noch zurück, als Ladislaus, seine vortheilhafte Stellung verlassend, die Janitscharen-Abtheilung mit so unglücklichem Erfolge angriff, daß er eine tödtliche Wunde empfing. Da ergriffen seine bestürzten Krieger, von welchen viele Tausend niedergehauen worden, unaufhaltsam die Flucht, und Huniad selbst gerieth in die Gefangenschaft der Türken, aus welcher er aber glücklich entwischte. Amurath, den er
1448 im Vordringen zu hindern suchte, schlug ihn bei Kaschau.

Scanderbeg, Fürst von Albanien, verursacht den Türken einen schweren Kampf.

Den Unternehmungen der Türken setzte sich in dieser Zeit auch der Fürst Georg von Albanien, den die Osmanen, seiner außerordentlichen Tapferkeit wegen, Fürst Alexander (Scanderbeg) nannten, entgegen. Der Sohn des Johann Castriota, Despoten von Morea, Griechenland und Albanien, hatte, als Unterpfand für die Treue des Vaters, am Hofe des Großsultans Gelegenheit gehabt, seine guten Anlagen auszubilden. Als nach dem Tode des Vaters sein Land in eine osmanische Provinz verwandelt wurde, vertraute ihm der Großsultan den Oberbefehl über 5000 Reiter an. Doch Georg wußte, 1443
während der Zeit, daß Amurath II. mit Huniad kämpfte, vom Großsiegelbewahrer (Reis-Effendi) sich einen schriftlichen Befehl an die Bewohner Albaniens, ihm als ihren Despoten zu gehorchen, zu verschaffen, und nun eilte er, nachdem er den Reis-Effendi niedergestochen, nach Krajowa, Albaniens Hauptstadt, wo er die Albanier oder Arnauthen zur Vertheidigung der Freiheit so glücklich aufforderte, daß er, durch die bergige Lage des Landes unterstützt, den Türken 30 Jahre hindurch Widerstand leistete.

Die Türken erobern Constantinopel.

Indessen war aber Constantinopel in die Gewalt der Türken gerathen. Amuraths II. Nachfolger, Mohamed II., ein heftiger, sehr despotisch und kriegerisch gesinnter, nicht ganz kenntnißarmer Großsul-

tan, benutzte zur Unternehmung gegen die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums die Zeit, da der wenig entschlossene deutsche Kaiser Friedrich III. mit den Fehden der deutschen Reichsfürsten schon genug beschäftigt war, da Huniat, der tapfere Vertheidiger Ungarns, da der König Casimir III. von Polen, in vaterländische, sie stärker anziehende Händel verwickelt waren. Der damalige Kaiser Constantin, dessen Regierungsgewalt den Ränken der Staatsbeamten und der Geistlichkeit unterlag, zählte, wegen der erschöpften Kriegskasse, zur Vertheidigung seiner Hauptstadt, nicht mehr als 5000 griechische Soldaten und 6000 Soldaten von verschiedenen Nationen. *) Gegen das so schlecht vertheidigte Constantinopel begann Mohamed II. seine Unternehmung mit der Anlegung von zwei Festungen, in der Nähe der jetzigen Dardanellen, durch die er der Stadt Constantinopel die Zufuhre von Lebensmitteln und
1453 andern Bedürfnissen entzog. Hierauf erschien seine
April Flotte, unter welcher sich allein 200 große Kriegsschiffe und 150,000 M. befanden. Die Türken beschossen die schlechten Festungswerke der Stadt aus Kanonen, deren Kugeln 11 Spannen im Umkreise hatten, die mehrere Centner wogen. Den in der Belagerungskunst noch unerfahrnen Türken, leisteten aber die von dem Genueser Gustiniani geleiteten Griechen auf 5 Schiffen, die den gesperrten Hafen vertheidigten, einen so kräftigen Widerstand, daß der darüber erzürnte Mohamed seinem Kapudan Pascha 100 Prügel geben ließ, daß er schon auf ei-

*) S. Geschichte von Griechenland.

nen Vergleich dachte. Der Kaiser Constantin verwarf jedoch seine Bedingungen. Mohamed und sein Kapudan Pascha machten nun den Plan, sich der Stadt von der Seeseite zu bemächtigen. Siebzig kleine Fahrzeuge, die aus dem Georgskanal der Meerenge von Gallipoli, zwei Stunden weit, um Pera und Galata herum, über das Land, auf Walzen, nach dem obern Theil des Hafens gerollt wurden, wo sie vor den tiefer gehenden Schiffen der Griechen sicher waren, dienten zur Aufführung eines großen Dammes, von welchem die Festungswerke der Stadt mit so kräftigem Erfolg beschossen wurden, daß Mohamed seine Krieger, deren Muth er durch eine andächtige Vorbereitung, wie zu einer heiligen Handlung, und durch die Hoffnung zu einer herrlichen Beute zu erheben wußte, zur Bestürmung der Stadt auffordern konnte. Constantin bereitete sich, das Schicksal derselben voraussehend, und von den Seinigen zärtlichen Abschied nehmend, zum Heldentode vor. Lange widerstand die kleine Schaar seiner Krieger den wüthenden Angriffen der Türken, bis Guistiniani verwundet wurde, bis Constantin selbst niedersank. Die nun unaufhaltsam eindringenden Türken, die nur etwa 2000 Bewaffnete niederhieben, aber 60,000 griechische Mannspersonen in Sclaven verwandelten, machten eine große Beute, die jedoch, in so ferne sie sich berechnen ließ, nicht höher als auf 3 Mill. Ducaten betragen haben soll. Die prächtige Sophienkirche verwandelte sich nun in die türkische Hauptmoschee, und Constantinopel, von den Osmanen Stambol genannt, ward der Wohnsitz ihres Großsultans. Einen Theil derselben durften die Griechen auch noch ferner bewohnen; da aber so

viele derselben getödtet, oder als Sclaven weggeführt worden, so ließ Mohamed, die dadurch entstandenen Lücken auszufüllen, 5000 osmanische Familien aus Thracien und Kleinasien herbeikommen.

Damalige Verfassung der Türken.

Als Mohamed II. Constantinopel überwältigte, herrschten die Großsultane von Kleinasien schon uneingeschränkt, war, auf dem festen Lande des griechischen Kaiserthums, außer der Hauptstadt, fast Alles schon in ihrer Gewalt, und die kleinen Fürsten in Griechenland und im Archipelagus, wurden unter der Bedingung, sich ruhig zu verhalten, und Tribut zu bezahlen, geduldet *). Einen großen Theil der Summen, die dem Staatsschatze zuflossen, widmeten die Sultane ihrer Kriegsmacht. Die Janitscharen hatten sich schon bis auf 30,000 vermehrt. Ihr Oberbefehlshaber hieß Aga. Sie und die Spahis, die, nicht zahlreich, nur eine einzige gelbe Fahne führten, stellten die Leibwache vor. Das andere Kriegsvolk wurde von den Gutsbesitzern, den Zaims und Timarioten, gestellt, und die Begs, oder Sandschaks, die Befehlshaber der Bezirke und Provinzen, gaben die Generale ab. Die Oberfeldherren stellten die Beglerbegs (Vicekönige) und die Paschas (Statthalter) vor. Die Janitscharen führten, außer dem Säbel, Musketen, die mit der Lunte abgefeuert wurden, und die ihnen gegen die Ungarn und Polen, die sich des Feuergewehres ungleich weniger bedienten, ein

---

*) Geschichte von Griechenland Bd. II. S. 41.

entschiedenes Uebergewicht gaben. An die türkischen Heere, die selten die Zahl von 150,000 Mann erreichten, schloß sich ein ungeheuerer Troß an. Die eigentliche türkische Seemacht gründete erst Mohamed II., als Beherrscher der im Seewesen erfahrnen Inselgriechen.

Mohamed II. erobert das übrige Thracien, ingleichen Macedonien, Griechenland und die Krimm.

Mohamed II. setzte, nach der Einnahme von Constantinopel, seine Eroberungen immer weiter fort, und nur nach wenigen Jahren wurden sie von Huniad und Scanderbeg gehemmt. Humiad vereitelte Mohameds Versuch, der Hauptfestung an der 1455
Donau, der Stadt Belgrad, sich zu bemächtigen. Nach Huniads Tode drangen aber die Türken in der Umgebung der Donau immer weiter vor. Nun kam 1456
Servien in ihre Gewalt, und die Erstürmung von Semendria sicherte ihnen den Besitz des ganzen Landstriches von Belgrad bis Sabacz. Ganz Romania (Rumili) und Macedonia, deren Fürsten, in Mohameds Abwesenheit, Constantinopel durch einen Ueberfall wegzunehmen suchten, hatten schon die osmani- 1457
sche Oberherrschaft anerkennen müssen. Die Fortschritte von Mohameds II. siegreichen Waffen hemmten in Albanien und Griechenland nur der Papst und Venedig *). Die Venetianer, die, anstatt ihre Besitzungen in Morea zu verlieren, sie noch vermehren

*) S. Geschichte von Griechenland Bd. II. S. 47.

wollten, schlossen mit dem König von Persien ein Bündniß, das ihnen aber wenig Vortheil brachte. Nachdem auch Scanderbeg gestorben war, und Alba-
1478 nien dem Muhamed II., der Krajova eroberte, nicht länger widerstehen konnte, fanden es die Venetianer rathsam, mit Mohamed, der ihrer Seemacht eine griechische entgegenstellte, Frieden zu schließen, und ihm Scutari (an der Küste von Albanien), Tänaros in Morea, und Lemnos im Archipel, abzutreten; sie machten sich auch, in Hinsicht auf die ihnen übrig gebliebenen Besitzungen, zu einer jährlichen Abgabe von 8000 Ducaten verbindlich. Die Türken eroberten um diese Zeit auch die Inseln San Mauro, Zante und Cephalonia, die bisher von besondern griechischen Fürsten regiert wurden. Doch Mohameds Versuch, der Insel Rhodus sich zu bemächtigen,
1480 vereitelten die kräftigen Maßregeln des Großmeisters d'Aubusson so glücklich, daß er, nach dem Verlust von 40,000 M. wieder abziehen mußte. Doch auch auf dem schwarzen Meere zeigte sich die türkische Macht jetzt immer furchtbarer. Sie hatte die Stadt
1474 Kaffa in der Krim, die sich im Besitze der Genueser befand, überwältigt. Auf diese folgte die Einnahme der ganzen Halbinsel, und der Chan der Tataren erkannte die osmanische Oberherrschaft an. Dafür gestand man ihm aber das Recht zu, den osmanischen Thron, nach dem Aussterben der jetzigen Herrscherfamilie, zu besitzen.

Als Muhamed II. gegen den König von Persien zu Felde zog, überraschte ihn der Tod. Sein unbarmherziges Gemüth bewies der kriegerische Großsultan, indem er seinen braven Sohn Mustafa, der die Ehre der Gemahlin des Großwessirs gekränkt haben sollte, er-

drosseln ließ, indem er die Griechin Irene, eine der vorzüglichsten Schönheiten seines Serails, weil man ihm die leidenschaftliche Liebe zu derselben zum Vorwurf machte, in Gegenwart seines Hofes niederhieb.

Unter Bajazeth II. setzen sich die Türken in Morea fest.

Mohameds II. jüngerer Sohn, Schem, glaubte sich berechtigt, das väterliche Reich mit seinem ältern Bruder, Bajazeth, zu theilen. Für ihn erklärte sich auch der größte Theil der asiatischen Provinzen. Doch von seinem Bruder bei Bursa geschlagen, flüchtete er nach Rhodus; der Großmeister schickte ihn dem König Karl VIII. von Frankreich, und dieser überlieferte ihn dem Papst Innocenz VIII., der sich von Bajazeth einen ansehnlichen Jahrgehalt für ihn auszahlen ließ. Sein Nachfolger Alexander VI. soll, nachdem er mit der Person des Schem lange gewuchert hatte, denselben haben vergiften lassen.

Ungeachtet Bajazeth II. alle türkischen Länder unter seiner Herrschaft vereinigte, glückte es ihm doch nicht, die Venetianer aus dem Archipelagus und dem mittelländischen Meere zu entfernen. Diese gelangten jetzt vielmehr zu dem Besitze der Inseln Zante und Cephalonia, die ihnen von dem Bruder des letzten Besitzers derselben, der sie den Türken wieder abgenommen hatte, abgetreten wurden. Die Insel Cypern vermachte ihnen ihre Landsmännin Katharina 1485
Cornaro, die Wittwe eines Königs dieser Insel.

Die Venetianer konnten jedoch der türkischen Seemacht nur eine kleinere Anzahl von Kriegsschiffen entgegen stellen. Sie verloren ihren vortrefflichen

Admiral Loredano, und nun fochten sie gegen die Türken so unglücklich, daß sie ihnen auf Morea die
1499 wichtigsten Seestädte Modon und Koron überlassen mußten. In Verbindung mit einer neapolitanischen
1500 Seemacht eroberten sie zwar Cephalonia wieder; dagegen konnten sie die Türken nicht abhalten, sich der Stadt Durazzo in Albanien zu bemächtigen.

Bajazeth II., der mehr, als einer seiner Vorfahren, auf eine unpartheiische Verwaltung der Gerechtigkeit hielt, der seinen Unterthanen die Last der Auf-
1511 lagen erleichterte, der faßte, von Podagra-Schmerzen gepeinigt, den Entschluß, die Regierung seinem ältesten Sohne Achmed I. zu übergeben. Die Janitscharen zogen ihm aber den kriegerischer gesinnten Bruder Selim I. vor. Von diesem wurde der Vater Bajazeth überwältigt und vergiftet. Selim I., der seinen Vater grausam behandelte, ließ seinen Bruder Achmed, dessen Anhänger er zur Untreue verleitete, und alle übrigen Prinzen vom Hause, ingleichen 3 Großwessire, erdrosseln.

Unter Selim I. reihen sich Syrien und Aegypten an die türkischen Provinzen an.

In Aegypten war eine türkische Herrscherfamilie, die sich in diesem Lande festgesetzt hatte, von ihren turkomanischen Kriegsleuten (Mamlucken) verdrängt worden. Um ihnen wieder ihre vorige Gewalt zu ver-
1490 schaffen, griff Bajazeth II. ihren Schutzherrn, den mamluckischen Sultan von Syrien an; aber er mußte
1495 nach einigen Jahren alles, was er erobert hatte, wieder herausgeben. Den Sultan von Syrien konnte aber

selbst die Hülfe des persischen Monarchen Sofi nicht 1516
retten, und Selim I. gelangte durch einen bei Haleb
erfochtenen Sieg zum Besitze von ganz Syrien. Der
Sultan von Aegypten lieferte ihn an den arabischen 1518
Emir aus. Selim I. ließ viele von den Mamlucken niederhauen, und Aegypten widerstand nun der türkischen Herrschaft nicht länger. Als Selim I. auch den vergebens um Friede bittenden Sofi überwältigen
wollte, tödtete ihn ein schreckliches Fieber an eben 1519
dem Orte, wo er seinen Vater vergiftet hatte. Durch seine Feldzüge waren die, ihm wegen ihres unruhigen Geistes verhaßten Janitscharen von 40,000 bis auf 12,000 vermindert worden. Um die türkische Seemacht erwarb er sich, durch die Anlegung des Arsenals von Pera, ein großes Verdienst. Seine Achtung für die Religion verherrlichte die zu Adrianopel von ihm gebaute Moschee.

Soliman II. erobert Rhodus und einen großen Theil von Ungarn.

Unter der langen Regierung Solimans II., Selims I. Nachfolger, erstieg die osmanische Macht den höchsten Gipfel. Soliman II. gab, um den Mittelpunkt des Reiches stärker zu befestigen, den persischen Krieg auf. Daher war es ihm unangenehm, die Johanniter-Ritter, die unversöhnlichsten Feinde der Osmanen, im Besitze der Insel Rhodus zu sehen,
die Aegypten mit Holz versehen hatte, die den Tür- 1309
ken von den Rittern war entrissen worden; von den Rittern, die den Archipelagus-Handel der Stadt Constantinopel störten, und die Wallfahrten nach Mecca unsicher machten. Der Kriegsmacht seines

Großwessirs, der 400 Schiffe und 200,000 M. zählte, konnte der Orden nicht mehr als 6000 Ritter, und eben so viele andere Kriegsleute entgegen stellen. Vergebens hatte der Großmeister de l'Isle Adam die vornehmsten Monarchen von Europa zur Hülfe aufgefordert. Der König Franz I. von Frankreich und der Kaiser Karl V. waren damals im Kriege begriffen, und es stellten sich daher nur einige Freiwillige ein. Ungeachtet der Großkanzler Ameral, dessen Absichten auf die Großmeister-Würde durch de l'Isle's Wahl vereitelt worden, dem Großwessir alle Maßregeln des Großmeisters verrieth, so fand derselbe doch einen so lebhaften Widerstand, und die Janitscharen wurden ihres großen Verlustes wegen so unwillig, daß nur Solimans eigne Erscheinung die Fortsetzung der Belagerung bewirken konnte. Als ein Hauptsturm abermals unglücklich ausgefallen war, vertauschte Soliman den Großwessir gegen einen andern Oberbefehlshaber, den Piri Pascha, der durch anhaltendes, schreckliches Feuer aus Kanonen und Mörsern, die durch Krankheiten sehr zusammengeschmolzene Zahl der Vertheidiger der Festung so gewaltig ängstigte,
1522 daß der Großmeister nach sechs Monaten in die Ueber-
26. gabe willigen mußte. Den Rittern, denen Soliman
Dec. sich wegzubegeben erlaubte, folgten noch 3000 andere Bewohner der Insel.

Der abgesetzte Großwessir, jetzt Statthalter von Aegypten, wollte sich zum uneingeschränkten Herrn
1524 dieses Landes erheben; es glückte jedoch dem Soliman, von dessen geheimem Secretär Mehemed unterstützt, ihn zu unterdrücken. Solimans jetziger Großwessir Ibrahim, ehemals ein gemeiner Janitschar, der sich durch seine vorzüglichen Eigenschaften

Solimans Vertrauen so sehr erwarb, daß er ihn mit einer Schwester vermählte, hatte an den glänzenden Ereignissen von Solimans Regierung großen Antheil.

Die Unruhen, die in Ungarn unter der Regierung des Königs Ludwigs II. herrschten, boten dem Soliman eine günstige Gelegenheit dar, der Festung 1521
Belgrad sich zu bemächtigen. Da Ludwig II. den türkischen Gesandten, der ihm einen Vergleich anbieten sollte, ohne Ohren und Nase zurückschickte, so bekam Soliman einen Vorwand, den Krieg nach der Eroberung von Rhodus, fortzusetzen. Er griff zuerst 1526
die Festung Peterwardein an. Ludwig, der, weil sein Aufgebot von einem großen Theil des Adels nicht befolgt wurde, kein großes Heer aufstellen konnte, dessen Oberbefehlshaber der unwissende Erzbischof Tomori war, verlor bei Mohatsch Schlacht und 26.
Leben. Einen eben so glänzenden als leichten Sieg Aug.
hatten die Türken noch nie erfochten. Ganz Ungarn stand ihrer Gewalt jetzt offen. Die Hauptstadt Buda (Ofen) wurde ohne viele Mühe erobert; das gegenüberliegende Pesth ergab sich freiwillig. Hundert Tausende von Ungarns Einwohnern wurden von den Türken, die das Land schrecklich plünderten und verwüsteten, als Sclaven fortgeschleppt. Die Nachricht von einem Aufstande der asiatischen Provinzen bewirkte jedoch, daß Soliman seine Unternehmungen in Ungarn damals nicht weiter fortsetzte. Zu dieser Fortsetzung gab Johann von Zapolya, der ihn gegen den König Ferdinand I. um seinen Schutz bat, eine erwünschte Gelegenheit. Soliman rückte, um den König Ferdinand in Verlegenheit zu setzen, gerade 1529
vor Wien. Da er aber, seines schnellen Anzuges

wegen, das schwere Geschütz zurücklassen mußte, so konnte er sich auf eine ordentliche Belagerung nicht einlassen, und seine stürmenden Angriffe wurden von den tapfern Vertheidigern der Stadt so standhaft zurückgetrieben, daß er, als das schlimme Herbstwetter hinzukam, nach einem Verlust von 20,000 M., sich zum Abzuge entschließen mußte. Doch Karls V. Gegner, der König Franz I., der es seiner Politik ganz angemessen fand, mit dem Feind der Christenheit ein Bündniß zu schließen, erreichte seine Absicht durch die Italienerin Roxolane, eine der schönsten und gebildetsten Frauen des Serails. Jetzt konnte der König Ferdinand den Soliman weder durch Gesandten noch Geschenke zur Fortsetzung des Waffenstill-
1552 standes bewegen. Soliman drang wieder in Oesterreich vor. Aber Ferdinand stellte ihm, von Karl V. und den deutschen Reichsfürsten unterstützt, ein so ansehnliches Heer entgegen, daß er den Rückzug nach Ungarn für rathsam hielt. Während er in Oesterreich stand, eroberte Andreas Doria, Karls V. Admiral, in Morea die Stadt Koron; auch bemächtigte er sich der kleinen Dardanellen. Sowohl diese, als Koron, kehrten jedoch bald wieder unter die türkische Oberherrschaft zurück. Der Umfang derselben
1529 war schon früher durch die Moldau, in deren Unterwerfung der damalige Fürst eingewilligt hatte, erweitert worden.

Die

Die Pforte gelangt zur Schutzherrschaft über die nordafrikanischen Freistaaten und zum Besitze des arabischen Yemen.

Indessen hatte sich diese Oberherrschaft auch auf der Küste von Nordafrika ausgebreitet. In Algier war die vorige Herrscherfamilie durch Aruk, von den Italienern Barbarossa (Rothbart) genannt, einen ausgezeichneten Seeräuber-Capitain, verdrängt worden. Scheredin, der dem im Kampfe gegen die Spanier gefallenen Bruder folgte, der gleichfalls Barbarossa hieß, sah sich von den Spaniern so bedrängt, daß er den Großsultan Selim I. um Schutz bat. Dieser schickte ihm 2000 Janitscharen, die, durch andere Türken vermehrt, eine so ansehnliche Kriegsmacht bildeten, daß sie den Spaniern und anderen Feinden hinlänglichen Widerstand leisteten. Scheredin, der dem Großsultan zur Oberherrschaft über Algier verhalf, stellte dem Soliman den Alraschid, einen Prinzen von der Herrscherfamilie zu Tunis, der ihn um Beistand gegen seinen jüngern Bruder anflehete, in Constantinopel vor. Den Barbarossa, der als erster Kapudan Pascha des Großsultans mit einer ansehnlichen Flotte vor Tunis erschien, besiegte Karl V., 1535 der sich im Einverständnisse mit den christlichen Sclaven der Stadt bemächtigte. Hassan, wieder Beherrscher von Tunis, erkannte die spanische Hoheit an, und Scheredin mußte sich glücklich preisen, Algier behaupten zu können; doch brachte er auch Tripoli in seine Gewalt, und Karls V. Versuch, Algier zu er- 1541 obern, fiel sehr unglücklich aus. Barbarossa, der die

Herrschaft über Algier fortwährend behauptete, be-
1538 mächtigte sich, in Verbindung mit dem Pascha von Aegypten, durch List der wichtigen Handelsstadt Aden am arabischen Meerbusen, und gründete dadurch die osmanische Herrschaft im Lande Yemen.

Die türkische Macht zeigt sich nicht nur in Ungarn, sondern auch in Deutschland sehr furchtbar.

1536 Barbarossa befestigte die osmanische Herrschaft im Archipelagus, indem er, in weniger als 6 Wochen, unter andern Scio, Patmos, Nio, Stampalia, Pa-
1537 ros, Tine und auch Sciro eroberte. Candia konnte
1539 er blos plündern und verwüsten. Er besiegte, aus Aegypten zurückkommend, eine italienische Flotte, welche die Stadt Prevesa in Albanien belagerte, und selbst der berühmte Doria hatte das Schicksal, den größten Theil seiner Galeeren von dem furchtbaren Barbarossa erobert und zerstört zu sehen. Die Venetianer versetzte er in eine so große Verlegenheit, daß sie dem Großsultan, außer den eroberten 14 Inseln noch Malvasia und Napoli di Morea abtraten.

Während daß Barbarossa des Großsultans Macht auf der See so ansehnlich vergrößerte, breitete der Großwessir Ibrahim auf dem Lande den Umfang seines Gebietes weiter aus. Soliman nahm sich des jungen Zapolya gegen den König Ferdinand an. Ibra-
1541 him kam nun der von den Oesterreichern belagerten Stadt Buda zu Hülfe, und griff sie mit so glücklichem Erfolge an, daß sie, außer 20,000 Kriegern, ihr ganzes Geschütz und Gepäcke verloren. Soliman

zog nun in Buda ein, und diese Stadt bekam eine
türkische Besatzung. Soliman, der den Krieg in
Ungarn auch als Bundesgenosse des Königs Franz I.
fortsetzte, brachte auch manche Städte und Festungen
an der linken Seite der Donau in seine Gewalt.
Die Türken, die wieder bis Oesterreich, Mähren und 1544
Schlesien vordrangen, schleppten große Schaaren von
Menschen mit sich fort. Der mit Franz I. in Krieg
verwickelte und von den deutschen Reichsfürsten zu
wenig unterstützte Karl V. konnte den Fortschritten
der türkischen Waffen so wenig Widerstand leisten,
daß er ihm nicht nur alle ungarischen Eroberungen 1546
lassen, sondern auch eine jährliche Abgabe von 30,000
Ducaten versprechen mußte. Und vielleicht hätte sich
Soliman II. mit diesen Waffenstillstands-Bedingungen
nicht einmal begnügt, wenn ihn nicht ein Krieg in 1549
Persien einige Jahre beschäftigt hätte. Er nahm sich
jedoch des jungen Zapolyas wieder so lebhaft an, daß 1552
er sich bei dem Besitze von Siebenbürgen behauptete.

Soliman II. macht noch einen fruchtlosen Versuch, der Insel Malta sich zu bemächtigen.

Die Johanniterritter, welchen Karl V., als sie
Rhodus hatten verlassen müssen, die Felseninsel Malta 1529
einräumte, unterstützten die spanischen Unternehmungen auf der Küste von Nordafrika; auch setzten
sie der Ausbreitung der Türken im mittelländischen
Meere Schranken. Soliman faßte daher, dem Rathe seiner erfahrnen Feldherren zuwider, den Entschluß, ihnen den Besitz dieser Inseln zu entreißen.
So groß aber die Flotte und Landmacht war, die

1565 er zur Ausführung dieses Entschlusses bestimmte, so
Mai war sie doch nicht hinreichend, die Standhaftigkeit des Großmeisters, de la Vallette Parisot und seiner aus allen Ländern herbeieilenden Ritter zu erschüttern, und die Ankunft von 6000 Spaniern drückte den Muth der ohnedies verzagten Oberbefehlshaber der Türken so gewaltig nieder, daß sie die Unternehmungen gegen Malta aufgaben.

Soliman, der seine Absicht auf Malta so vereitelt sah, wollte sich nun in Ungarn entschädigen. Er
1566 zog mit einem großen Heere vor die Festung Sigeth; aber der Graf Serini (Zrini) vertheidigte sie so heldenmüthig, daß Soliman, nach dem Verlust des dritten Theiles seines Heeres, die fruchtlose Unternehmung aufgeben mußte. Der Verdruß wirkte auf
1566 den alten, kränklichen Großsultan so heftig, daß er das Ende seines Lebens beschleunigte. Der Großwessir hielt seinen Tod so lange geheim, bis der Nachfolger Selim II. im Lager angelangt war. Soliman ließ sich von der schlauen Roxolane so sehr beherrschen, daß er ihr alle seine Söhne von andern Gemahlinnen aufopferte. Dadurch gelangte ihr eigner Sohn Selim II. zur Thronfolge. Soliman, der, wenn er sich öffentlich zeigte, im größten Glanze erschien, und daher die Prachtliebe genannt wurde, lebte im Innern seines Palastes fast beispiellos einfach und mäßig.

Cypern kömmt unter die türkische Herrschaft.

Mit Soliman II. schließt sich die Reihe der muthvollen und unternehmenden osmanischen Großsultane.

Seine Nachfolger verlebten, während der Großwessir die Kriegsunternehmungen leitete, ihre Zeit im wollüstigen Genusse des Serails. Ihre Söhne, die den Vater nicht mehr auf den Feldzügen begleiteten, verwandelten sich, im Umgange der Weiber und Verschnittenen verweichlicht, in ein kraftloses Menschengeschlecht, das sich mit dem Besitze der schönen, von den Vorfahren eroberten Länder begnügte, das sich glücklich pries, dieselben gegen die Angriffe der angränzenden europäischen Mächte vertheidigen zu können.

Selim II. vernachlässigte die Behauptung der Besitzungen an der linken Seite der Donau. Er schloß 1567
mit dem Kaiser Maximilian II. einen Waffenstillstand auf 8 Jahre. Nun mußte der Fürst Zapolya, seines Schutzes beraubt, um das Fürstenthum Siebenbürgen für sich und seine Nachkommen zu behalten, allen Ansprüchen auf Ungarn entsagen.

Anziehender war für Selim II. der Besitz der herrlichen, Wein erzeugenden Insel Cypern, die damals vortrefflich angebaut, 10 Städte zählte. Die Zurüstung zur Unternehmung gegen diese Insel unterbrach eine Feuersbrunst, welche die Stadt Constantinopel 7 Tage hindurch ängstigte. Den Oberbefehl über die Landmacht führte der Großwessir Mustafa; über die Flotte gebot sein Freund, der Kapudan Pascha Piali. Die venetianische Besatzung war zur Vertheidigung der Insel gar nicht hinreichend. Zwar forderte Venedig alle Mächte des westlichen Europa zur Hülfe auf; aber nur der Papst Pius V. und der König Philipp II. von Spanien, leisteten dieser Aufforderung Genüge. Die vereinigte Seemacht würde wohl im Stande gewesen seyn, die türkische Flotte zurückzuhalten; aber die Befehlshaber der verschiedenen

Mächte, der spanischen, Andreas Doria, ein Neffe
des berühmten Doria, der päpstlichen, Colonna, und
der venetianischen, Zeno, konnten sich in Ansehung
der zu ergreifenden Maßregeln so wenig vereinigen,
daß sie den Türken Zeit ließen, auf der schwach ver-
theidigten Insel zu landen, und die Stadt Nicosia
9. nach 6 Wochen zur Uebergabe zu zwingen. Die Ein-
Sep. wohner derselben behandelten sie so unbarmherzig,
daß sie 15,000, selbst unschuldige Knaben, nieder-
hieben, und die übrigen zu einer harten Sclaverei
verurtheilten. Die christliche Flotte, welche der Stadt
Nicosia keine Hülfe geleistet hatte, bewies sich eben
so unthätig, die Stadt Famagusta, die nun von den
Türken belagert wurde, retten zu helfen. Kaum
1571 wagte es der Venetianer Quarino mit einigen Schif-
Jan. fen, die der bedrängten Stadt neue Lebensmittel und
Kriegsbedürfnisse zuführten, durch die türkische Flotte
durchzuschleichen. Die dadurch verlängerte Belage-
rung wurde während des Winters in eine Einschlie-
ßung verwandelt. Selim II. fühlte sich durch die ver-
zögerte Erfüllung seines Wunsches so gekränkt, daß er
den Piali gegen den Pascha Petew vertauschte. Den
heftigen Angriffen desselben setzten die Belagerten die
unerschütterlichste Standhaftigkeit entgegen, bis ihr
Pulvervorrath ganz erschöpft war, bis die große
Maueröffnung sie einen glücklichen Sturm der Türken
1. befürchten ließ. Mustafa blieb jedoch seinem Ver-
Aug. sprechen, das er der sich ergebenden Besatzung lei-
stete, so wenig treu, daß er sogar dem tapfern Com-
mandanten Bagradin lebendig die Haut abziehen ließ.

Der osmanische Staat geräth durch die Seeschlacht bei Lepanto in große Gefahr.

Wenn die Insel Cypern nicht gerettet wurde, so lag die Schuld zuverlässig nicht an dem Papst Pius V., der sich alle Mühe gab, die Verbindung der Seemächte wieder herzustellen. Philipp II. und sein Minister Granvelle, die für die Venetianer nicht freundschaftlich gesinnt waren, bedachten sich lange, ehe sie zu einer Unternehmung gegen die Türken die Hände boten, ehe sie eine so ansehnliche Seemacht, 300 Kriegsschiffe, stellten, daß sie die der übrigen Bundesgenossen (Malta, Toscana, Savoyen) zweimal überstieg. Eine so große christliche Flotte war vielleicht noch nie beisammen gewesen. Den Oberbefehl über dieselbe führte Don Juan d'Austria, ein unehelicher Sohn Karls V. Der eben so großen türkischen Flotte fehlte es an guten Befehlshabern und Seeleuten. Sie mußte nach einem hartnäckigen Kampfe 7. dem Don Juan den Sieg überlassen. Don Juan, der Oct. das Schiff des Kapudan Pascha eroberte, ließ, um den Bagradin zu rächen, den Kopf des Kapudan Pascha auf einer Segelstange aufstecken. Dieser Anblick schlug den Muth der Türcken völlig nieder; sie verloren 153 Schiffe und 30,000 M. Nach diesem so entscheidenden Siege konnte die christliche Flotte vielleicht die Ueberraschung von Constantinopel wagen, und die Türken fürchteten sich vor derselben so gewaltig, daß sie die Befestigung der Dardanellen nicht schnell genug verstärken konnten. Die christlichen Admiräle wurden jedoch während der Theilung der Beute, mit welcher sie sich 14 Tage beschäftigten,

so uneinig, daß sie sich mit ihren Abtheilungen wieder trennten.

Die Pforte behauptet sich doch bei den Besitzungen in Morea.

Don Juan befestigte um diese Zeit die spanische Oberherrschaft über Tunis. Der diese Oberherrschaft
1570 anerkennende Beherrscher von Tunis war von algierischen Seeräubern, und besonders von dem Capitain Ulliccioli, vertrieben worden. Juan, der Tunis ohne große Mühe eroberte, übergab die Stadt nicht dem wegen seines despotischen Verfahrens verhaßten Ahmed, sondern seinem Vetter Mehemed, über welchen ein spanischer Statthalter die Aufsicht führte. Doch Ulliccioli, dem Selim II., nach Petew's Tode, den Oberbefehl über seine Seemacht anvertraute, stellte
1572 sie bald so glücklich her, daß er sich durch die bei dem
Aug. Vorgebirge Matapan, an der Küste von Morea, aufgestellte überlegene Flotte der Christen glücklich durchschlug, daß er ihre Unternehmung gegen Modon vereitelte. Der spanische Oberadmiral segelte nun, aller Vorstellungen der Venetianer ungeachtet, nach Messina zurück. Die Flotte der Vereinigten lösete sich nun wieder auf, und die Venetianer fanden ihre zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Mittel endlich so wenig hinreichend, daß sie nicht nur auf Cypern völlig ver-
1573 zichteten, sondern auch noch 300,000 Ducaten Kriegs-
1574 kosten bezahlten. Jetzt war es für Ulliccioli eine leichte Unternehmung, die Stadt Tunis der osmanischen Herrschaft wieder zu unterwerfen. Gern hätte Selim II. auch den Johanniterrittern, deren Seemacht ihm im mittelländischen Meere so nach-

theilig war, die Insel Malta weggenommen; aber der Tod überraschte den Großsultan, der den sinnlichen Genüssen zu viel geopfert hatte, im 53sten 1575
Lebensjahre.

In Asien kämpft die Pforte mit dem Schach Abbas und dem Pascha Scriwan.

Selims II. Nachfolger, der im Serail erzogene, und in den Vergnügungen, aber auch in den Ränken desselben eingeweihete Murad III., ließ, um seiner Regierung mehr Sicherheit zu geben, 5 Brüder ermorden. Die hohen Staatsbeamten, die ihn dazu ermuntert hatten, überhoben ihn der Regierungslast so sehr, daß er sich indessen mit Pfeilschnitzen, mit Besuchung der Moscheen, die Zeit vertreiben, daß er dem Umgang mit seinen vielen Weibern um so mehr huldigen konnte. Das Verhältniß zwischen der Pforte und den benachbarten christlichen Mächten hatte sich aber indessen sehr geändert; der persische Schach seit
Abbas setzte im Norden, und der deutsche Kaiser 1588
im Westen der Ausbreitung der türkischen Macht so unbesiegliche Schranken entgegen, daß auch ein kräftigerer Großsultan, als Murad III. war, alle Neigung, die Gränzen des Staates zu erweitern, hätte verlieren müssen. Der Schach Abbas entriß den Türken ihren Antheil von Georgien, und die Perser drangen sogar in Armenien und Dschesira ein. Ihre Unternehmungen wurden durch die, in den asiatischen Provinzen der Pforte herrschenden, Empörungen sehr seit
befördert. Der Pascha Scriwan herrschte von der 1600
persischen Gränze bis nach Kleinasien, und nur durch

den Tod ward er abgehalten, selbst Constantinopel heimzusuchen. Als von seinem Bruder Hassan ein türkisches Heer völlig geschlagen worden, wußte der Großsultan in seinem Hof kein besseres Rettungsmittel, als den göttlichen Beistand durch öffentliche Gebete und allgemeines Fasten zu erflehen.

Die Pforte behauptet sich bei ihren ungarischen Besitzungen. (Schlacht bei Erlau).

Den Krieg gegen Persien und den aufrührerischen Pascha konnte Murad III. schon aus dem Grunde nicht kräftiger fortsetzen, weil er, von seinem nach Ruhm und Beute begierigen Oberbefehlshaber verleitet, den
1593 Krieg in Ungarn erneuerte. Der Großwessir eroberte durch einen stürmenden Angriff die Hauptfestung Raab, die ihm 22,000 M. kostete. Der Oberbefehlshaber in derselben, Haddick, wurde als ein Verräther zum Tode verurtheilt. Der schwache Murad III. ward um eben diese Zeit, während der Lustbarkeiten einer Vermählung, vom Tode überrascht. Sein geistloser, mißtrauischer und grausamer Sohn Mohamed II., ließ 19 Brüder ermorden, und 5 schwangere Weiber seines Vaters ersäufen. Der Italienerin Baffo, die der Vater vorzüglich geliebt hatte, überließ der Verwandtenmörder die Regierung. Der Krieg in Ungarn wurde fortgesetzt. Der Großwessir nannte den Fürsten von Siebenbürgen einen Knecht der osmanischen Pforte. Der damalige Fürst, ein Neffe des Königs Bathori von Polen, der sich dadurch
1595 gekränkt fühlte, schloß mit dem Kaiser Rudolph II. einen Schutzvertrag, und befestigte seine Unabhängig-

keit durch einen an der Alutha über einen Seraskier erfochtenen Sieg, durch den er auch zur Herrschaft über die Moldau und Wallachei gelangte. Zum Schutze des Fürsten von Siebenbürgen stellte Rudolph II. in Ungarn ein ansehnliches, aus deutschem und italienischen Kriegsvolk bestehendes Heer auf. Von dem Grafen Karl von Mansfeld, dem Generallieutenant des Erzherzogs Matthias, wurde der Großwessir Sinan bei Gran geschlagen. Der tapfere Graf starb zwar an einem Fieber, das er sich durch heftige Anstrengung zugezogen hatte; aber nicht nur Gran, sondern auch Wisserad mußten die Türken den Kaiserlichen überlassen. Der unglückliche Erfolg des Feldzuges erregte eine so bedenkliche Unzufriedenheit der Janitscharen, daß Mohamed III. den Entschluß faßte, 1596
sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen. Seine Weiber, seine Jagdhunde, seine Falken durften nicht zurückbleiben. Die Festung Erlau wich dem schrecklichen Feuer der türkischen großen Kanonen, weil der kaiserliche Oberbefehlshaber, der Erzherzog Maximilian, auf die Verstärkung seines Heeres zu lange warten mußte. Die Janitscharen hieben die ganze ausrückende Besatzung nieder; Mohamed fand jedoch dieses Verfahren so grausam, daß er ihrem Aga den Kopf abschlagen ließ. Der Erzherzog Maximilian, der die Festung Erlau wieder erobern wollte, suchte die Türken mit unglücklichem Erfolge zu entfernen; 26.
aber die deutschen Kriegsleute fielen über die türki- Oct.
sche Beute so unvorsichtig her, daß eine Abtheilung der Spahis, die das Hauptquartier des Großsultans bewachten, ihnen nicht allein einen tapfern Widerstand entgegen setzen konnten, sondern daß auch der türkische Nachzug eine völlige Niederlage unter ihnen

anrichtete, daß fast das ganze Fußvolk der Christen niedergehauen wurde, daß sich die Generale Cotalda und Strasoldo, nebst 2 holsteinischen Prinzen unter den Todten befanden, daß die Zahl der christlichen Todten sich auf 12,000 M. belief. Mohamed III. rechnete auf diesen unvermutheten Sieg so wenig, daß er schon zur Flucht Anstalten machte. Dieser Sieg brachte auch die Herrschaft über die Moldau und Wallachei unter die türkische Oberherrschaft zurück. Dagegen entzog sich derselben Siebenbürgen, das der Fürst Siegmund Bathori dem deutschen Kaiser, für das schlesische Fürstenthum Oppeln abtrat. Der Kaiser, dessen Macht in Ungarn durch den Besitz von Siebenbürgen sehr vergrößert worden, wollte nun die Türken von der linken Seite der Donau immer mehr entfernen. Durch eine Unterhandluug gelang
1593 es dem Erzherzog Maximilian, die Festung Raab, deren Beschaffenheit ihm von zwei entwischten Italienern verrathen worden, in seine Gewalt zu bekommen. Die Kaiserlichen nahmen den Türken auch Palotta und Vesprim weg, und der Graf Palfy ero-
Sep. berte die Hauptstadt Ofen, wo er 7000 Christensclaven in Freiheit setzte, und eine sehr beträchtliche Beute machte. Die Kriegsmacht, die der Kaiser dem Groß-sultan in Ungarn jetzt entgegen stellte, war, durch italjenisches und spanisches Kriegsvolk bedeutend angewachsen, so furchtbar, daß ihr die Türken keinen hinlänglichen Widerstand entgegensetzen konnten. Der kaiserliche Feldherr, der Herzog von Mercoeur, entriß
Sep. ihnen, nachdem er Hassan Pascha zurückgeschlagen hatte,
1601 Stuhlweißenburg, die vornehmste ungrische Stadt nach
1602 Ofen und Preßburg. Doch im folgenden Jahre wurde

Stuhlweißenburg von Hassan Pascha wieder mit Sturm eingenommen.

Die Janitscharen handeln sehr eigenmächtig.

Die Türken behaupteten im Ganzen ihre Besitzungen in Ungarn doch noch ziemlich glücklich; aber gegen Persien zeigte sich die türkische Kriegsmacht so schwach, daß die Janitscharen deswegen eine laute 1601 Unzufriedenheit äußerten. Eine kleine Veränderung, die man sich in Ansehung der Münze erlaubte, reizte sie und die Spahis zum Aufstand. Sie ermordeten die Sultane Mutter und ihren Liebling, den Kapi Aga (Vorgesetzten der weißen Verschnittenen) die sie aus dem Serail weggeholt hatten. Gegen den Mohamed, jetzt selbst ein Spott der Weiber, ließ sich die Mutter seines ältesten Sohn s, um diesen noch bei dem Leben des Vaters auf den Thron zu bringen, mit einigen Paschen in ein Einverständniß ein. Aber Mohamed ließ die Sultanin und die Paschen ins Meer werfen, und den Sohn vor seinen Augen erdrosseln. Doch der auf allen Seiten von Feinden umringte, und von seinen Unterthanen verachtete Mohamed II. verfiel in eine schwermüthige Geistesstimmung, in welcher die Pest das Ende seines 1603 Lebens, im 35sten Jahre, herbeiführte. Die schwachen Dec. der Staatsverwaltung und den Kriegsunternehmungen wenige Aufmerksamkeit widmenden Großsultane gaben den Janitscharen nur zu oft Gelegenheit das Schicksal des Thrones, gleich den römischen Prätorianern, eigenmächtig zu bestimmen, und wenn ein Großsultan auch alle seine Brüder und Verwandten hinrichten

ließ, so fanden die Janitscharen doch immer wieder einen osmanischen Prinzen, um ihm die Rolle einer Sultanspuppe spielen zu lassen. Unter Ahmed I., Mohameds III. Nachfolger, behauptete der osmanische Staat doch noch einiges Ansehn. Der erst 15 Jahre alte, schwache, zu wenig entschlossene Ahmed entfernte zwar seine Mutter, und seine Gemahlin, von den Staatsgeschäften; aber das beste Mittel, in der Gunst der Janitscharen sich festzusetzen, war die Freigebigkeit, mit welcher er die mütterlichen Schätze unter sie vertheilte. Doch die schlauen Hof- und Staatsbeamten machten ihm den Umgang mit schönen Weibern und Mädchen bald so anziehend, daß er sich denselben, um die Regierung ganz unbekümmert, leidenschaftlich überließ. Das Andenken des wollüstigen und prachtliebenden Ahmeds feiert die, auf dem Atmeidan, nicht weit von der Sophienkirche stehende Moschee.

Für die Pforte war es jetzt ein günstiges Ereigniß, daß der siebenbürgische Fürst Botschkai sich Ahmeds Schutz gegen den deutschen Kaiser ausbat. Die Türken eroberten die Hauptfestung Gran, und sie stellten, in Verbindung mit Tataren und Siebenbürgern, eine so furchtbare Macht auf, daß ganz
1606 Ungarn in Gefahr schien, daß die kaiserlichen Minister es rathsam fanden, sowohl mit der Pforte, als mit dem Botschkai sich zu vergleichen. Der von Botschkai nicht mehr unterstützte Großsultan gab die letzten Eroberungen zurück. Der damals geschlossene Waf-
1615 fenstillstand wurde 9 Jahre hernach auf 10 Jahre verlängert, und die Pforte räumte dem Kaiser auch Stuhlweißenburg, Pesth und Kaschau wieder ein. Ihre Nachgiebigkeit bewirkte einen unglücklichen Krieg

gegen die Perser. Der Großwessir Nassuf, ursprünglich ein armer Lastträger, der seinen Vorgänger auf eine listige Weise verdrängt hatte, zeigte als Feldherr
so wenig Muth, daß er den bei Tauris anrückenden 1611
Persern sogleich Friedensvorschläge that. Mit dem Schatze des Großsultans ging er so verschwenderisch, so eigenmächtig um, und durch sein ungerechtes Verfahren machte er sich so allgemein verhaßt, daß Ah-
med sich bewogen fand, ihn erdrosseln zu lassen. 1614
Durch Unmäßigkeit im sinnlichen Genuß zog sich aber
Ahmed ein schleichendes Fieber zu, das ihn, erst 29 1615
Jahr alt, ins Grab stürzte.

Ahmeds jüngerer Bruder, Mustafa I., vertraute, der Regierung sich ganz unfähig fühlend, die Staatsgeschäfte seinen Lieblingen, die er aus dem niedrigsten Stande, ohne alle Rücksicht auf Verdienste, wählte. Er machte sich dadurch bei den Janitscharen und dem Volke so verhaßt, daß die Sultanin Mutter, Kiosem, die er nicht gut behandelte, unterstützt vom Mufti und dem Kislar Aga (dem schwarzen Oberhofmeister) ihn ohne große Mühe vom Throne entfernte. Während sich Mustafa I. auf der
Jagd befand, wurde sein jüngerer Bruder, Os- 1618
man II. auf den Thron erhoben, und Mustafa wanderte in einen Thurm des Serails. Der erst 8 Jahr alte Osman II. vertrieb sich als Knabe die Zeit mit kindischen Spielen, während sein Lehrer, Dilawer, ein frommer Mann, erst als Mufti, und hernach als Großwessir, die Staatsverwaltung leitete. Es fehlte dem Osman, der kein Freund der Weiber war, nicht an Muth zu kriegerischen Unternehmungen, aber an Klugheit und Glück in der Ausführung.
Er hatte ein aus 100,000 M. bestehendes Heer der 1621

Polen bei Choczim (in der Moldau, am Dniester) so eingeschlossen, daß ihnen Mangel und Krankheiten den Untergang drobeten, und dennoch ließ er sich, als ihm die Angriffe auf ihr Lager 20,000 M. gekostet hatten, von ihnen schlagen.

Osman II. unterlag einem Aufstande der Janitscharen. Sie fühlten sich sehr gekränkt, als er, weil sie den rückständigen Sold verlangten, 2000 derselben, und eben so viele Spahi's, abdankte. Ihre Unzufriedenheit steigerte auch das Gerücht, daß er ihre Heerabtheilung gegen eine arabische zu vertauschen sich vorgenommen habe. Osman wies alle ihre Vor-
1622 stellungen zurück. Sie erregten hierauf einen fürch-
Mai. terlichen Aufstand. Die Köpfe von 6 der vornehmsten Staatsbeamten sollten ihnen geliefert werden. Als sie Dilawer zur Ruhe verwies, wurde er auf der Stelle ermordet. Vergebens bot Osman jedem Aufrührer 60 Ducaten und eine Vermehrung seines Soldes an; er wurde statt seines Bruders Mustafa eingesperrt, und der neue Großwessir Daud ließ ihn ermorden. Daud, dem der Sultan Mustafa die ganze Regierung überließ, konnte den Uebermuth der Janitscharen nicht bändigen. Nun wollten auch die Paschen unabhängige Herren spielen, und der König von Persien nahm den Türken manche Bezirke wieder weg. Daud, dem man diese ungünstigen Ereignisse zum Vorwurfe machte, wollte, um diejenigen, die dem Mustafa gefährlich werden könnten, zu entfernen, dessen jüngere Brüder tödten; aber der eine, Murad, wehrte sich mit solcher Entschlossenheit, daß die Janitscharen und das Volk sich seiner annehmend, den Daud zur Niederlegung der Großwessir-Stelle nöthigten. Sein Nachfolger, Hussain, wollte den Ja-

nitscharen-Aga, als den Urheber des letzten Aufstandes, erdrosseln lassen; aber er konnte der Wuth der Janitscharen blos durch die Flucht entgehen.

Die Türken führen gegen die Perser und die Drusen glückliche Kriege.

Der Uebermuth der Janitscharen reizte die Paschen zur Fortsetzung ihres empörerischen Verfahrens. Der Pascha von Erzerum in Armenien näherte sich 1625 sogar der Hauptstadt mit einem zahlreichen Heere. Mustafa's Regierungsunfähigkeit ward immer auffallender. Der zehnjährige Murad IV., den der Mufti den Janitscharen und dem Volke zum Herrscher vorschlug, bestieg, von denselben gewählt, den Thron gegen seinen Willen, und dennoch hat nicht leicht ein anderer Großsultan so lange ein so großes Ansehn behauptet. In den Leibesübungen brachte er es zu einer so ausgezeichneten Stärke und Gewandtheit, daß sich so leicht kein Janitschar mit ihm messen durfte. Er zeigte sich aber auch unerschrocken im Kriege; unpartheiisch als Oberrichter; er sammelte, seines großen Aufwandes ungeachtet, und ohne zu drückenden Auflagen seine Zuflucht zu nehmen, einen großen Schatz.

Murads Ghazi (der Tapfere) Kriegsunternehmungen hatten meistens einen glücklichen Erfolg. Er selbst nahm dem König von Persien Eriwan, die 1637 Hauptstadt des persischen Armeniens, weg; auch eroberte er Bagdad. Durch den Pascha von Damask ließ Murad die Drusen überwältigen. Diese Leute, die ihren Namen von ihrem Oberhaupte, Ebn Ismael Drusi, der zu Anfang des 11ten Jahrhun-

des regierenden Großsultans, die alleinige Regierung sich anmaßen wollte, ließ Kiosem durch ihren Freund, den Bektas, von den Janitscharen umringt, den Mohamed IV. für regierungsunfähig erklären, und seinen Bruder Soliman als Großsultan ausrufen. Doch Siavus verstellte sich so lange, bis er aus der Leibwache (den Idschoglans) und den Dienern des Serails, ingleichen aus den Kriegsleuten der nächsten Paschen, eine große Zahl von Bewaffneten gesammelt hatte. Soliman, der sich während dieser furchtbaren Anstalten in großer Angst befand, mußte nun die Kiosem einer schrecklichen Hinrichtung der Idschoglans überlassen. Um die dadurch sehr verminderte Gewalt der Janitscharen ganz niederzudrücken, bediente sich Siavus eines durch die Religion geheiligten Mittels. Er ließ die Fahne des Propheten Mohameds in einem feierlichen Zuge herumtragen. Da ihr Anblick jeden über 7 Jahr alten Muselman zur Ergreifung der Waffen aufforderte, so schlossen sich auch viele Janitscharen an, und der von ihnen verlassene Aga versuchte es vergebens, sich seiner Hinrichtung durch die Flucht zu entziehen. Sein Nachfolger entfernte allmählich alle demselben ergebenen Befehlshaber. Die Spahi's, die ihre Rachsucht noch nicht ganz befriedigt hatten, hieben nicht allein viele Janitscharen und Paschen, sondern selbst den Großwessir, nieder. Von den Paschen schonten sie blos den alten braven Kiuperli, den Sohn eines französischen Renegaten (zum mohamedanischen Glauben übergegangenen Christen) und dieser wußte die große Gewalt, die sich die Spahis anmaßten, durch ihre Vertheilung glücklich niederzudrücken. Der eben so rechtschaffene als kluge Großwessir Kiuperli erwarb sich ein so großes Zutrauen,

daß er es wagen durfte, seinen noch sehr jungen Sohn Achmed zum Nachfolger vorzuschlagen. 1661

Das Ansehen der Pforte wird durch Kiuperli wieder gehoben.

Achmed hob das Ansehen der Pforte von neuem. Er nahm den Venetianern die Archipelsinseln Tenedos und Stalimene wieder weg, und benutzte die Unzufriedenheit der Siebenbürger, von welcher seine Vorgänger, besonders zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, keinen Vortheil zu ziehen wußten, die Herrschaft des Großsultans in Ungarn weiter auszubreiten. Während er die Siebenbürger nöthigte, dem Michael Apofi als ihrem Fürsten zu huldigen, bemächtigte er sich der Festung Peterwardein, schlug
er den kaiserlichen General Montecuculi, der dem 1661
Gegner des Apofi, dem Fürsten Kemen, Beistand Jun.
leisten sollte, täuschte er durch Vergleichsunterhandlungen den Kaiser Leopold I. und seinen Minister so 1663
lange, bis er, mit einem großen Heere in Ungarn Sep.
auftretend, Neuhäusel und andere Städte, erobern konnte. Jetzt wurde aber der Kaiser Leopold I. nicht nur von den, wegen des weitern Eindringens der Türken besorgten deutschen Fürsten, sondern auch von andern Mächten, so kräftig unterstützt, daß Montecuculi dem Großwessir mit einem sehr ansehnlichen Heere entgegen rücken konnte. Jetzt zeigte sich auch die Ueberlegenheit der christlichen Kriegskunst über die türkische immer sichtbarer. Diese zeigte sich besonders in der Schlacht, die Kiuperli bei St. Gotthard 1664
verlor. Dennoch schloß der Kaiser Leopold mit der Aug.
Pforte einen Waffenstillstand auf 20 Jahre. Er traf 1.

in demselben nicht nur Großwardein und Neuhäusel ab, sondern erkannte auch den Apofi als Fürsten von Siebenbürgen an.

Während des Waffenstillstandes mit dem Kaiser erwarb Kiuperli der Pforte den völligen Besitz der
1666 Insel Candia, die freilich, seit dem Anfange der Un-
bis ternehmung, 21 Jahre und 200,000 Krieger kostete,
1668 weil die Türken auf die Belagerungskunst sich noch wenig verstanden, weil ihre Seemacht sich noch nicht kräftig zeigte. Durch die Eroberung von Candia befestigte Kiuperli sein Ansehn so sehr, daß seine den Mohamed IV. umringenden Feinde ihm nicht schaden konnten. Mohamed, der sich den Vergnügungen der Jagd leidenschaftlich überließ, war kaum von einem seiner Weiber mit einem Nachfolger beschenkt worden, als er, um den Wankelmuth der Janitscharen nicht befürchten zu dürfen, seine Brüder wollte ermorden lassen. Die Janitscharen lermten aber, auf Antrieb der Mutter, so gewaltig, daß Mohamed seinen Vorsatz nicht ausführen konnte.

Wegen der Kosaken, welche die polnische gegen die türkische Schutzherrschaft vertauschten, gerieth die Pforte mit dem König von Polen in Krieg, in welchem Mohamed IV. selbst auftrat. Kiuperli nahm
1672 die polnische Gränzfestung Kaminiek durch einen stür-
Aug. menden Angriff ein. Die Türken drangen bis nach
im Lemberg in Galizien vor; und die Polen fürchteten sich
Sep. vor den Türken so gewaltig, daß sie der Pforte ganz Podolien, nebst der Oberherrschaft über einen Theil der Kosaken, abtraten, daß sie sich zu einem jährlichen Tribut von 22,000 Ducaten verpflichteten. Die polnischen Reichsstände waren jedoch über diesen, von ihrem schwachen König Michael geschlossenen Frieden,

so unwillig, daß sie ihn für ungültig erklärten. Die Türken hatten aber so wenig Neigung gegen die Polen zu fechten, daß Mohamed IV. kein großes Heer aufstellen konnte. Der Seraskier Hussein, der sich bei Choczim verschanzt hatte, wurde vom polnischen Reichsfeldherrn Sobieski, zu welchem die Hospodaren der Moldau und Wallachei übergingen, so schrecklich besiegt, daß 8000 Janitscharen und 12,000 andere Krieger unter den Säbelhieben der unbarmherzigen Polen fielen, daß viele, die sich durch den Niester retten wollten, ertranken, daß das ganze Lager und die ganze Kriegskasse in die Gewalt der Polen gerieth, daß die Türken nun auch Choczim und andere Städte von den Polen mußten erobern lassen. Ein Glück war es für die Pforte, daß die auf ihren neuen König Sobieski eifersüchtigen polnischen Magnaten denselben nicht genug mit Geld und Kriegsleuten unterstützten. Sobieski und sein kleines Heer von 15,000 Mann wurden von dem türkischen Oberfeldherrn, Ibrahim Schaytan, am linken Ufer des Dniesters so eingeschlossen, daß ihn nur seine Standhaftigkeit, die Unzufriedenheit der Janitscharen und Tataren über den späten Feldzug, rettete. Polen trat den dritten Theil der Ukraine, nebst Kaminiek und ganz Podolien, an die Pforte ab. Doch die Ukraine blieb nicht lange unter der Herrschaft der Pforte. Der Kosakenhauptmann Dorosensko fand sich beleidigt, daß Mohamed seine Hülfe gegen die Polen ausschlug. Er begab sich daher in den Schutz des russischen Zaars Alerei. Dadurch entstand zwischen der Pforte und Rußland Krieg, den Kiuperli's Nachfolger, der Großwessir Mustafa so unglücklich

1. Nov. 1673

1676 Oct.

führte, daß die Pforte den Russen das ganze Kosa-
1680 kenland am Dnepr abtreten mußte.

Die Pforte ist in Ungarn gegen den deutschen Kaiser unglücklich.

1682 Um den Beistand der Pforte bewarb sich Tököli, das Oberhaupt der über die österreichische Regierung unzufriedenen Magnaten von Oberungarn. Der von Frankreich gestimmte Großwessir Kara Mustafa berichtete dem Großsultan, um ihn für diese Unternehmung geneigt zu machen, daß der großsultanische Schatz 70,000 Beutel (60 Mill. Gulden) darbieten könnte. Ohne auf Vergleichsvorschläge des K. Leopold I. Rücksicht zu nehmen, rückte Mohamed IV. mit einem großen Heere in die Gegend von Belgrad; aber auf der Jagd sein Lieblingsvergnügen befriedigend, überließ er dem Kara Mustafa die ganze Leitung des Feldzuges. Dieser folgte dem mit seinem schwächern Heere nach Wien sich ziehenden kaiserlichen Oberfeldherrn, dem Herzog von Lothringen, so schnell nach, daß dieser ihn an der Belagerung Wiens nicht hindern konnte. Aber der der Belagerungskunst nicht erfahrne Großwessir ließ den tapfern Vertheidigern der kaiserlichen Hauptstadt so viel Zeit, daß sie von allen Seiten herbeiziehende Hülfe erwerben konnten. Die Türken mußten, nach einem Verlust von 49,000 M., mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers, und aller in demselben befindlichen Vorräthe, abziehen. Dafür sollten sie 87,000 Oesterreicher, die sie als Sclaven fortführten, entschädigen. Man zählte unter denselben nur allein 4900 Mädchen, unter welchen sich über 200 Gräfinnen und Fräulein befanden. Mohamed

rech-

rechnete auf Wiens Einnahme mit solchem Vertrauen, daß er zum triumphirenden Einzuge in Constantinopel schon Anstalten machte. Um den Folgen seines Unwillens zu entgehen, verwendete er kostbare Geschenke an die Sultanin Mutter so glücklich, daß Mohamed von ihm getäuscht den Pascha von Ofen, dem er den unglücklichen Ausgang der Belagerung Schuld gab, hinrichten ließ.

Die Türken fochten nun auch in Ungarn so unglücklich, daß sie den Kaiserlichen die Festung Gran überlassen mußten. Kara Mustafa hörte jetzt auf, Oberbefehlshaber der türkischen Kriegsmacht zu seyn. Der Janitscharen-Aga, und mehrere andere Generale, bewirkten, von Ibrahims Wittwe und dem Fürsten Tököli unterstützt, Mohameds Einwilligung, den bei Belgrad stehenden Großwessir durch den Strick hinrichten zu lassen. Sein Schicksal theilten der Großschatzmeister (Defterdar) und einige andere Freunde desselben. Durch die Schätze derselben wurde die Neigung der Janitscharen zu einer Thronveränderung unterdrückt. Die folgenden Großwessire führten den Krieg nicht glücklicher, als Kara Mustafa. In Ungarn stellte jetzt der Kaiser, durch einen Krieg mit Frankreich nicht mehr beschäftigt, und von den vornehmsten deutschen Fürsten unterstützt, eine ungleich größere Kriegsmacht auf. Die Türken aber waren auch mit den Venetianern und Polen in Krieg verwickelt. Dem jetzigen Großwessir Soliman konnte 1687
der Herzog von Lothringen, der 64,000 Streiter 7.
zählte, kaum 50,000, meistens muthlose Soldaten Aug.
entgegenstellen. Er beging nun noch die Unvorsichtigkeit, seine feste Stelle bei Essek, die er mit Hilfe französischer Artillerieofficiere so gut vertheidigt hatte,

zu verlassen. Da wurde er bei Mohatsch vom Herzog von Lothringen so schrecklich besiegt, daß von seinem ganzen Heere kaum der fünfte Theil übrig blieb. Die Pforte hatte indessen von ihren Besitzungen in Ungarn so viel verloren, daß sie auf der linken Seite der Donau nur noch den Besitz des Temeswarer Banats behauptete. Aber auch gegen die Venetianer waren die Türken unglücklich *). Zwar glückte es den Bundesgenossen der Türken, den Tataren, die Russen vom Eindringen in die Halbinsel Krim abzuhalten; aber die übrigen Unglückszufälle der türkischen Kriegsmacht spannten die Unzufriedenheit der Janitscharen so hoch, daß sie nicht nur den Untergang des Großwessirs Soliman, sondern daß sie auch Mohameds IV. Entthronung durchsetzten. Vergebens beschloß Mohamed, damit kein Thronfolger übrig bleiben möchte, seine Brüder ermorden zu
29. lassen. Er mußte, dem Beschlusse der in der So-
Oct. phien-Moschee versammelten Häupter der Kriegsmacht und des Volkes zufolge, in das Gefängniß wandern, wo er noch fünf Jahre lebte. Ihm folgte sein 46 Jahr alter Bruder, Soliman III., der, bei seiner langen Einsperrung an kein thätiges Leben gewöhnt, zur Besteigung des Thrones sich nur gezwungen entschloß. Von dem gutmüthigen, aber schwachen Großsultan, verlangten die Janitscharen nicht nur den rückständigen Sold, sondern auch das herkömmliche Geschenk. Vergebens suchte der Großwessir den Mangel der Staatskasse durch Vertauschungen der Befehlshaber gegen andere zu ersetzen.

---

*) S. Geschichte von Griechenland.

Die Janitscharen lermten so gewaltig, daß sie manchen Staatsbeamten, daß sie selbst ihren Aga absetzten, daß sie den Großwessir, der seine Stelle niederlegte, in seinem Palaste überfielen, und schrecklich ermordeten, daß sie die Gemahlin und die Schwester desselben mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nackend durch die Straße fortschleppten. Ihrer Wuth that blos Mohameds aufgepflanzte Fahne Einhalt. Sie brach jedoch von neuem aus, als der neue Großwessir Ismael Tausend derselben in der Nachtzeit in das Meer werfen ließ, und ein neuer Großwessir konnte sie blos durch Geschenke besänftigen. Die Kasse des Großsultans wurde aber dadurch so erschöpft, daß er, um sich der Gefahr eines neuen Aufruhrs zu entziehn, nach Adrianopel ging, wo er sich durch den Verkauf seiner Juwelen und kostbaren Geräthschaften Geld verschaffen suchte.

Das Ansehen der Pforte wird durch den dritten Kiuperli von neuem gehoben.

Die Kriegsunternehmungen in Ungarn wurden 1688
aber nicht allein durch den Geldmangel, sondern auch durch die immer mehr steigende Uebermacht der Kaiserlichen, gelähmt. Die Pforte verlor in Ungarn eine Stadt nach der andern, und der Kaiser Leopold I. wollte unter keiner andern Bedingung Frieden machen, als wenn die türkische Herrschaft nicht blos in Ungarn und Siebenbürgen, sondern auch in Slavonien, Bosnien, Servien, Bulgarien aufhören würde. Zwar suchte Ludwig XIV. des Großsultans Muth durch das Versprechen, 100,000 M. in Deutschland ein-

rücken zu lassen, von neuem zu heben. Soliman wollte sich selbst an die Spitze seines Heeres stellen; aber durch das Vordringen der Kaiserlichen wurde sein Entschluß so niedergedrückt, daß er, zu Sophia verweilend, dem Seraskier Redschid den Oberbefehl übergab. Dieser ließ sein 70,000 M. starkes Heer
Aug. von den 15,000 Kriegsleuten des Prinzen von Baden, bei Nissa so gewaltig schlagen, daß sie den siebenten Theil ihres Bestandes und ihr ganzes Lager verloren. Kaum konnte der Großsultan dem Andrang der Kaiserlichen nach der Stadt Sophia durch eine schnelle Flucht entgehen. Jetzt entsetzte Soliman, wahrscheinlich durch französischen Einfluß bewogen, nicht nur den Seraskier, sondern auch den unwissenden Großwessir. An die Stelle des Letztern trat Kiuperli Mustafa, ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, dessen Name schon von jeder Vorbedeutung war, der das Vertrauen des Volkes im hohen Grade besaß, der durch kluge Mittel dem Geldmangel abzuhelfen suchte. Er zog deswegen die großsultanischen Domänen ein, die von den bisherigen Pächtern sehr eigennützig verwaltet wurden. Pächter, Statthalter und andere Staatsbeamten suchten sich durch die Ablieferung großer Summen von einer gefährlichen Untersuchung zu befreien. Jetzt mußten auch die Mohamedaner Kopfgeld entrichten. So füllte Kiuperli die Staatskasse wieder an. Die Kriegsneigung der Türken hob er durch die Entfernung des Zwangdienstes von neuem. Er hätte, so erklärte er, sich fest vorgenommen, die stolzen Deutschen nur mit Kriegern, die von der Hochschätzung der Religion und des Vaterlandes durchdrungen wären, zu besiegen. Die Furchtsamsten wollten jetzt nicht zurückbleiben, und

seit 100 Jahren hatte die Pforte so viele Streitlustige nicht beisammen gesehen.

Mit Mannschaft und Geld reichlich versehen, trotzte Kiuperli nun den hohen Forderungen des Kaisers, der jetzt einen Theil seiner und der deutschen Kriegsmacht dem französischen Heere entgegen stellen mußte. Kiuperli nahm den Kaiserlichen unter andern Widdin, Semendria; er eroberte die Hauptfestung Belgrad. Oct.
Die Polen gaben indessen den Türken, und den mit 1690
ihnen verbundenen Tataren, nur wenig Beschäftigung, und die Venetianer mußten ihre Eroberungen in Morea wieder herausgeben. *). Während dieser für die Pforte so günstigen Zeitumstände ward Soliman III. durch die Wassersucht des Lebens beraubt. 11.
Sein, ihm an Geisteskräften ähnlicher Bruder, Ach- Jan.
med II., überließ, die Zeit mit der Dichtkunst und 1691
der Tonkunst verkürzend, die Staatsverwaltung dem trefflichen Kiuperli, der, um den schwachen Sultan den Augen des Publikums der Hauptstadt zu entziehen, ihm Adrianopel zum Wohnsitze anrieth. Und doch wäre es seinen Feinden im Serail bald gelungen, seinen Untergang zu bewirken!

Zur Fortsetzung des Krieges in Ungarn machte der französische Hof der Pforte neuen Muth, indem er nicht allein das Versprechen, die Kriegsmacht der Deutschen zu beschäftigen, wiederholte, sondern auch dem Großsultan einen seiner besten Ingenieure, nebst 22 andern Officieren, und einen Arzt, der besonders sehr willkommen war, überschickte. Ungeachtet aber der deutsche Kaiser den Franzosen einen Theil seines

---

*) S. Geschichte von Griechenland.

Kriegsvolks am Rhein entgegenstellen mußte, versammelte er doch, in Verbindung mit den mächtigsten Reichsfürsten, ein so großes Heer in Ungarn, daß die Fortschritte der türkischen Waffen dadurch gehemmt wurden. Bei Szalankemen, der Mündung der Theis in
19. die Donau gegenüber, fochten die Türken so tapfer
Aug. gegen die vom Prinzen von Baden angeführten Kaiserlichen, daß nur durch den Tod ihres tapfern Großwessirs ihr Muth niedergeschlagen, und der Sieg ihnen entrissen wurde. Auf dem Schlachtfelde lagen 25,000 Türken, unter welchen sich 10,000 Janitscharen, und fast alle Officiere befanden.

Die Pforte verliert fast alle ihre ungarischen Besitzungen auf der linken Seite der Donau.

Das größte Unglück für die Pforte aber war der Verlust des vortrefflichen Kiuperli. Sein Nachfolger Ali Arabaji (Fuhrman) brauchte, unwissend und geitzig, die Fortsetzung des Krieges zum Vorwande von neuen Auflagen und Erpressungen. Er ließ die reichsten Paschen, und andere Staatsbeamten, zum Tode verurtheilen, um, unter dem Schein des Rechts, ihr Vermögen einziehen zu können. Die größte Unzufriedenheit aber erregte der höhere Werth, den er der Kupfermünze beilegte. Mit Mühe wurde Achmed zur Entfernung desselben bewogen. Sein Nachfolger, Kara Mustafa, fand die Türken so wenig zum Kriegsdienste geneigt, daß selbst die Angeworbenen wieder in Menge davon liefen, und die Türken mußten auf die Behauptung ihrer Besitzungen sich einschränken.
1692 Zum Glück war die kaiserliche Kriegsmacht damals

so geschwächt, daß sie, außer der Eroberung von Peterwardein, nicht viel unternehmen konnte. Indessen hielt es Kara Mustafa doch für rathsam, auf Frie- 1693
densunterhandlungen sich einzulassen. Seine Feinde bewirkten aber seine Absetzung. Ihm folgte Bujukli Mustafa, der den Oberbefehl selbst übernahm, und den kaiserlichen Feldherrn, den Herzog von Croy, der Belgrad belagerte, zum Abzuge nöthigte. Dennoch mußte er seine Stelle bald einem andern überlassen; und überhaupt wechselte um diese Zeit das hohe Amt des Großwessirs so häufig, und diejenigen, die es bekleideten, besaßen oft so wenig Kenntniß und Klugheit, daß die Regierung der Pforte unmöglich einen festen Gang gewinnen konnte. Da der französische Einfluß die Bemühungen der Seemächte, den Diwan zur Bewilligung der österreichischen Frie-
densbedingungen geneigt zu machen, immerfort ver- 1694
eitelte, so wurde der Krieg in Ungarn fortgesetzt. Als Achmed II. zu Anfang des folgenden Jahres
schon sein Leben endigte, wollte der Großwessir Ali 27.
Pascha dessen kleinen Sohn auf den Thron setzen, Jan.
um desto länger als Vormund regieren zu können; 1695
das Serail entschied jedoch für Mustafa II., einen Sohn Mohameds IV., der, von seiner Mutter geleitet, das Ansehn des Staates wieder emporzuheben sich bestrebte. Um die Staatskasse wieder anzufüllen, mußten alle hohen Staatsbeamten ihr baares Geld abliefern. Mustafa rief auch die treuen Minister seines Vaters zurück. Dagegen entfernte er alle Staatsbeamten seines Vorgängers. Um die Urtheile, die man über seine Regierung fällte, selbst zu vernehmen, ging er verkleidet an öffentlichen Oertern umher. Er ließ sich auch von den Kriegsleuten keine

Geschenke abtrotzen. Den Oberbefehl über das in Ungarn fechtende Heer übernahm er selbst. Mit einem Verlust von 6500 M. erstürmte er das eiserne Thor, den Eingang in den Temeswarer Banat, den
21. der kaiserliche General Veterani so heldenmüthig ver-
Spt. theidigte. Im folgenden Jahre nöthigte er den Kur-
16. fürsten August von Sachsen, den Oberbefehlshaber
Aug. der Deutschen, in der Nähe von Temeswar, durch ein blutiges Treffen, zum Rückzuge. Seine Freude über dieses Ereigniß verbitterte jedoch der Verlust der Stadt Assow, der sich Peter der Große bemächtigte.

Mustafa II. fühlte die Nothwendigkeit, seine Land- und Seemacht in eine bessere Verfassung zu setzen. Seinem Bestreben, den Janitscharen die Bildung der europäischen Kriegsleute zu geben, setzte die Unbiegsamkeit derselben aber unübersteigliche Hindernisse entgegen. Er ließ auf Ein Mahl 36 große Kriegsschiffe bauen. Die Vergrößerung und Verbesserung seiner Seemacht übertrug er dem Ober-
1694. admiral Mezzomorto, der, als Capitän einer Galeere, den Venetianern die Insel Scio weggenommen hatte.

Einer größeren Landmacht bedurfte Mustafa II. jetzt um so mehr, je zahlreicher und geübter das Heer war, das ihm der deutsche Kaiser, im Kriege mit Frankreich nicht mehr begriffen, in Ungarn entgegenstellte; und dieses Heer hatte den berühmten Prinzen Eugen zum Oberbefehlshaber. Dieser rückte dem Mustafa, sobald er über die Donau nach Temeswar gegangen war, sogleich nach. Die Janitscharen, denen Mustafa für jeden Christenkopf eine ansehnliche Belohnung ausgesetzt hatte, stürzten sich,

um über die Kaiserlichen herzufallen, wüthend über die Theis; aber 30,000 derselben wurden von den versteckten Batterien derselben niedergeschossen, und die übrigen rettete nur ihre Stromflotte. Um dem Prinzen Eugen, der bei Basca, Peterwardein gegenüber, stand, in den Rücken zu kommen, setzte Mustafa sein ganzes Fußvolk, auf einer von einem genuesischen Renegaten gebauten Schiffsbrücke, über die Theis. Mustafa näherte sich der Stadt Segedin. Da rückte Eugen bei der, an der Theis liegenden kleinen Festung Zenth gegen ihn heran. Das türkische Lager war nicht nur durch einen Graben, sondern auch durch eine Wagenburg, verschanzt. Eugen, der hier nicht eindringen konnte, ließ nun unterhalb des türkischen Lagers, in dem damals trocknen Flußbette, eine Verschanzung aufwerfen, um von dieser aus die Türken in der Seite angreifen zu können. Die dazu nöthige Zeit verstatteten ihm die Janitscharen, die sich standhaft weigerten, die sich zurückziehenden Deutschen zu verfolgen, die ihre Officiere, die sogar die Großwessire, die sie mit Ernst dazu anhalten wollten, niederhieben. Indessen drangen die Deutschen von mehrern Seiten in das türkische Lager ein. Die in Verwirrung gerathenen Türken zählten 30,000 Todte, unter welchen sich 14,000 Janitscharen befanden. Mustafa, der dem unglücklichen Schicksal seines Fußvolks, von welchem er durch die Theis getrennt war, traurig zusehen mußte, floh mit seiner starken Reiterei nach Temeswar. Er fühlte jetzt die Ueberlegenheit der deutschen Kriegsmacht um so lebhafter, je aufrührerischer seine zusammengeschmolzenen Janitscharen gesinnt waren, je weniger er auf seine erschöpfte Staatskasse rechnen durfte. Von

Frankreich, das mit dem Kaiser zu Ryswik sich verglichen hatte, durfte er auch keinen Aufstand mehr erwarten. Um so eher gab er den Friedensvorschlägen des englischen und holländischen Gesandten Gehör. Seine Geneigtheit benutzte der, der türkischen Gesandtschaft zugegebene Dolmetscher Maurocordato, der dem französischen Gesandten Feriolles, der sich zu Constantinopel sehr verhaßt gemacht hatte, so glücklich entgegen arbeitete, daß zu Carlowitz, nicht
26. Jan. 1699 weit von Peterwardein, ein 25jähriger Waffenstillstand unterzeichnet wurde. Die Pforte behielt jetzt von allen ihren Besitzungen an der linken Seite der Donau, nur den Temeswarer Banat. Den Venetianern trat sie ganz Morea, ingleichen einige Städte und Inseln von Dalmatien, ab. Den Polen räumte sie alles ehemals ihnen Entrissene wieder ein. Die Russen blieben im Besitz von Assow.

Staatsverfassung der Pforte zu Ende des 17ten Jahrhunderts.

Obwohl die Pforte in Ungarn so viel von ihrem Gebiete verloren hatte, befand sie sich noch immer im Besitze von großen Staatseinkünften, die, wenn das Ränkespiel des Serails, die weichliche Lebensart der Sultane und das trotzige Benehmen der Janitscharen nicht so nachtheilig einwirkten, ihr Ansehn noch aufrecht erhalten konnten. Man theilte den Schatz des Großsultans in den Chasna, in welchen die Geschenke und die Tributsummen der fremden Mächte, ingleichen die Zölle, die Tributsummen flossen, und in den Myry, der die großen Geschenke der vornehmsten Staatsbeamten, den Ertrag des Vermögens der Hinge-

richteten oder Verbannten, ingleichen das Kopfgeld der Juden und Christen, empfieng. Der Patriarch zu Constantinopel lieferte allein jährlich 300,000 Ducaten, die er von den ihm untergeordneten Glaubensgenossen erpreßte. Der Charadsch der Christen wurde im Ganzen auf 1 Mill. Ducaten angeschlagen. Doch auch die Türken waren von dem Kopfgelde nicht mehr frei. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts berechnete man die jährliche Einnahme des Staatsschatzes zu 22½ Mill. Kronthaler, und die ganze Summe, die in des Großsultans Kasse floß, zu 25 Mill. Ducaten. Der Myry stand unter der Aufsicht des Defterdar Pascha, der, als Generalcontroleur der Finanzen, über viele Provinzialdefterdare gebot. Das Geld wurde zu Beuteln (zu 900 Fl.) berechnet.

Einen großen Theil des Staatsschatzes verzehrte der weitläuftige und glänzende Hofstaat des Großsultans. Zu demselben gehörten die Tributknaben, die alle drei Jahre unter den schönsten Kindern der Christen ausgesucht wurden (Azamoglans), die man, im Serail mit aller Sorgfalt erzogen, zu Officieren oder Serailbeamten bildete; ferner 5 — 600 Pagen (Idshoglans), die Schule der Wessire und Paschen; die Leibeigenen und Trabanten des Großsultans (Baltadschen) die ein ganzes Regiment ausmachten. Die Wache in dem Hofe und Gärten des Serails besorgten die Bostandschen, die einem eignen Pascha gehorchten. Den Oberkammerherrn des Großsultans stellte der Säbelträger (Seliktar) vor. Die Frauen des Serails beliefen sich nicht selten auf 300. Ihre Vorgesetzten oder Oberhofmeister waren der Kislar-Aga der schwarzen, und der Kapi-Aga der weißen Eunuchen. In dem Marstalle des Sultans befanden

sich gewöhnlich 500 Pferde, 200 Maulesel und 500 Kameele. Das ganze Serail kostete jährlich 2971 Beutel, die Küche 1180, die Garderobe 264, der Hafer des Marstalls 264. Die Stallbedienten erhielten 150, die Leibärzte nur $5\frac{1}{2}$ Beutel zur Besoldung. Die Pforte bedeutet im Orient eben so viel, als das europäische „Hof."

Den wichtigsten Theil der türkischen Verfassung macht die Land- und Seemacht aus. Die Janitscharen zählten nicht immer gleich viele Köpfe, und wenn sich im Jahr 1680 ihre Zahl auf 54,222 belief, so konnten nur 19,346 derselben zu Felde ziehen. Sie wurden, weil sie mit dem Feuergewehre sehr gut umzugehen wußten, auch des Großsultans Musketierer genannt, und ihre Unterhaltung erforderte (um das Jahr 1700) 3711 Beutel. Jeder Janitschar bekam, seit Soliman II., von dem neuen Großsultan ein Geschenk von 25 — 35 Gulden. Die Anzahl der Spahis betrug um diese Zeit nicht mehr, als 15,284, von welchen aber nur 10,190 ins Feld ziehen konnten. Jeder von denselben hatte 3 — 4 Pferde und mehrere Knechte. Ihr jährlicher Sold betrug 2700 Beutel. Eine Art von Kürassiren, die Dschebedschen, hatte sich von 630 allmählich bis auf 18,000 vermehrt. Die übrige Reiterei stellten die Besitzer von Lehngütern,
um die Zaims und Timarioten, die 92 — 93,000 Köpfe
1700 ausmachten. Die ganze, zum Feldzug geeignete Kriegsmacht der Pforte belief sich auf etwa 143,000 M., und wenn von ungeheuren Heeren der Türken die Rede ist, so muß man immer einen großen Theil, oder gar die Hälfte derselben, auf den Troß rechnen. Das Geschütz, Kanonen, die 18, 100, 120 Pfund schossen, und auf Wagen fortgeschafft wurden,

brauchten die Türken eigentlich nur in Belagerungen. Der Hauptsitz der Artilleristen (Topschis) war Topchana, bei Constantinopel, dessen Unterhaltung jährlich nicht mehr, als 47½ B. kostete. Die ganze Landmacht erforderte jährlich 13,857 B. Den Oberbefehl führten, außer dem Großwessir, die Seraskier und die Paschen. Die Letztern unterscheiden sich durch mehr oder wenigere Roßschweife (Tug's), von einigen kurzen, weißen Pferdehaaren, die auf einer etwa 6 F. langen, mit einem goldenen, oder silbernen Knopf gezierten Stange, vor ihnen hergetragen werden. Die Seemacht der Pforte bildeten um diese Zeit Dreidecker von 106 K., Sultane mit 60 K., und Caravellen, eine Art von Fregatten, mit 36 — 48 K. Die Anzahl der auf derselben befindlichen Mannschaft belief sich auf 60,000.

III. Die Pforte wird durch die eifersüchtige Politik der europäischen Mächte gerettet.

Trotziges Benehmen der Janitscharen.

Für den türkischen Staat, für welchen der Kampf mit dem Beherrscher von Ungarn schon bedenklich genug war, wurde jetzt Rußland ein gefährlicher Nachbar, der, in Verbindung mit Oesterreich, seine durch trotzige Janitscharen und aufrührische Paschen, ge-

schwächte Macht in Europa mehr als ein Mal zu vernichten im Stande war, wenn die eifersüchtige Politik der europäischen Mächte es nicht verhindert hätte. Während daß Mustafa II. auf einem Lustschlosse, nicht weit von Constantinopel, dem Vergnügen der Jagd sich leidenschaftlich hingab, und sein Großwessir Hussein es unterließ, ihn auf die gefährliche Lage des Staates aufmerksam zu machen, forderte ihn endlich der Chan der Tataren ernstlich auf,
1700 den Entwürfen des Zaars Peter, der am Don und Dneper Festungswerke anlegte, und seine Flotte auf dem schwarzen Meere vergrößerte, zur rechten Zeit entgegen zu arbeiten. Als sich Mustafa von der Wahrheit seines Berichtes endlich überzeugte, entsetzte er den Großwessir seines Amtes. Sein Nachfolger, Baltaban, der, unter den Waffen erzogen, die Kenntnisse eines Staatsbeamten ganz vernachlässigt hatte, mißbilligte den Carlowitzer Frieden so gewaltig, daß er die Unterhändler für Verräther erklärte, und er wollte den Mufti, der durch eine große Geldsumme gewonnen, seine Erhebung beför-
1703 dert hatte, wegen der friedlichen Gesinnungen, die er dem Großsultan einflößte, bei einem Gastmahle ermorden lassen. Dieser hinderte daher seinen Plan, den durch den spanischen Erbfolgekrieg beschäftigten deutschen Kaiser in Ungarn anzugreifen. Er maß dem Großwessir die Absicht bei, durch das Heer, das er bereits zusammengezogen hatte, Mustafa's Absetzung zu bewirken, und der Großwessir wurde hingerichtet. Sein Nachfolger Mehemed, ein Mann von geringer Herkunft, aber großen Geisteseigenschaften, verstattete, mit der Dichtkunst und Musik am liebsten sich beschäftigend, dem Mufti die Gewalt,

die wichtigsten Aemter mit seinen Verwandten und Günstlingen zu besetzen, und mit den Gnadenbezeigungen des Großsultans Wucher zu treiben. Als kein Freund kriegerischer Unternehmungen, machte er sich auch bei den Kriegsleuten, die Baltabans Hinrichtung um so mehr bedauerten, so verhaßt, daß sie zu Constantinopel zu einem Aufstande übergingen. Als nun der Kaimakan (Vicegroßwessir) den Artilleristen den rückständigen Sold verweigerte, verbreitete sich der Aufruhr so gewaltig, daß sich 50,000 M., die eine Veränderung der Staatsverwaltung für nothwendig hielten, gegen Adrianopel, den damaligen Wohnsitz des Großsultans, in Bewegung setzten. Der Großwessir rückte ihnen mit einem in der Geschwindigkeit zusammengebrachten Heere entgegen, und der Mufti erklärte sie, mit dem Koran in der Hand vor ihnen herziehend, für Ketzer (Gauern). Zu einer solchen Erklärung hielt sich aber auch der, von den Aufrührern gewählte Mufti berechtigt, und viele Soldaten des Großsultans drängten sich zu seinen Fahnen, fleheten, auf den Knieen liegend, um seinen Segen. Der von seinen Leuten verlassene Großwessir floh verkleidet nach Constantinopel. Die Aufrührer drangen nun durch Abgeordnete, die sie an den Großsultan schickten, auf die Entfernung des Großwessirs und des Dolmetschers Maurocordato, ingleichen auf die Auslieferung des Mufti. Der aller Mittel des Widerstandes beraubte Mustafa mußte nachgeben. Der Mufti wurde nach einer schrecklichen Behandlung, in die bei Adrianopel fließende Moriba geworfen. Die Aufrührer luden hierauf Achmed, Mustafa's Bruder, zur Besteigung des Thrones ein. Mustafa, der zu edel

dachte, um durch die Ermordung desselben sich vielleicht zu retten, begab sich in das Zimmer seines Bruders, und übergab ihm, zärtlich ihn umarmend, die Regierung. Sechs Monate hernach tödtete ihn das traurige Gefühl, daß er sich sein Schicksal durch eine zu geringe Thätigkeit und Entschlossenheit zugezogen hatte.

Achmed III. verdankte dem Bücherlesen und dem Umgang mit kenntnißvollen Männern, die ihm sein Bruder und seine Mutter erlaubten, eine für einen türkischen Prinzen ungewöhnliche Geistesbildung. Den Entschluß, den Bruder zu rächen und den Trotz der Kriegsleute zu bändigen, führte er mit vieler Vorsicht aus. Er verlegte, als er sich auf dem Throne befestigt sah, die Janitscharen und Spahis so weit auseinander, daß sie sich nicht so leicht vereinigen konnten. Nun wendete sich der Großwessir Rami nach der Insel Rhodus. Nun wurden in jeder Nacht einige Hundert Janitscharen getödtet. In Zeit von 5 Wochen soll sich die Zahl der Hingerichteten, unter welchen sich die meisten Officiere befanden, auf 14,000 belaufen haben.

Die Pforte geräth, von König Karl XII. angetrieben, mit dem Zaar Peter in Krieg.

Die Kriegsleute und das Volk zu Constantinopel hörten nicht auf, das Ende des mit den Christen geschlossenen Waffenstillstandes zu wünschen; aber drei auf einander folgende Großwessire zeigten sich nicht thätig, ihren Wunsch zu erfüllen. Achmed III. fühlte sich, durch eine üppige und wollüstige Lebensart ver-

weichlicht, zu Kriegsunternehmungen so wenig geneigt, daß er fortwährend des deutschen Kaisers Verlegenheit im spanischen Erbfolgekriege unbenutzt ließ. Nur der König Karl XII. von Schweden, der sich nach der Schlacht bei Pultawa, in das türkische Gebiet 1709
nach Bender geflüchtet hatte, bewirkte, durch seine, von französischen Bothschaftern unterstützte Gesandten, daß Achmed III., nachdem mehr als ein Groß- 1710
wessir abgetreten war, dem Zaar und dem König Nov.
von Polen Krieg ankündigte. Der Diwan vertauschte den wallachischen Hospodar Brancowan, in dessen Ergebenheit er ein Mißtrauen setzte, gegen den berühmten Demetrius Kantemir, dem auch Maurocordato, der Hospodar der Moldau, seine Stelle überlassen mußte. Doch eben dieser Kantemir hatte dem Zaar Peter versprochen, sein Einrücken in die Moldau durch einen Vorrath an Lebensmitteln zu erleichtern. Da er aber zur Anschaffung desselben zu wenig Zeit oder Gelegenheit hatte, so sah sich Peter in seiner Erwartung so sehr getäuscht, daß er von Jassy nach dem Pruth zurückkehren mußte, um über die Donau nach der Wallachei überzusetzen. Da wurde zwischen dem Pruth und Sireth, sein durch Mangel und Krankheiten sehr vermindertes Heer von 50,000 Kriegsleuten des Großwessirs, vor welchen 300 Kanonen aufgepflanzt waren, so eng eingeschlossen, daß dem Zaar nur die Wahl zwischen Gefangenschaft oder Tod übrig blieb. Seine ängstliche Verlegenheit ließ jedoch der von der Katharina, der nachmaligen Gemahlin des Zaars Peter, gewonnene Großwessir Baltadschi so unbenutzt, daß er zu Falczin einen Vergleich einging, der der Pforte weiter keinen Vortheil 1711
brachte, als daß der Zaar Assow zurückgab, und sich

zur Niederreißung der Festungen am schwarzen Meere verbindlich machte. Karl XII. bewirkte durch seine Bemühungen, den Diwan zur Erneuerung des Krie-
1712 ges zu bestimmen, blos des Großwessirs Baltadschi's Absetzung. Der Waffenstillstand mit Rußland wurde von der Pforte bestätigt. Es half Karln nichts, daß ein Großwessir auf den andern folgte, und der Zaar
1714 Peter bewirkte sogar Karls XII. Entfernung aus dem türkischen Gebiete.

Die Pforte verliert, durch den Frieden zu Passarowitz, Belgrad und einen großen Theil ihres Donaugebietes.

Die Pforte hielt endlich den Zeitpunkt, wo sie mit Rußland und Polen in Frieden lebte, und wo sie von dem durch den spanischen Erbfolgekrieg geschwächten Kaiser wenig zu befürchten hatte, für günstig, den Venetianern Morea wieder wegzunehmen. *) Der Hof zu Wien fand es aber doch rathsam, der Republik Beistand zu leisten. Dem Großwessir Kumurdschi stellte sich der Prinz Eugen mit einem zahlreichen Heer von geübten Leuten entgegen. Da kam,
1716 bei Szalankemen, der Prinz seinem Angriffe so glück-
1. lich zuvor, daß die Türken 30,000 M., und unter
Aug. ihnen den Großwessir und 10 Paschen, daß sie ihr ganzes Lager, nebst allem Geschütz und Gepäcke, ingleichen die Kriegskasse von 5 Mill. Gulden, verloren. Die Kostbarkeiten im Zelte des Großwessirs schätzte man auf 300,000 Gulden. Unter seinem Gefolge zählte man 200 Weiber. Auch die Besatzung der
14. Stadt Temeswar mußte in die Uebergabe willigen, und
Oct.

*) S. Geschichte von Griechenland.

der ganze Banat befand sich nun in der Gewalt des Kaisers. Der neue Großwessir Achmed, der die Wiederherstellung der türkischen Kriegsmacht mit großem Eifer betrieben hatte, wollte den Prinzen Eugen von 1717
der Eroberung der Festung Belgrad, deren Zustand 16.
er als Pascha von Servien sehr verbessert hatte, ab- Aug.
halten. Er wurde jedoch, seiner sehr tapfer fechtenden Streiter ungeachtet, vom Prinzen Eugen so gewaltig geschlagen, daß die Türken 18,000 Todte zählten, und gleich am folgenden Tage übergab Belgrads bestürzter Oberbefehlshaber die Festung. Bereitwillig nahm jetzt der Diwan die Friedensvermittelung der Seemächte an. Doch die Bedingungen des Wiener Hofes schienen dem Achmed zu übertrieben, und da er sie der geringen Achtung, die man für den Großwessir hegte, zuschrieb, so vertauschte er ihn gegen den bisherigen Kaimakan, Ibrahim. Dieser bereitete zwar einen neuen Feldzug vor; die Unterhandlungen zu Passarowitz, nicht weit von Semendria, wurden jedoch von den Gesandten der Seemächte so glücklich betrieben, daß die Pforte sich entschloß, dem Kaiser Belgrad, nebst einem beträchtlichen Theil von Servien und Bosnien, ingleichen das temeswarer Banat, und die Walachei bis an die Alutha, auf 24 Jahre zu überlassen. Morea blieb in der Gewalt von Venedig.

Die Pforte erwirbt einige persische Provinzen.

Während die Pforte mit dem Kaiser Karl VI., der im westlichen Europa beschäftigt war, in Frieden lebte, zogen blos die Eroberungen des Kaisers Peter von Rußland in Persien, ihre Aufmerksamkeit auf

sich. Der Diwan glaubte ihnen Einhalt thun zu müssen; dem Rathe des französischen Hofes folgend, beschloß er jedoch, von der damaligen schwankenden Regierung Persiens gleichfalls Vortheil zu ziehen, und
1723 die Türken besetzten alle festen Plätze in Georgien, nebst dem Bezirk der Stadt Skamachia in Schirwan. Durch einen Vergleich mit Rußland, das sich noch mehr persische Länder zueignete, erhielt die
1724 Pforte das Recht, auch die Provinzen Aderbidschan, den persischen Theil von Armenien, und das persische Irak in Besitz zu nehmen. Dieser Besitz kostete jedoch den Türken eine große Anstrengung und viele Leute.
1725 Der Eroberung der Stadt Tauris opferten 20,000 Türken ihr Leben auf. Das türkische Heer wurde
1727 durch beschwerliche Märsche und blutige Treffen so geschwächt, daß die Pforte es für ein Glück halten mußte, daß ihr der König Aschraf Tauris, Hamadan und alle übrigen Eroberungen ließ. Als jedoch Aschraf dem Schach Thamasp unterlag, wurde von dessen Oberfeldherrn Thomas Kuli Chan das türkische Heer so gewaltig geschlagen, daß Tauris von den Türken nicht ferner behauptet werden konnte.

Empörung des Patrona Calil.

Achmed III., der seinem Günstling Ibrahim alle Regierungsgewalt überließ, wollte an dem persischen Feldzuge selbst Theil nehmen. Er hatte sich in dieser Absicht zu dem, bei Scutari, Constantinopel gegenüber, versammelten Heere begeben. Es fehlte aber demselben an Geld und andern Kriegsbedürfnissen. Um den Schatz des Großsultans zu schonen, wollte Ibrahim, durch neue Abgaben die Kriegskasse anfüllen. Die Krämer, unter welchen sich viele Janitscharen

befanden, sollten eine Accise bezahlen. Dadurch fühlten sich die Janitscharen sehr gekränkt. Einer derselben, Patrona Calil, der mit alten Kleidern handelte, verabredete mit seinem Marktnachbar, einem Obsthändler, und andern unternehmenden Leuten, eine Regierungsveränderung. Um alle Moslemims zur Vertheidigung des gemeinen Wohls und der Gesetze aufzufordern, durchzogen sie mit ihren Anhängern, 1730
in 3 Haufen getheilt, einem an einem Stock befestig- 8.
ten Stück von altem Taffent, als einer Fahne fol- Spt.
gend, die Plätze und Straßen von Constantinopel. Patrona schilderte mit der lebhaftesten Beredsamkeit das grausame Schicksal der in Persien gefangenen Türken, um das Volk von der Nothwendigkeit einer Regierungsveränderung zu überzeugen. Seine Aufforderung fand jedoch anfangs so wenig Eingang, daß der Aufruhr leicht hätte unterdrückt werden können. Von hohen Staatsbeamten befand sich aber nur der Aga der Janitscharen, und der Khiaga (Kanzleidirektor) des Großwessirs, anwesend. Achmed und sein Großwessir waren zu Scutari; der Kapudan Pascha, der Kaimakan, genossen auf ihren Lustschlössern am Kanal ein reizendes Landleben. Der Khiaga eilte angstvoll hinweg. Der alte Aga der Janitscharen mußte, als seine Leibwache an die Aufrührer sich anzureihen Anstalten machte, sich gleichfalls entfernen. Nun
schlossen sich alle den Aufrührern begegneten Türken 29.
theils freiwillig, theils gezwungen an. Ihre Zahl Spt.
vermehrten die in Freiheit gesetzten Gefangenen. Achmed, der mit dem Großwessir und den andern hohen Staatsbeamten, nach Constantinopel zurückkehrte, machte, anstatt den noch nicht sehr großen Haufen der Aufrührer mit Gewalt auseinander zu treiben,

einen fruchtlosen Versuch, dessen Auflösung durch Vorstellungen und Ermahnungen zu bewirken. Sie bestanden jedoch auf der Befriedigung ihrer, das gemeine Wohl betreffenden Forderungen. Vergebens ließ Achmed Mohameds Fahne aufpflanzen; vergebens suchte er durch das Versprechen ansehnlicher Geschenke Leute zu sammeln; vergebens forderte er die Bostandschen zur Unterdrückung der Aufrührer auf. Die Hülfe, die man in den Seeleuten erwartete, vereitelte Patrona durch die Geschwindigkeit, mit der er sich des Arsenals bemächtigte. Der aller Mittel, den Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken, beraubte Achmed ging nun zu Unterhandlungen über. Er sah sich genöthigt den Aufrührern den Großwessir, den Kaimakan, den Khiaga auszuliefern. Patrona, der die Janitscharen, ihre Odas durchlaufend, gewonnen hatte, besetzte nun alle Zugänge des Serails, und alle Quartiere der Stadt, mit Wachen, die die Leute
am sogar aus den Häusern herausholten. Am folgenden
30. Tage riefen die Aufrührer, um ihrer Unternehmung
Spt. gleichsam ein ernstliches Ansehn zu geben, einen von den verbannten Kadileskiern (Oberrichtern) zurück; sie holten auch die Artilleristen (Topschen) herbei. Ein von ihnen gewählter Admiral sperrte den Zugang zum Serail durch enge gestellte Galeeren; auch schnitt er ihm die Wasserleitung ab. Der eingeschlossene Achmed mußte, um die Bestürmung des Serails zu verhindern, den Kapudan Pascha und andere hohe Staatsbeamten erdrosseln lassen. Die Leichname derselben wurden von den Aufrührern in der Hauptstraße herumgeschleppt, und hernach auf den Schindanger geworfen. Durch die Aufopferung der Staatsbeamten wurde jedoch Achmed III. selbst nicht gerettet. Jman

Zadi Effendi, ein Priester desselben, dessen Ehrgeiz nicht befriedigt worden, ermunterte den Patrona, auf dessen Abdankung zu bestehen. Zum Vorwande diente die Behauptung, daß die ausgelieferten Leichname nicht die echten gewesen wären. Zadi überbrachte dem Achmed das Verlangen der Aufrührer. Die, zur Sicherheit der sein Schicksal bestimmenden Prinzen nöthigen, Befehle ruhig aussprechend, theilte er unter seine Weiber, Günstlinge und Bedienten Geschenke aus, ermahnte er sie, seinem Nachfolger treu zu seyn, übergab er den Großsultanischen Säbel dem Mohamed, einem Sohn Achmed II., und schloß sich in eben die Zimmer ein, in welchen dieser bisher gelebt hatte. Der gutmüthige, schön gebaute Achmed III., der nur den Umgang mit den Frauen und das Geld zu sehr liebte, bewies seine Hochschätzung der Wissenschaften durch die Buchdruckerei, die er zu Constantinopel anlegte. Hierzu ermunterte ihn Mohamed Effendi, ein ungarischer Renegat, der, als Gesandter zu Paris, von dem Werth der Buchdruckerkunst sich überzeugt hatte. Ibrahim empfahl sie dem Schutze des Großsultans, und der Mufti und die Ulema's (Lehrer) erklärten sie öffentlich für eine lobenswerthe Sache. Die Arbeiter und die Lettern ließ Mohamed aus Deutschland kommen. Es wurden jedoch, seit 1735, ohne deutsche Arbeiter, viele Bücher mit türkischen und arabischen Lettern gedruckt. Nach Ibrahims Tode bewirkten die Beschwerden der, durch die Druckerei in ihrer Nahrung gehemmten, vielen Tausend Abschreiber das Ende derselben.

Patrona, dem Mohamed V. den Thron verdankte, übte nur noch eine kurze Zeit die höchste Gewalt aus. Mohamed erhob den Pascha von Aegypten zu

der Würde eines Großwessirs; auch besetzte er die übrigen Staatsämter mit Günstlingen und Freunden desselben. Zugleich vergrößerte er das Corps der Janitscharen. Als nun Patrona, an der Spitze eines Haufens seiner Leute, eine große Belohnung ertrotzen wollte, ließ man ihn, und 6 von seinen Begleitern, vor den Diwan kommen. Hier wurden ihnen von dem Großsultan und den Mitgliedern des Diwans, die sogleich die Säbel zogen, die Köpfe abgehauen. Eben dieses Schicksal theilte das übrige im Vorsaal wartende Gefolge. Der Janitscharen-Aga und 27 andere Rädelsführer wurden entfernt. Auf den Plan der Reichsbeamten, die Gewalt des Monarchen einzuschränken, machte den Mohamed der Kislar Aga Bessir zu rechter Zeit aufmerksam. Bessir wußte seine Gegner durch Statthalter- oder Generalsstellen zu entfernen, und der eingesperrte Achmed III. wurde, um alle Veranlassungen zu einer Empörung wegzuschaffen, durch Gift getödtet. Bessir führte, um die Schatzkammer des Großsultans zu füllen, den Verkauf der Aemter und Würden ein. Dieß zog öftere, die gute Ordnung störende Veränderungen nach sich. Der Großwessir hing jetzt so sehr von der Laune des schwarzen Oberhofmeisters ab,
1731 daß in Zeit von 6 Jahren die Stelle desselben fünf
bis mahl neu besetzt wurde; daß in dem letzten 1½ Re-
1736 gierungsjahre Mohameds V. noch 11 Großwessire einander ablöseten. Wie schlimm mußten diese häufigen Veränderungen auf den Gang der Regierungsgeschäfte wirken!

Die Pforte führt mit Rußland und Oesterreich Krieg. Friede von Belgrad, durch welchen die Pforte alles zu Passarowitz Abgetretene wieder bekömmt.

Unter Mohamed V. führte die Pforte zwei Kriege, die sich mit einem sehr verschiedenen Erfolge endigten. Im persischen verlor sie die unter Achmed III. eroberten Provinzen; im österreich-russischen kehrte ein wichtiger Theil des, an Oesterreich Abgetretenen wieder unter ihre Herrschaft zurück. Von dem mächtigen persischen Reichsfeldherrn Kuli Chan wurde der türkische Oberbefehlshaber Topal Osman, der ihn von der Eroberung der Stadt Bagdad abhalten wollte, so besiegt, daß 40,000 Türken, und unter ihnen To- 1733
pal selbst, getödtet wurden. Im folgenden Jahre wurde Abdallah Kiuperli von Kuli besiegt, und die 1734
Pforte verlor alle ihre persischen Besitzungen, von welchen sie in dem zu Erzerum geschlossenen Frieden 1736
gar nichts rettete.

In der kräftigen Behauptung ihrer Ansprüche auf persische Provinzen, ward die Pforte durch den Krieg

mit Oesterreich und Rußland gehemmt. Rußland beschwerte sich über die Einfälle der Tataren. Der Großsultan erbot sich zur Ersetzung des dadurch verübten Schadens; auch wollte er sich die Vermittlung Englands und Hollands gefallen lassen. Um den Türken, die sich vor den Russen gewaltig fürchteten, Muth zu machen, öffnete Vessir die großsultanische Schatzkammer. Dadurch verschaffte er das Geld zur Ausrüstung vieler Mannschaft. Um die Bildung der Befehlshaber machte sich Bonneval, ein französischer Officier, der für die Annahme des Turbans vom Großsultan mit dem Titel Ahmed Pascha belohnt worden, besonders verdient. Von zwei andern Franzosen unterstützt, bemühete er sich, 3000 Türken in europäisch gebildete Soldaten umzuschaffen. Der Großsultan und seine Staatsbeamten waren über die Fertigkeit, die diese Leute in den Kriegsübungen bewiesen, ganz entzückt, und dem Volke der Hauptstadt gewährte das niegesehene militärische Schauspiel ein großes Vergnügen. Als jedoch diese europäische Kriegsbildung weiter ausgedehnt werden sollte, stieß sie auf eine bald zum Aufruhr übergehende Widersetzlichkeit. Auch war der Hof zu Petersburg, wegen der sich vollkommen ausbildenden Kriegsübungen der Türken, so besorgt, daß er die französischen Officiere, deren sich Bonneval bediente, in seinen Dienst lockte.

Rußlands Plan, das Land des mit der Pforte verbundenen krimischen Tatarchans zu erobern, wurde in zwei Feldzügen vereitelt, und gewährte dem Diwan die Freude, durch diese unglücklichen Unternehmungen die Kriegsmacht der Russen bedeutend geschwächt zu sehen.
1736 Er erklärte jedoch dem Petersburger
Jun. Hof nicht eher den Krieg, als bis die Russen die

Stadt Asow berennten. Sie mußte sich ihnen erge- 1736
ben. An Rußland schloß sich jetzt aber Oesterreich an, und ein Heer desselben rückte in die Wallachei ein. Der Wiener Hof verlangte dieses Land, so wie 1737
die Moldau, als eine Bedingung der Friedensunterhandlung. Der von Bessir geleitete Diwan aber zog der Befriedigung derselben den Krieg vor. Der russische Feldherr, Graf von Münnich, belagerte die an der Dneper-Mündung liegende Stadt Oczakow. Die Eroberung derselben erleichterte ihm das Auffliegen eines Pulvervorraths, durch das ein großer Theil der Stadt zusammenstürzte, unter dessen Schutt mehr als 6000 Menschen begraben wurden. Die türkische Besatzungsmannschaft bestand nur noch aus 3200 M. Damals soll Bonnevals ganze europäische Kriegskunst für die Pforte verloren gegangen seyn. Erst nach Münnichs Abzuge erschien der Großwessir, um die Stadt, für deren Entsatz er so wenig gethan hatte, den Russen wieder wegzunehmen; er mußte Nov.
jedoch, nach einem Verlust von 20,000 M., wieder abziehen. Ein wiederholter Versuch der Russen, unter Lascy, in die Krim einzudringen, hatte weiter keinen Erfolg, als daß das beträchtlich verringerte Heer derselben, mit großer Beute, und vielen Gefangenen, wieder abziehen mußte. Eben so wenig 1738
gelang es dem Grafen Münnich, die Moldau zu erobern. Durch eine gegen 60,000 M. zählende, mit vielem Geschütz versehene Kriegsmacht der Türken und Tataren abgehalten, wagte er es nicht, über den Dniester zu setzen, und es blieb ihm, bei seinem durch viele Gefechte und Mühseligkeiten sehr geschwächten Heere, weiter nichts übrig, als, nach Niederreißung der Festungswerke von Oczakow, nach der

Ukraine sich zurückzuziehen. Eben so bewirkte Lascy's neuer Zug nach der Krim auch weiter nichts, als die Sprengung der Festungswerke von dem, auf der nach der Krim führenden Landenge befindlichen Perekop. Um die Moldau zu erobern, rückte Münnich, im folgen-
1739 den Jahre, durch Polen gerade auf Choczim los, und ging erst über den Bog, und dann über den Dniester. Ihm entgegen nahm das türkische Heer unter dem Seraskier Weli, nicht weit von Choczim, eine feste Stel-
28. lung. Er verlor, durch einen falschen Angriff der Russen
Aug. getäuscht, viele Leute und einen großen Theil seines Lagers und Gepäckes. Am folgenden Tage ergab sich Choczim den Russen, und Jassy huldigte dem Kaiser von Rußland. Die Russen waren jetzt von den Oesterreichern nur noch wenig Stunden entfernt; Lascy behauptete sich in der Krim, und ein Angriff der türkischen Flotte auf Asow, war durch einen Sturm vereitelt worden. Die Pforte befand sich daher in einer ungünstigen Lage. Aus dieser wurde sie aber durch die unglücklichen Unternehmungen der Oesterreicher herausgezogen.

Der kaiserliche Oberbefehlshaber, Graf von Sek-
1737 kendorf, eroberte zwar die bulgarische Stadt Nissa;
Jul. aber in der Hoffnung, der Hauptstadt Widdin sich zu bemächtigen, sah er sich getäuscht. Der General Khevenhüller, der sich gekränkt fühlte, daß ihm Seckendorf vorgezogen worden, näherte sich der Stadt Widdin absichtlich so langsam, daß er den Weg von drei Meilen erst in 12 Tagen zurücklegte, und er machte auch jetzt zur ernstlichen Einschließung der Festung so wenig Anstalten, daß er sich, bei einer Recognos-
14. cirung mit 8 Cavallerie-Regimentern von den Tür-
Aug. ken einen bedeutenden Verlust verursachen ließ. Die

Türken gewannen dadurch hinlängliche Zeit, die Festung Widdin mit neuen Vorräthen zu versehen. Khevenhüller, der über den Timak zurückgegangen war, und sich am linken Ufer desselben, nahe bei seinem Einfluß in die Donau, gelagert hatte, ließ sich durch einen Ueberfall der Türken zum Abzuge aus dieser Oct.
Gegend bestimmen. Gleich darauf öffnete Nissa den Türken die Thore. Seckendorf hatte zu wenig Kriegsvolk, um der Besatzung Hülfe leisten zu können. Ihr Oberbefehlshaber Dorat, der Seckendorfs Befehl nicht abgewartet hatte, wurde zum Tode verurtheilt.

Zu Constantinopel hatten indessen wieder mehrere Großwessirwürden abgelöset, bis Mehemed Jaghia, 1737
Mohameds Schwiegersohn, diese hohe Würde erhielt. Spt.
Dieser brachte das Heer auf einen sehr zahlreichen Bestand. Das Fußvolk bekam, auf Bonnevals Antrieb, Bajonnette. Der neue Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, der Graf von Königseck, war mit dem Schauplatze des Krieges unbekannt. Die Türken öffneten sich, durch die Eroberung der Stadt Mehadia, den Eingang in den Temeswarer Bannat. Die Kaiserlichen wollten, nachdem ihr Oberbefehlshaber, der Großherzog Franz von Toscana, endlich angelangt war, Mehadia wieder einnehmen. Die Abtheilung der Türken, die es verhindern wollte, verlor 2000 M., und der schnelle Rückzug derselben verursachte bei dem türkischen Hauptheere eine Verwirrung, die, wenn sie die Feinde zu benutzen wußten, ihnen sehr gefährlich werden konnte. Einige Tage hernach kam Mehadia wieder in die Gewalt der Kaiserlichen. Vor diesen fürchteten sich die Türken damals so ge-

waltig, daß sie bei Neuorsowa ihr Gepäcke und 30 Kanonen zurückließen. Der Großwessir, der die Kaiserlichen bei dem Fort von St. Mehadia angriff, mußte sich mit einem Verluste von 3000 M. zurückziehen. Dennoch fühlten sich die Oesterreicher nicht stark genug, das Vordringen der Türken zu verhindern. Sie ließen die engen Wege, durch welche der Großwessir anrücken mußte, so unbesetzt, daß der Uebergang des Großwessirs über die Donau ungehindert erfolgte. Die österreichische Armee zog sich nun schnell nach Mehadia zurück. Ohne große Mühe eroberten die Türken nun Neuorsowa, Semendria und
1739 andere Oerter. Im folgenden Jahre bekam das türkische Heer der Großwessir Aywas Mehemed, der sich als tapferer Vertheidiger von Widdin die Achtung der Kriegsleute erworben hatte, den Oberbefehl, und Bonneval stellte gleichsam seinen General-Adjutanten vor. Sie gingen über die Morawa, und rückten in die Gegend von Semendria. Der jetzige Oberbefehlshaber der Kaiserlichen, der Graf von Wallis, wurde, als er die bei Koozka auf einer Anhöhe stehenden Türken, die er für eine 10 — 12,000 M. starke Abtheilung hielt, angriff, von der ganzen Macht des
12. Großwessirs so gewaltig überrascht, und die Türken
Jun. benutzten, von Bonneval, dem Anführer des linken Flügels, geleitet, ihre Ueberlegenheit und den für sie günstigen Boden so glücklich, daß die Kaiserlichen mit großem Verlust abziehen mußten, und daß der Großwessir Belgrad ungehindert belagern konnte. Die Besatzung bestand aus 20,000 M., und dennoch ließ sich Wallis durch den Bericht ihres zaghaften Oberbefehlshabers, des Generals von Succow, verleiten, die Uebergabe der Festung, ehe noch die eigentliche

Belagerung ihren Anfang genommen hatte, dem Großwessir, als eine vorläufige Friedensbedingung, anzubieten. So erhielt die Pforte, durch den Frieden zu Belgrad, nicht allein diese Stadt, sondern auch alles durch den Passarowitzer Vertrag Verlorne zurück; Rußland mußte seine Eroberungen auch wieder einräumen, und wenn ihm die Pforte Asow abtrat, so machte sie die Niederreißung der Festungswerke, die Verwüstung der umliegenden Gegend, und die Entfernung aller russischen Schiffe aus dem asowischen und schwarzen Meere, zur Bedingung.

Die Pforte muß im Frieden zu Kutschuck Kainardschi der Kaiserin Katharina II. von Rußland große Opfer bringen.

Ein Krieg mit dem persischen Schach Nadir, in welchen die Pforte einige Jahre hernach verwickelt wurde, hatte keinen andern Erfolg, als daß sie denselben als Beherrscher von Persien anerkennen mußte. Während der Zeit stieg die Unzufriedenheit des Volks über 1747
Wessirs eigenmächtiges Verfahren so hoch, daß es zu einem Aufstande überging. Verschiedene, dem Wessir 1748
ergebene Staatsbeamten wurden hingerichtet. Mohamed selbst befand sich in so großer Gefahr, daß er nach Adrianopel ging. Von hier aus rückte er, mit einer Abtheilung der Janitscharen, gegen die Aufrührer an. Aber die Zahl derselben zeigte sich bald so furchtbar, daß sich Mohamed genöthigt sah, den Großwessir Aywas und 4 andere hohe Staatsbeamten abzusetzen, und den Ibrahim, seinen Schwe-

ſterſohn, den das Volk für einen Feind der Chriſten
hielt, zum Großweſſir zu ernennen. Doch einige
1752 Jahre hernach regte ſich die Unzufriedenheit über die
Staatsbeamten, die, während Maria Thereſiens
bedrängter Lage, den Frieden zu erhalten ſuchten,
wieder ſo bedenklich, daß ihnen Mohamed ſogar den
alten Kislar Aga zum Opfer bringen mußte. Beſſir
hatte Mohameds Gunſt ſo gut benutzt, daß ſich der
von ihm hinterlaſſene Schatz, die Juwelen mitgerech-
net, auf 20 Mill. Ducaten belaufen haben ſoll.
1754 Mohamed V., deſſen Friedensneigung unerſchüttert
13. blieb, ward durch einen Schlagfluß getödtet. Sein
Dec. Bruder Osman III. überließ, geiſtesſchwach und un-
beſonnen, dem ſchwarzen Oberhofmeiſter die Regierung
ſo gutwillig, daß er 6 Großweſſire, die ſeinen Wünſchen
nicht genügten, abſetzte, daß er den Mufti, der ihm die
große Gewalt entziehen wollte, mit dem ſchrecklichen
1757 Schickſale im Mörſer zerſtoßen zu werden, bedrohete.
28. Osmans III. Regierung ward jedoch nach wenig Jah-
Oct. ren durch ſeinen Tod geendigt. Die Reihe, Groß-
ſeit ſultan zu werden, war an dem Bruder Muſtafa III.,
1760 der eben ſo, wie ſeine Vorgänger, eine blaſſe, vielleicht
von Gift herrührende Geſichtsfarbe, große, kurzſich-
tige Augen, und wenig Geiſteskraft verrathende Ge-
ſichtszüge hatte. Dem Rath des Großweſſirs Reghib
folgend, ſchärfte er die ehemaligen Luxusgeſetze wie-
der ein, verbot er beſonders den Griechen, Arme-
niern und Juden die Kleidung in gewiſſen Farben;
auch ſchränkte er die Ausgaben des Serails ein, und
doch ſoll er 50 Mill. Ducaten verſchwendet haben.
Unter Muſtafa III. bildete der Baron von Tott, ein
franzöſiſcher Officier, der mit dem Geſandten Vergen-
nes nach Conſtantinopel gekommen war, ein Artillerie-

Regiment von 600 M., die, um den Religionseifer weniger zu kränken, keine europäische, sondern albanische Kleidung, bekamen. Die Bajonnette der Janitscharen-Flinten mußte der Mufti einweihen. Tott führte eine weniger strenge, das Ehrgefühl hauptsächlich berücksichtigende Kriegszucht ein. So vieles Vergnügen Mustafa an den Uebungen der Artilleristen fand, so sehr er ihre Fertigkeit bewunderte, so wenig gab er doch den Aufforderungen des, von den Türken so sehr bewunderten preußischen Königs Friedrichs II., ihm gegen Oesterreich beizustehen, Gehör. Von den Eingebungen französischer Gesandten und dem Großwessir Reghib geleitet, ließ er blos ein bei 1761
Belgrad zusammen gezogenes Heer an die österreichische Gränze vorrücken.

Mustafa, der der Gefahr, durch die Janitscharen gegen seinen Bruder vertauscht zu werden, noch glücklich entging, ließ sich doch endlich, nach Reghib's 1763
Tode, durch den französischen Gesandten bestimmen, der Polen gegen die Kaiserin Katharina II. sich anzunehmen. Der neue Großwessir Mohamed Emim rüstete eine Landmacht von 200,000 M., und eine Flotte von 30 Linienschiffen und Galeeren aus. Das Kriegsglück schien den Türken anfangs nicht ungünstig; aber der Großwessir verstand es nicht, von der Gelegenheit, die Russen in Noth zu setzen, Vortheil zu ziehen. Sein erster Dolmetscher ließ sich mit dem moldauischen Hospodar, und den russischen Generalen, in ein heimliches Einverständniß ein. Indessen rückten die Russen mit einem ansehnlichen Heere in die Moldau ein. Eine Abtheilung von Türken, die ihre Unternehmungen hindern wollte, fand, als der angeschwollene Dniester die Brücke mit fortriß, ihren

Untergang, und die Russen besetzten nun nicht allein die Moldau, sondern auch einen Theil der Wallachei. Der General Romanzow, der mit seinem durch Mangel und die Pest geschwächten Heere in die Moldau immer tiefer eindrang, wurde, von dem ihm nahe rückenden Großwessir, am Flusse Kagul so umzingelt, daß ihn nur seine höhere Kriegswissenschaft aus der großen Verlegenheit herauszog. Mit
1770 seinen 15,000, in Vierecken aufgestellten, Leuten schlug
1. er sich durch das 150,000 M. starke Heer des Groß-
Aug. wessirs so glücklich durch, daß dieser sich nach der Donau zurückziehen mußte. Die Russen erstürmten hierauf die Stadt Bender; sie zwangen, von Panin angeführt, den Chan der Tataren, der Verbindung mit der Pforte zu entsagen. Dieser ward zu gleicher Zeit durch die im Archipelagus erscheinende, russische Flotte in Verlegenheit gesetzt *). Die türkische Flotte wurde von der russischen unter dem Befehle des Grafen Alexis Orlow, bei Tschesme angegriffen.
4. Vom Admiral Spiritow wurde das türkische
Jul. Admiralschiff so heftig bestürmt, daß die beiden Schiffe in ihren Tauwerken sich verwickelten, daß, von russischen Feuerwerken entzündet, beide in die Luft sprangen. Die Türken warfen sich hierauf in den Busen von Tschesme. In einen, demselben na-
7. hen, Busen begab sich Elphinston mit 3 Schiffen. Mit
Jul. diesen näherte er sich, vom Winde begünstigt, der türkischen Flotte so glücklich, daß er seine Branderschiffe zur Zerstörung derselben in Bewegung setzen konnte. Von den türkischen Schiffen hatten 29 das Schicksal, aufzufliegen oder zu versinken. Gegen

*) S. Geschichte von Griechenland.

12,000 Seesoldaten und Matrosen büßten ihr Leben ein, und nur 800 derselben gelang es, durch Schwimmen die Küste von Smyrna zu erreichen. Der Kapudan Pascha rettete sich auf einer Feluque; aber die Russen versäumten es, Constantinopel zu überraschen. Die durch dieses Unglück erregte Friedensneigung des Diwans, erhöhete der französische Gesandte so glücklich, daß er sich auf Friedensunterhand-
lungen einließ, die aber, wegen der zu hohen For- 1772
derungen der Kaiserin Katharina, keinen Fortgang hatten. Zur Fortsetzung des Krieges ermunterte die Pforte auch die Theilung Polens, und der Kampf, in welchem die Russen mit den donischen Kosaken
verwickelt waren. Mustafa III. verwendete unge- 1773
heuere Summen auf die vollkommenere Ausrüstung seiner Kriegsmacht. Er erhöhete den Sold, er suchte die besten Officiere und Artilleristen aus. Die Türken waren anfangs noch ziemlich glücklich. Der Großwessir zeigte sich dem russischen General Romanzow,
der Silistria angriff, so überlegen, daß dieser sich wie- Jul.
der über die Donau zurückzog; die Türken vereitelten auch den russischen Angriff auf Varna, der selbst für Constantinopel gefährlich werden konnte.

Zu Anfang des folgenden Jahres starb Mu- 1774
stafa III. Sein Nachfolger Abdul Hamid, Ach- 21.
meds III. Sohn, der 44 Jahre in der Einsperrung Jan.
verlebt hatte, gab den beibehaltenen Staatsbeamten seines Vorgängers große Beweise seiner Freigebigkeit. Das Vertrauen der Kriegsleute, und besonders der Janitscharen, wußte er jedoch so wenig zu heben, daß sie, des Krieges auf einmal ganz überdrüßig, den Russen keinen kräftigen Widerstand entgegen setzten. Den Angriffen des Großwessirs kam Romanzow, der schon

eine Abtheilung der Türken besiegt hatte, bei Ba-
21. sarschirk, diesseits der Donau, zuvor. Die Türken
Jul. vertheidigten sich hinter drei, mit vielen Kanonen be-
setzten Verschanzungen 5 Stunden lang muthvoll, bis die Russen, einen Angriff ihres Fußvolkes zurücktreibend, mit denselben zugleich ins Lager eindrangen. Der Großwessir eilte der Donau zu. Die Türken, von welchen vielleicht der dritte Theil im Gefecht und auf der Flucht umgekommen, und ein anderer Drittel gefangen war, verloren mit ihrem Lager 140 Kanonen. Mit dem schwachen Ueberrest seines Heeres sah sich der Großwessir am Fuße des Hämus so eingeschlossen, daß ihm kein anderes Rettungsmittel übrig blieb, als die von Romanzow vorgeschriebenen Friedensbedingungen einzugehen. Dieser wurde in dem Dorfe Kudschuk Kainardschi, in der Nähe von Silistria, unterzeichnet. Rußland behielt nicht nur Asow, sondern auch die beiden in der Krimm am asowischen Meere liegenden Festungen Jemkale und Kertsch; auch trat ihm die Pforte die an der Mündung des Dnepers, Oczakow gegenüber liegende Festung Kinburn, nebst der Westenge zwischen dem Bog und dem Dneper, ab. Die Pforte mußte aber auch den Russen die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zugestehen, und die Krimm für unabhängig erklären. In Ansehung der Moldau und Wallachei, bedung sich Rußland das Recht aus, für ihre Angelegenheiten sich verwenden zu dürfen. Noch mußte die Pforte sich zur Bezahlung von einigen Millionen Kriegskosten bequemen. Sie hatte durch diesen unglücklichen Krieg in allem 200,000 M. auf dem Schlachtfelde verloren; ihre ganze Seemacht und Artillerie war vernichtet.

Die Pforte tritt an Rußland die Krim, und an Oesterreich die Bukowina ab.

Jeder neue Chan der Krim sollte seine Wahl sowohl der Pforte, als dem Petersburger Hofe, berichten, und von der Pforte den Ehrenpelz, den Dulbend (Turban?) und den Säbel erwarten; es sollte in den Moscheen der Krim fernerhin für den Großsultan gebetet werden; doch sollte dieses, und noch Mehreres, keine Oberherrschaft des Großsultans, sondern nur seine Rechte eines Chalifen und Oberhauptes der muhamedanischen Religion, beweisen. Diese Verhältnisse wurden durch einen, zwischen der 1779
Pforte und dem Petersburger Hofe geschlossenen Vergleich bestätigt. Doch fand letzterer mehr als einen Vorwand, den Besitz der Krim sich zuzueignen. Die unter den Tataren herrschende Uneinigkeit, und ihr 1783
Einfall in das russische Gebiet, sollten ihm einen Verlust von 12 Mill. Rubel und von vielen Menschen verursacht haben. Auch wäre die Pforte zur Oberherrschaft über die Halbinsel Taman (der Krim) nicht berechtigt. Erst nach 9 Monaten konnte sich 1784
der Diwan entschließen, die Besitznahme der Krim Jan.
anzuerkennen.

Die Verlegenheit, in welcher die Pforte sich damals befand, hatte die Kaiserin Maria Theresia benutzt, die Bukowina, die ein ehemaliger Fürst von 1777
Siebenbürgen dem Hospodar der Moldau abgetreten hatte, an Siebenbürgen wieder anzureihen. Die Pforte, für welche Oesterreichs Freundschaft, der Händel mit Rußland wegen, damals wichtig war, entsagte der Bukowina so bereitwillig, daß sie sogar

den Hospodar der Moldau, der ihren Besitz nicht aufgeben wollte, hinrichten ließ. Doch eben dieses Oesterreich vereinigte sich späterhin mit Rußland, um die türkische Herrschaft aus Europa zu entfernen.

Die Pforte sieht sich durch einen neuen russischen Krieg sehr bedrängt.

Die Erreichung dieser Absicht schien die Ohnmacht, die die Pforte in den letzten Kriegen mit Rußland
1787 gezeigt hatte, sehr zu erleichtern. Katharina II. und Joseph II. sollen zu Cherson über das künftige Schicksal der europäischen Türkei sich verabredet haben. Auf diese bedenkliche Zusammenkunft wurde die Aufmerksamkeit der Pforte von Großbritanniens, Hollands und Preußens Gesandten, auch so eifrig hingeleitet, daß sie schon durch das Gefühl der häufigen
24. erlittenen Kränkungen angetrieben, dem Kaiser von
Aug. Rußland den Krieg ankündigte. Der Diwan ging zwar noch einige Unterhandlungen ein; da Rußland aber noch auf die Einräumung von Oczakow bestand, aus dessen Umgebung die Pforte es zu entfernen wünschte, so entschloß sie sich, den Gebrauch der Waffen nicht länger aufzuschieben. Der Versuch ei-
Oct. ner türkischen Abtheilung, der Festung Kinburn sich zu bemächtigen, fiel so unglücklich aus, daß von 6000 M. kaum 700 übrig blieben.

Der Kapudan Pascha Hassan, ein Mann von großen, aber wenig ausgebildeten Fähigkeiten, ließ, unter der Leitung des französischen Ingenieurofficiers, le Roi, so viele neue Kriegsschiffe bauen, als die Einkünfte des Staates und die Umstände erlaubten. Dadurch bildete er eine Flotte von 18 Linienschiffen

und 14 Fregatten. Mit dem größten Theile derselben griff er die, unter dem Befehl des Prinzen von Nassau, in der Nähe von Oczakow befindliche Flotte zwar muthig, aber so unvorsichtig an, daß erst ein Linienschiff von 70 Kanonen, hernach das Admiralsschiff von 80 Kanonen, und endlich eine Fregatte von 40 Kanonen von den Russen verbrannt werden konnten, daß die Türken an Todten und Gefangenen 3500 M. verloren. Zwei Tage hernach wollte sich Hassan, für die erlittene Kränkung, an der Spitze seiner ganzen Flotte rächen; er erleichterte aber auch jetzt durch seine Ungeschicklichkeit den Russen den Sieg. Die Türken verloren wieder 4 Linienschiffe und 7 Fregatten, und von ihren übriggebliebenen Schiffen traf noch 1 Linienschiff und 3 Fregatten das Schicksal, zu versinken. Der Menschenverlust der Türken belief sich auf 5000 M. Von dem kleinen Ueberrest der türkischen Flotte, der unter den Kanonen des Forts Hassan, bei Oczakow, eine sichere Zuflucht zu finden hoffte, wurden vom Prinzen von Nassau noch 2 Fregatten und einige kleine Schiffe genommen, und der türkische Menschenverlust betrug wieder 3500 M.

1788 Jun. 11. bis 12. Jul.

Den Russen, die hierauf 70,000 M. stark Oczakow belagerten, setzten die Türken einen so tapfern Widerstand entgegen, daß sie, noch durch den Mangel an Lebensmitteln und die eintretende Winterkälte bewogen, die Belagerung in eine Einschließung verwandeln mußten. Aber auch diese wirkte auf Menschen und Pferde so nachtheilig, daß der Befehl der Kaiserin Katharina, die Einnahme von Oczakow zu beschleunigen, ihnen sehr erwünscht war. Den stürmenden Angriff der Russen erleichterte das Auffliegen eines Pulvermagazins, welches unter den Tür-

Aug. Spt. 17. Dec.

ken Bestürzung und Verwirrung erzeugte. Die Russen verfuhren aber nicht allein gegen die bewaffneten Türken, sondern auch gegen andere Einwohner der Stadt, so unbarmherzig, daß sich die Stadt mit Blutströmen und mit Leichen angefüllt zeigte.

Die Pforte wird durch den Krieg mit Oesterreich aus ihrer Verlegenheit herausgezogen.

Glücklicher für die Pforte fiel der Krieg gegen den Bundesgenossen der Kaiserin Katharina, den Kaiser Joseph II., aus. Während die Aufmerksamkeit der Russen auf die Unternehmungen des Königs von Schweden hingezogen wurde, und die Oesterreicher sich mit unbedeutenden Unternehmungen beschäftigten, gewann der Großwessir zur Aufstellung eines 140,000 M. starken Heeres hinlängliche Zeit, und nun kostete es ihm keinen sehr harten Kampf, die 200 M. lange Linie der Oesterreicher zu durchbrechen. Mit einem von dem heftigsten Unwillen, über die in ihrer Verlegenheit so manchmal geschonten Oesterreicher, angefeuerten Heldenmuthe, stürzten sich die Türken, keine Lebensschonung gestattend, aber auch keine annehmend, über die österreichische Batterie her, feuerten sie auf die Oesterreicher aus den Kanonen, deren Artilleristen sie niedergehauen hatten.
Ende Der Großwessir drang mit einem bei Widdin zusam-
Jul. mengezogenen Theil seines Heeres, über die Donau setzend, in den temeswarer Bannat ein, ehe Joseph und Lascy herbeikamen. Dem Seraskier, der mit 40,000 M. über die Donau vorausgezogen war, folgte der Großwessir Jussuf mit dem größten Theil des

Heeres selbst nach. Die Ueberlegenheit der Türken Aug.
wurde jetzt so groß, daß die Oesterreicher immer
mehr zurückwichen, daß sie selbst Mehadia nicht mehr
behaupten konnten. Die Türken drangen während Spt.
der Zeit aus der Moldau auch in Siebenbürgen ein.
Sie fochten damals mit einem Muthe und einer Thätigkeit, die Erstaunen erregte. Keine Unternehmung war ihnen zu mühsam, zu gefährlich; sie erkletterten die steilsten Felsen, sie setzten ihre wüthenden Angriffe ununterbrochen fort. So wild und unbändig ihre leichten Schaaren sich benahmen, so edelmüthig bewiesen sich doch die Türken als Sieger, und die wehrlosen Einwohner der Dörfer behandelten sie meistens mit milder Schonung. Jussuf ließ dem Kaiser Joseph melden, daß er ungern gegen ihn Krieg führe, und daß es ihm angenehm seyn würde, wenn er die Verbindung mit der Katharina aufgäbe. Da Joseph und Lascy die Berge und Anhöhen, zwischen welchen sie bei Illowa und Slatina (in der Militärgränze von Siebenbürgen) zusammengedrängt waren,
unbesetzt ließen, so gelang es den Türken endlich, die 11.
Oesterreicher zu einem nachtheiligen Rückzuge zu nö- bis
thigen. Die Reiterei der Türken erstieg die höchsten 12.
Anhöhen, und ihre Janitscharen feuerten auf die Sp.
Oesterreicher aus den eingenommenen Verschanzungen derselben. Die Kriegsschaaren von Joseph und Lascy mußten, von den Türken mit der größten Lebhaftigkeit verfolgt und in Verwirrung gebracht, bis Temeswar zurückweichen. Die Türken zogen jedoch zu Anfang des Octobers aus dem österreichischen Gebiet wieder ab. Zu diesem Rückzuge wurde der Großwessir durch den Verlust der Festung Choczim bewogen. Der kaiserliche General, der Prinz Friedrich

Josias von Koburg, war, durch Einverständniß mit
dem Hospodar Constantin Ypsilanti in die Moldau
eingedrungen. In Verbindung mit einer kleinen rus-
19. sischen Abtheilung zwang er Choczim zur Uebergabe.
Spt. Den folgenden Feldzug erlebte Abdul Hamid nicht.
st. Man kann ihn mit Recht zu den preiswürdigen Groß-
7. sultanen zählen. Auf die Beobachtung der Gesetze
Apr. mit Recht haltend, schlich er gegen den Anbruch der
1789 Nacht durch die Straßen, um die, welche dem Verbot des Tabacksrauchens entgegen handelten, zu überraschen, und auf der Stelle, doch immer mit menschlicher Schonung, bestrafen zu lassen. Die katholischen Glaubensgenossen nahm er gegen die Anfechtungen des Patriarchen in Schutz. Seinen Söhnen gab er gute Lehrer.

Selim III., ein Sohn Mustafas III., vertauschte den verdienstvollen Großwessir Jussuf gegen den Kutschuk Hassan. Die meiste Gewalt besaß aber noch fortwährend der Kapudan Pascha Hassan, der auf alles, was dem Sultan gefährlich werden konnte, so aufmerksam war, daß er jeden Verdächtigen sogleich ersäufen ließ. Der von ihm geleitete Diwan forderte, um zur Ausrüstung des neuen Feldzuges Geld zu bekommen, allen Unterthanen des europäischen Gebietes, ihr Silbergeräthe ab. Der glückliche Erfolg des vorigen Feldzuges machte den Kriegsdiensten geneigt, und der Diwan schmeichelte sich auch so sehr mit reizenden Aussichten, daß er alle Friedensvorschläge ablehnte. Um so mehr ließ er sich von einigen Mächten zur Fortsetzung des Krieges bestimmen.

Den Türken setzte jetzt Laudon, als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Kriegsmacht, einen so kräfti-

gen Widerstand entgegen, daß sie ihn von Belgrads 1789
Belagerung nicht abhalten konnten. Indessen hatte Spt.
sich der Prinz von Koburg durch die Moldau nach der Wallachei gezogen, um sich den am Dniester stehenden Russen zu nähern. Mit einem Theile derselben trieb Souwarow eine türkische Abtheilung von 30,000 31.
M. bei Foczan (in der Wallachei) so glücklich aus Jul.
ihrem Lager heraus, daß sie viele Leute und alle ihre Vorräthe verlor. Souwarow schloß sich hierauf an den Prinzen von Koburg an, als der Großwessir selbst gegen ihn anrückte. Dieser stellte bei Martinjesti, am Remnik (in der Moldau) seine Schaaren so weitläuftig auseinander, daß er dadurch ihre Wirksamkeit schwächte. Souwarow überraschte ihn beim Abbrechen des Lagers, und seine starke Reiterei wurde von den Russen zweimal zurückgetrieben. Souwarow und der Prinz von Koburg besiegte 4000, vor einem Walde verschanzte Janitscharen. Dadurch wurde die Niederlage der Türken entschieden. Die Janitscharen fochten so wüthend, daß sie, ehe sie sich von ihren Kanonen trennten, die Pulverfässer anzündeten, um zugleich mit ihren Feinden in die Luft zu fliegen. Ungeachtet der Großwessir auf die Fliehenden mit Kartätschen feuern ließ, so eilten sie doch in solcher Verwirrung über den Remnik, daß 4000 Wagen, 50 Kanonen, und viele Kameele, Pferde und Schaafe in den Fluß stürzend, seinen Lauf hemmten. Die Schlacht dauerte 11 Stunden; auf dem großen Schlachtfelde lagen 5000 todte Türken; Gefangene wurden fast gar nicht gemacht. Acht Tage hernach nahm Laudon, gleichsam vor den Augen des muthlosen Seraskiers, die Vorstadt von Belgrad mit Sturm ein. Eine zu Hülfe eilende Abtheilung der Türken wurde

9. Oct. zurückgeschlagen. Da übergab der auf keine Hülfe rechnende türkische Befehlshaber die Stadt. Auch Semendria öffnete sogleich die Thore.

Zugleich wurden die Türken von den Russen gewaltig bedrängt. Sie mußten denselben Akierman,
Nov. an der Mündung des Dneprs, und Bender, überlassen. Der türkische Befehlshaber der letzten Stadt, der seiner Mannschaft nur einen freien Abzug ausbedung, fand es rathsam, in Yassy bei den Russen zu bleiben; der auf ihn folgende General wurde zu Constantinopel hingerichtet. Sein Schicksal theilte der Seraskier, der der Festung Belgrad keine Hülfe geleistet hatte. Der Großwessir Kutschuck wurde, wegen der Niederlage bei Martinjesti, abgesetzt. An seine Stelle trat der alte Kapudan Pascha Hassan. Selim III. ließ, fest entschlossen, den Krieg bis zu einem ehrenvollen Ausgang fortzusetzen, seinen ganzen Vorrath an Gold- und Silbergeräthe in Geld verwandeln. Seinem Beispiele folgten die hohen Staatsbeamten. Die Ulema's fühlten sich so gekränkt, als sie einen Beitrag zu den Kriegskosten geben sollten, daß sie in der Moschee, in welcher der Sultan sein Gebet verrichtete, den Kaimakam und den Mufti mißhandelten. Doch Selim gab, einen hohen Platz besteigend, seiner Leibwache den Befehl, die Thüren der Moschee zu verschließen und die Aufrührer niederzuhauen. Diese Strafe erlitten 40 auf der Stelle; die übrigen wurden im Serail hingerichtet. Nicht lange hernach sah man am Thore des Palastes 3 Köpfe von Staatsbeamten, und auf einem Zettel über demselben las man: Staatsverräther.

Die Pforte schließt mit Oesterreich zu Szistow einen vortheilhaften Frieden.

Vergebens bemühete sich der 74 Jahre alte Hassan, den Sultan für Friedensvorschläge geneigt zu 1796
machen, und als er dennoch zu Felde ziehen mußte, März
ward sein zerrütteter Körper vom Tode überwältigt. Er hinterließ ein Vermögen von 10 Mill. Piaster. Den Oberbefehl über das bei Schiumla in Bulgarien versammelte Hauptheer bekam der Hospodar Maurojeni. Die Pforte wurde jedoch aus der Verlegenheit, in welche sie die Fortsetzung des Kriegs mit Oesterreich gesetzt haben würde, durch günstige Umstände herausgezogen. Leopold II., der Nachfolger Josephs II., mußte einen Theil seiner den Türken entgegengestellten Kriegsmacht nach seinen empörten niederländischen Provinzen ziehen lassen. Der König von Preußen, der, in Einverständniß mit den Seemächten, Oesterreich und Rußland durch türkische Provinzen nicht wollte zu mächtig werden lassen, verlangte von dem Kaiser Leopold II., daß er den Türken alle seine Eroberungen wieder herausgeben sollte. Laudon mußte sich nun mit einem großen Theil der Oesterreicher den Preußen entgegenstellen. Seitdem wurden die Türken von den Oesterreichern weniger bedrängt, und bald befreite sie der zwischen Leopold und Friedrich Wilhelm II. zu Reichenbach geschlossene Jul.
Vergleich nicht nur von der Gefahr, einem Kampfe mit zwei mächtigen Feinden zu unterliegen, sondern er gab ihnen auch alles, was sie verloren hatten, zurück. Dieß bestätigte ein, zwischen der Pforte und

1791 dem Kaiser Leopold II. zu Szistow in der Wallachey
Aug. unterzeichneter Friedensvertrag.

Die Pforte muß an Rußland Oczakow und andere Besitzungen abtreten.

Die Pforte mußte jetzt aber den Krieg mit der Kaiserin Katharina, die sich durch keine Vergleichsvorschläge Preußens und der mit ihm einverstandenen Mächte bestimmen ließ, fortsetzen. Dieser erzeugte jedoch im ersten Feldzuge gar keine bedeutenden Ereignisse. Maurojeni, der durch seine Strenge verhaßte Oberbefehlshaber des türkischen Hauptheeres, der bei dem Großwessir Hassan so sehr in Gunst stand, daß er schon den Staat des Sultans zu regieren glaubte, unterlag dem Ränkespiel des Serails so sehr, daß Selim seine Hinrichtung befahl, welche auch im Lager des Großwessirs vollzogen wurde. Während
1790 des Winters erstürmte Souwarow auf eine beispiel-
22 lose, schreckliche Art die Stadt Ismail. Die über
Dec. die standhafte Gegenwehr der Türken erbitterten Russen, besonders die Kosaken, schonten kein Alter, kein Geschlecht. Die eroberte Festung war mit 30,000 Leichen angefüllt. Selim wurde gegen den Großwessir, der der Festung nicht zu Hülfe gekommen war, von so mächtigem Unwillen erfüllt, daß er einen Kapidschi Pascha (weißen Oberhofmeister) in das Hauptquartier nach Schiunta schickte. Vergebens widersetzte sich Hassan seiner Hinrichtung.

1791 Der folgende Großwessir Jussuf, der diese Würde
10 schon einmal bekleidet hatte, ward bei Maczin, in
Jul. der Nähe der Donau, vom Fürsten Repnin in ein
19 großes Gedränge versetzt. Zur See kämpften zwar
Jul. die Türken im Busen von Jenikale gegen die Russen

so standhaft, daß der Sieg unentschieden blieb; aber 9
in einem spätern Treffen wurden zwei von ihren Spt.
Linienschiffen zerstört, und im letzten Kampfe, an der 1791
Küste von Rumili, wurden sie von den Russen aber= 11
mals besiegt. Die unterdessen zu Yassy eröffneten Aug.
Friedensunterhandlungen endigten sich für die Pforte
mit der Abtretung von Oczakow und alles Landes
am rechten Ufer des Dniesters.

Der Pforte wird Aegypten einige Jahre durch die Franzosen entrissen.

Während daß die Pforte von Oesterreich und Rußland bedrängt wurde, befand sie sich zweimal in Gefahr, Aegypten zu verlieren. Schon mehr als ein Pascha dieser Provinz hatte einen Versuch gemacht, sie unabhängig zu beherrschen. Dieß war
unter Muhamed IV. dem Pascha Admed auf eine 1649
kurze Zeit gelungen. Um den ehrgeizigen Entwürfen der Paschen einen Damm entgegen zu setzen, hob die Pforte das Ansehen der Befehlshaber (Beys) der Mameluckenschaaren durch größern Sold und Länderei.
Dieses Ansehen benutzte der Bey Ibrahim so gut, 1746
daß er dem Pascha weiter nichts als den Titel gestattete. Seinem Beispiele folgte ein Günstling desselben, Ali Bey, der von Gaza, wohin er verbannt war, nach Cairo zurückkehrte, und durch ein grausa-
mes Verfahren der Herrschaft über Aegypten sich 1766
bemächtigte. Den seidenen Schnüren des Sultans setzte Ali Gift und Dolch entgegen. Er wollte hierauf
Syrien, in Verbindung mit einem osmannischen 1770
Schach, erobern. Der Pascha Osman von Damask,

der sich mit den übrigen syrischen Paschen verei-
1772 nigte, drang in Oberägypten ein. Ali's Mameluken
liefen ihm haufenweise zu, und Ali floh, bei Cairo
besiegt, zu seinem Freund Daher, nach Gaza. Hier
1773 schlug er den Osmar und eroberte die syrischen See-
städte Saida und Jaffa. Die damals im Archipela-
gus als Feinde der Pforte befindlichen Russen mach-
ten ihm Hoffnung, seine Unternehmungen gegen Cairo
zu unterstützen; er wurde jedoch von einer Schaar der
Mameluken überwältigt, und einige Tage hernach er-
1776 eignete sich sein Tod. Sein Ueberwinder, der Bey Me-
hemed, den die Pforte mit dem Paschatitel belohnte,
eroberte Gaza wieder. An der Einnahme von Jaffa
verhinderte ihn aber der Tod, und sein Heer zog
sich in der größten Unordnung nach Aegypten zu-
rück. Hierauf maßten sich einige andere Beys die
Herrschaft über Aegypten an. Unter diesen behaup-
teten Ibrahim und Morad die meiste Gewalt. Die
Pforte bekam von einem geheimen Briefwechsel zwi-
schen Ibrahim und dem russischen Minister Nachricht.
1786 Sie machte hierauf ernstliche Anstalten, ihre Herr-
schaft in Aegypten wieder herzustellen. Während daß
der Pascha Abdin von Syrien heranrückte, erschien
Jul. der Kapudan Pascha Hassan an der Mündung des
Nils. Die Beys wetteiferten zwar in der Versiche-
rung ihrer Unterwürfigkeit; Hassan bestand jedoch
auf die Köpfe von Ibrahim und Morad. Da nun
das Volk den aufgepflanzten Fahnen Mohameds hau-
fenweise zulief, so blieb dem Bey weiter kein Ret-
tungsmittel übrig, als mit 6000 Reitern und ihren
Schätzen nach Oberägypten zu flüchten. Hassan be-
friedigte, sie nicht verfolgend, zu Cairo seine Hab-
sucht durch Erpressungen. Endlich setzte sich das

Kriegs-

Kriegsvolk des Pascha Abdin, nachdem es die Bezah-
lung seines rückständigen Soldes ertrotzt hatte, und 1786
Hassans Flotte auf dem Nil, nach Oberägypten in Spt.
Bewegung. Mit Abdin vereinigten sich die Bey's
Hassan und Ismael. Dennoch wurden Ibrahim und
Morad vom Abdin damals nicht besiegt, und erst Nov.
im folgenden Jahre gelang die völlige Unterdrückung 1787
des Beys.

Doch 11 Jahre hernach wurde der Pforte Ober-
herrschaft über Aegypten durch Bonaparte unterbrochen.
Mit einem 40,000 M. starken Heere landete der fran- Jul.
zösische Obergeneral auf der Rhede von Alexandrien,
nahm er schon am folgenden Tage die schlecht ver-
theidigte Stadt mit stürmender Gewalt ein, und zog 3
Wochen hernach, nachdem er die Beys nicht weit von
den Pyramiden besiegt hatte, triumphirend in Cairo
ein. Doch die Flotte, welche die Franzosen nach
Aegypten versetzt hatte, wurde von dem englischen
Admiral Nelson im Hafen von Aboukir vernichtet. Aug.
Bonaparte's neue Staatsverwaltung fand bei der
Aegyptischen Nation so wenig Beifall, daß zu Cairo
ein gefährlicher Aufruhr ausbrach, den die Franzosen Oct.
durch ein schreckliches Blutbad unterdrückten. Bona-
parte wollte auch das an Aegypten gränzende Syrien 1799
erobern. Sein Versuch, der Stadt Acre sich zu be-
mächtigen, wurde jedoch durch den englischen See-
capitän Smith, der das Belagerungsgeschütz wegnahm,
und durch das Kanonenfeuer seiner Schiffe, so ver-
eitelt, daß Bonaparte, nach 6 Wochen, wieder ab- Mai.
ziehen mußte.

Die von Frankreichs Feinden, Großbritannien und
Rußland gereizte Pforte, machte jetzt ernstliche An-
stalten, die Franzosen aus Aegypten wieder heraus-

zutreiben. Diese geriethen, aller Unterstützung von
ihrem Vaterlande beraubt, bald in Noth. Durch
Augenübel und andere Krankheiten bis zur Hälfte
in einen untauglichen Zustand versetzt, wußten sie den
Mangel an Kriegsbedürfnissen, an Kleidungsstücken,
an Geld nicht zu ersetzen. Von einer gezwungenen
23 Anleihe von 100 Mill. Francs, zu welcher Bonaparte
Aug. seine Zuflucht nahm, kam nur der neunte Theil ein. Als
er Aegypten verließ, übertrug er es dem, den Oberbefehl übernehmenden General Kleber, die mit dem
Großwessir angefangenen Unterhandlungen fortzu-
29 setzen. Indessen erzwang der Großwessir, unterstützt
Dez. vom Capitän Smith, die Uebergabe der Festung el
Harisch, und hier machte sich Kleber zum Abzuge aus
Aegypten verbindlich. Der englische Admiral Keith
bestand jedoch auf der Kriegsgefangenschaft der Franzosen. Kleber, der sich daher zur Fortsetzung der
1800 Feindseligkeiten berechtigt hielt, nöthigte den Groß-
Mrz. wessir, nach Syrien sich zurückzuziehen. Von hier
aus konnte sein Heer, durch die Pest und das Ausreißen der Leute geschwächt, sobald nicht wieder vorrücken.

An die Stelle des von einem Janitscharen ermordeten Kleber, trat Menou als Oberbefehlshaber
der Franzosen. Indessen bemühete sich Lord Elgin,
der englische Gesandte zu Constantinopel, einer türkischen Reiterschaar europäische Bildung zu geben.
1801 Der englische General Abercrombie kam, von Cipern
Mrz. her, mit 17,000 M. nach Aboukir, das die schwache
21 Besatzung nicht lange vertheidigen konnte. Bei Ale-
Mrz. xandria mußte Menou der Ueberlegenheit der Eng-
Aprl. länder weichen. Diese verloren jedoch ihren tapfern
9. General, an dessen Stelle Hutchinson trat. Diesem
Aug. ergab sich die Stadt Rosette. Die Franzosen, deren

auf Gautheaume's Flottenabtheilung gesetzte Hoffnung getäuscht wurde, konnten, sich selbst überlassen, die Engländer, an welche sich der Großwessir Jussuf und der Kapudan Pascha Hassan mit 50,000 M. anschlossen, nicht verhindern, bis nach Cairo vorzudringen. Der französische General Belliard, der über nicht mehr als 6000 M. gebot, sah sich durch Mangel, Krankheiten und feindselige Gesinnungen bewogen, schon nach 7 Tagen, Aegyptens Hauptstadt Cairo zu räumen. Unter 13,000 französischen Soldaten, die freien Abzug erhielten, befanden sich kaum 4000 wehrhafte. Englische Schiffe versetzten sie von Rosette nach Toulon. Der nun aller Hülfe beraubte Menou, der den durch 5000 frische Leute verstärkten Engländern keinen kräftigen Widerstand entgegen setzen konnte, sah sich genötbigt, Alexandrien nach 14 Tagen gleichfalls zu übergeben. Die Franzosen, 8000 Landsoldaten und 1300 Matrosen, mußten nicht nur alles Geschütz, alle Munition, 6 Kriegsschiffe, viele Handelsschiffe, sondern auch alle Handschriften, Landkarten und Sammlungen den Engländern ausliefern. Diese waren indessen von Ostindien her durch 6000 Landsleute verstärkt worden. Die Beys der Mam- Aug.
lucken, die den Engländern Beistand geleistet hatten, glaubten auf den Besitz ihrer ehemaligen Würden Anspruch machen zu können; der Kapudan Pascha lockte sie jedoch auf ein Boot, wo alle, die ihren Anmaßungen 28
nicht entsagen wollten, auf der Stelle getödtet wur- Oct.
den. Die übrigen rettete die Fürsprache der Engländer, zu welchen der Bey Osman, Murad's Nachfolger, übergegangen war. Die Engländer zogen erst nach 5 Vierteljahren aus Aegypten ab.

Empörung des Paswan Oglu.

Selim III., der die Herrschaft der Pforte über Aegypten wieder hergestellt sah, der weit mehr Kenntnisse als einer seiner Vorgänger besaß, bewies seine Liebe zu den Wissenschaften nicht allein durch die Wiederherstellung der Buchdruckerei, die Achmed III. zu Scutari angelegt hatte, sondern auch durch eine mathematische Schule, die er mit dem Arsenal verband. Er wollte dem türkischen Kriegswesen eine europäische Einrichtung geben. Sein Nizam Dschedid, seine Seymens stellten eine ansehnliche, europäisch gebildete Heerabtheilung vor. Diese erregte aber die Besorgniß der ihre Vorrechte ängstlich bewachenden Janitscharen. Ihre Unzufriedenheit ermunterte den Paswan Oglu zu einem Aufstande gegen die Pforte. Erbittert über die Hinrichtung seines Vaters, und den Verlust der väterlichen Güter, hatte er die Janitscharen zu Widdin, die man der Seymens wegen verabschiedete, an sich gezogen, und die Unzufriedenheit über eine neue Abgabe auf Lebensmittel benutzt, die Zahl seiner Anhänger so zu verstärken, daß er nicht nur die Bestätigung der Vorrechte der Janitscharen, und die Aufhebung der neuen Auflage von dem Diwan ertrotzen konnte, sondern daß er auch die Statthalterschaft von Widdin, als Pascha von 3 Roßschweifen, verlangte. Als man seinem Verlangen keine Gnüge leistete, behandelte er Widdin als sein Eigenthum, wies er alle Beeinträchtigungen desselben mit Gewalt zurück.
1798 Vergebens ließ man 50,000 M. gegen ihn anrücken. Paswan, der sich Sultan Osman IV. nannte, dem die Janitscharen, die von ihm gut gehalten und

bezahlt wurden, bereitwillig dienten, zogen noch viele von ihren Kriegsgenossen, die gegen ihn fechten sollten, zu seinen Fahnen, und Paswan war nun stark genug, den Hospodar der Wallachei zur Lieferung von Geld und Lebensmitteln zu zwingen. Als hierauf der 1799
Kapudan Pascha Hussein, mit 100,000 M. gegen ihn heranzog, schloß er sich mit 12,000 seiner besten Kriegsleute in der mit allen Bedürfnissen wohlversehenen Stadt Widdin ein, und vertheidigte sich hier so standhaft, daß Hussein der Belagerung einen großen Theil seines Heeres ohne Erfolg aufopferte. Der Diwan bequemte sich nun vergebens, ihn zum Pascha von 3 Roßschweifen zu ernennen. Vielleicht war an seiner Abgeneigtheit, mit der Pforte sich auszusöhnen, das Erscheinen der Franzosen in Italien Ursache. Er bedrohete, den Krieg fortsetzend, die 1800
Stadt Belgrad, schlug den Pascha von Rumili, und 1801
eroberte die bulgarische Stadt Tarnova. Zwar nöthigte ihn der Pascha von Belgrad und der Hospodar der Wallachei, sich wieder in Widdin einzuschließen; aber bald that er einen Ausfall, durch den sie weggetrieben wurden. Wahrscheinlich unterhielt er mit den aufrührerischen Janitscharen in Belgrad und Bulgarien Einverständnisse, und um so weniger gelang es der Pforte, diese Unruhen zu unter- 1803
drücken. Erst nachdem er über den Pascha von Ru- Mai.
mili, bei Nicopoli, einen glänzenden Sieg erfochten hatte, schloß die Pforte einen neuen Vergleich mit 1807
ihm ab, und er starb einige Jahre hernach als un- Jbr.
eingeschränkter Beherrscher von Widdin.

Die Pforte will an dem Kriege gegen Frankreich keinen Theil nehmen. (Georg Czerny in Servien.)

1807 Jan. Selim III. sollte sich mit diesen Mächten gegen Frankreich verbinden. Er gab aber ihren Aufforderungen so wenig Gehör, daß er ihnen nicht nur, so wie allen anderen Nationen, den Kanal des schwarzen Meeres verschloß, sondern daß er auch, auf Sebastiani's, des Gesandten von Napoleon Antrieb, der russischen Kaiserin den Krieg ankündigte. Der englische Admiral Duckworth wagte es mit seiner, aus 9 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehenden Flotte, während die Türken sich der Freude des Bairamsfestes überließen, von einem starken Südwinde begünstigt, des heftigen Feuers der türkischen Schlösser ungeachtet, durch die Dardanellenstraße bis vor Constantinopel vorzudringen. Auf der Höhe von Gallipoli verbrannte er ein Linienschiff und 5 Fregatten der Türken, deren Mannschaft sich in einer Moschee befand. Um so bereitwilliger zeigten sich die dadurch erbitterten Bewohner von Constantinopel, als der französische General Sebastiani sie zur standhaften Gegenwehr aufforderte. Während nun der Diwan mit dem englischen Admiral, der ganz ungeheuere Forderungen machte, unterhandelte, gewann Sebastiani Zeit, Constantinopel durch furchtbare Batterien zu schützen, und Duckworth sah sich genöthigt, seinen Rückzug mit einem bedeutenden Verlust zu bewerkstelligen.

1. Mrz. Der Krieg mit Rußland nöthigte die Pforte zu Kriegsrüstungen in der Wallachei, in der Moldau, in Servien. Die unter sich uneinigen Paschen stellten aber so wenig Mannschaft, daß kaum 30,000 M.

auf einem Punkte den Russen sich entgegenstellten. Napoleon schickte der Pforte einige Offiziere, besonders Ingenieure und Artilleristen, welche die Vertheidigung der Dardanellen übernahmen. Dennoch wurde vom russischen Admiral Siniavin die türkische Flotte geschlagen, und die Insel Tenedos erobert. An die Russen schlossen sich die Servier an, die sich schon seit einigen Jahren der türkischen Oberherrschaft entzogen hatten. Ihr Oberhaupt war Georg Czerny, der, in der Nähe von Belgrad geboren, und von Jugend an mit einem unversöhnlichen Haß gegen die Türken erfüllt, in Siebenbürgen als österreichischer Unteroffizier seinen Hauptmann getödtet, und nach seinem Rückzug in die Heimath, in dichten Wäldern als Räuberhauptmann den Türken großen Schaden zugefügt hatte. Weiber, Greise, Kinder seiner Wuth aufopfernd, tödtete er selbst den Vater, der sein Benehmen mißbilligte, durch einen Pistolenschuß. Indessen hatte sich die Zahl der Servier, die sich an den kühnen Mann anschlossen, so vermehrt, und sie fochten so tapfer gegen die Türken, daß ihnen diese endlich Belgrad überlassen muß- 1806
ten. Czerny ließ den mit 270 Personen abziehenden Dec.
Pascha niederhauen. Er schloß sich nun mit den Serviern an die Russen an, die Choczim, Bender und einige andere türkische Grenzfestungen eroberten; die die Moldau und Wallachei besetzten. Als jedoch der Kaiser Alexander mit Napoleon den Tilsiter Frieden geschlossen hatte, vermittelten Napoleons Ge- 1807
sandten zu Slobosia (in der Wallachei) einen Ver- 24.
gleich, durch welchen Rußland sich verbindlich machte, Aug.
die Wallachei bis zu einem künftigen Friedensschluß unbesetzt zu lassen.

Selim III. wird abgesetzt. Auf Mustafa IV. folgt bald Mohemed II.

Damals hatte Selim III. schon einige Monate
früher sein Herrscherleben geendigt. Ein Kürbis-
händler, Kabatschi Mustafa, behorchte einige Staats-
beamte, die sich über die Einrichtung und Vergröße-
rung des auf europäische Art gebildeten Kriegsvolks
beredeten. Sein Bericht setzte das Janitscharen-
Corps in eine so lebhafte Unruhe, daß sie Selims
Absetzung ernstlich zu betreiben beschlossen. Selim,
1807 der keinen Sohn hatte, sollte, nach dem Ausspruch
29. des Mufti, nicht länger regieren. Mit stiller Erge-
Mai. bung ließ sich Selim, dem Brudersohn Mustafa IV.
2. den Thron abtretend, im Serail einsperren. Der
Jun. neue Sultan hob sogleich die neue Kriegsschaar (Sey-
mens) auf. Seine Regierung dauerte aber nicht
viel über ein Jahr. Einer der ausgezeichnetsten tür-
kischen Befehlshaber war damals Mustafa Bairaktar,
der Fahnenträger, weil er den Feinden eine Fahne
wieder entrissen hatte, seit dem Jahr 1804 Ayan von
Rudschuck, und Oberbefehlshaber einer türkischen
Heerabtheilung in der Moldau, der einzige, der
den Russen einen klugen und tapfern Widerstand ent-
gegengesetzt hatte. Dieser wünschte den Sultan Se-
lim wieder auf den Thron zu setzen und die Sey-
Jul. mens herzustellen. In dieser Absicht zog er mit
12,000 M. nach Adrianopel, wo sich der mit ihm
einverstandene Großwessir an ihn anschloß. Verei-
nigt wendeten sie sich nun, unter dem Vorwande,
eine Verschwörung gegen den Sultan zu hintertrei-
ben, nach Constantinopel, bemächtigten sich auf eine
listige Art des Kabatschi Mustafa, der über einige

Schlösser von Komel die Aufsicht führte. Bairaktar ging nun mit allen seinen Kriegsleuten nach Daud 13 Pascha, in der Nähe der Hauptstadt. Hier stellte Jul. ihn der Großwessir dem Sultan vor, der mit seinem ganzen Hofstaate dahin kam. An eben dem Tage erfolgte plötzlich der Tod des Janitscharen-Aga, und Mustafa ernannte zu seinem Nachfolger den Oberbefehlshaber der aus 27 Bataillonen bestehenden Seymens. Begleitet vom Großwessir, und Mohameds Fahne voraus, zog Bairaktar, an der Spitze von 40,000 M. in Constantinopel ein. Nachdem nun, von ihm gerufen, auch der Oberbefehlshaber der Galeeren aus Kleinasien zu ihm gekommen war, entdeckte er 28 dem Mufti, dem Janitscharen-Aga und den Ulema's Jul. (Rechtsgelehrten) seinen eigentlichen Plan. Den Großwessir, der ihn der Mutter des Großsultans verrathen hatte, ließ er gefesselt nach dem Lager von Daud Pascha bringen, und nun machte er, durch den Mufti und den Janitscharen-Aga, dem Mustafa IV. bekannt, daß er den Thron seiner Vorgänger wieder einräumen müsse. Er gestand ihm nicht mehr als eine Stunde Bedenkzeit zu. Mustafa beschloß, auf den Rath des gegen Bairaktar nicht freundschaftlich gesinnten Mufti, den Selim III. sterben zu lassen, weil nach dem Tode desselben, sein Bruder Mahmud der nächste Thronerbe war. In seiner Gegenwart wurde der Oheim Selim von dem Kislar-Aga, und einigen schwarzen Gehülfen desselben, verstümmelt und durch Dolchstiche getödtet. Indessen war die bewilligte Stunde verstrichen, und Bairaktar, der die Thore des Serails sprengen ließ, stürzte mit innigster Betrübniß über Selims blutende Leiche her. Mustafa IV., der als Bairaktar eben im Begriff war, seinen Bruder

Mahmud niederzustoßen, erhielt vom Bairaktar die Weisung, den Thron seinem Bruder Mahmud II. zu übergeben. Der neue Sultan ließ den Mufti und den alten Großwessir in den Kanal werfen, und den Kislar-Aga vor dem Thore des Serails aufhängen. Doch Bairaktar war, als Gönner der Seymens, für die Janitscharen so sehr ein Gegenstand des leidenschaftlichsten Hasses, daß sie durch eine geheim gehaltene Verschwörung seinen Untergang verabredeten. In der vor der Ausführung vorhergehenden Nacht
14. zogen mehrere Oda's aus der nächsten Umgebung der
Nov. Hauptstadt, stießen bei dem Anbruche des Tages alle ihnen begegnenden Seymens nieder, stürmten ihre Caserne, und griffen sie, als sich die Seymens wehrten, so heftig mit Feuer an, daß das ganze, die Caserne umgebende Stadtquartier abbrannte. Die Seymens, die, von Bairaktar unterstützt und aufgemuntert, tapfern Widerstand leisteten, wurden von den Janitscharen, an welche sich Volkshaufen anschlossen, endlich doch überwältigt. Bairaktar, der mit den Seymens seine einzige Stütze verloren sah, ließ den alten Mustafa IV., nebst seiner Mutter, auf Mahmuds Befehl ermorden, und sprengte sich hierauf selbst, durch Anzündung einer Pulver-Niederlage, in die Luft. Seinen Tod zu rächen, beschoß die ihm ergebene, im Hafen von Constantinopel liegende Flotte 2 Tage lang das ihr zunächst befindliche Stadtquartier, und schleuderte nach dem Großsultanischen Palast Granaten. Mahmud dankte, einer mit den Janitscharen getroffenen Verabredung zufolge, die Seymens ab.

Die Pforte tritt an Rußland einen Theil der Moldau und Bessarabien ab.

Der Krieg zwischen der Pforte und Rußland, der durch den Stillstand von Slobosia unterbrochen worden, wurde erneuert. Rußland hatte das Versprechen, sein Kriegsvolk aus der Moldau und Wallachey herauszuziehen, nicht erfüllt. Diese Länder sollten aber, vor der Entscheidung eines feierlichen Friedensvertrages, von den Türken gleichfalls nicht besetzt werden. Dieser Vertrag wurde zu Yassi eingeleitet. 1809
Da jedoch der Kaiser von Rußland, als Napoleons Febr.
Bundesgenosse, auf die Abtretung der Moldau und Wallachey, und auf die Aufhebung der Verbindung mit Großbritannien bestand, so brach der Diwan die Unterhandlungen ab, und der Krieg hatte wieder seinen Fortgang. Die Russen, die seit 2 Jahren schon die bessarabische Festung Bender in Besitz hatten, bemächtigten sich nun auch der Stadt Ismael. Sie Spt.
drangen hierauf gegen die bulgarischen Donaufestungen vor; aber ihr General Bagration wurde, durch einen mörderischen Kampf, von den Türken zum Rückzuge genöthigt, und die Russen mußten den Besitz von mehreren Donauörtern wieder aufgeben. Um den Festungen, welche die Russen angreifen würden, Beistand zu leisten, stellte sich der Großwessir Jussuf, bei Schiumla (an der Grenze von Rumili) in einem verschanzten Lager auf. Eine Abtheilung seiner Macht stand unter dem Seraskier Peliwan, im östlichen Bulgarien, zwischen der Donau und dem schwarzen Meere. Diese wurde, als die Russen über die Donau 1810
gingen, in ein solches Gedränge versetzt, daß Peliwan Jan.

mit 10,000 von seinen besten Leuten in Busandschick seine Zuflucht suchen mußte. Diese Festung unterlag jedoch einem stürmenden Angriff der Russen, die nun in Rumili eindringend, unter andern Silistria besetzten. Der bei Schiumla stehende Großwessir, bei dem sich mehrere englische Offiziere befanden, griff
4 Kamensky ohne glücklichen Erfolg an; auch widerstand
Aug. die Festung Rudschuck Kamenskoy's Berennung. Eine türkische Abtheilung, die der Großwessir der Stadt
7 zu Hülfe schickte, wurde aber von Kamenskoy so kräf-
Spt. tig zurückgetrieben, daß er nicht nur Rudschuck, sondern auch Szitow und Giorgewo erobern konnte, und da nun noch Widdin und Nicopoli in die Gewalt der Russen geriethen, so blieb den Türken kein einziger haltbarer Ort an der linken Seite der Donau übrig.

Die Unternehmungen der Russen wurden nachdrücklich von den Serviern unterstützt, und diese hatten, unter Georg Czerny, durch 14,000 Russen bis zu 50,000 M. verstärkt, große Fortschritte gemacht. Zwar wurden ihre Kriegsunternehmungen durch einen Stillstand unterbrochen; aber die Unterhandlungen, die ihn veranlaßten, waren fruchtlos, weil der Divan, durch die englischen Gesandten bewogen, die Forderungen des damals mit Frankreich verbundenen Rußlands nicht befriedigen wollte. Mahmud II., der zwischen den beiden Partheien schwankte, der den Kapudan Pascha, den Mufti und noch andere hohe Staatsbeamten absetzte, machte Anstalten, sich selbst an die Spitze seiner Kriegsmacht zu stellen. Als jedoch der Kaiser Alexander von Napoleons Angriff bedroht wurde, war ihm, um seine Streitkräfte mehr zu vereinigen, der Friede mit der Pforte wünschens-

werth. Er bot nun einem von England eingeleiteten Vergleich die Hand, und begnügte sich, in einem zu Bucharest unterzeichneten Friedensvertrag, mit dem 1812 dritten Theile der Moldau an der linken Seite des 28 Pruth, und dem ganzen Bessarabien. Mai.

Empörungen in Aegypten, Syrien.

Während des Krieges mit Rußland wurde die Pforte im Innern ihres Staates durch manche Empörung erschüttert. In Aegypten waren die Beys der Mamlucken von dem englischen Agenten Petrani gegen die Pforte, die an dem Kriege gegen Rußland nicht Theil nehmen wollte, zum Aufstande gereizt worden. Doch der Pascha Mehemed Ali von Cairo 1810 nöthigte sie durch das Treffen bei Assiout, in der Spt. Provinz Fajun, ihre Zuflucht in der Wüste zu suchen. In Bagdad herrschte damals Jussuf Pascha, der, durch seine Grausamkeit und gewaltigen Erpressungen die Aufmerksamkeit des Diwans um so mehr auf sich zog, je weniger er die zum Kriege gegen Rußland erforderliche Mannschaft stellte und seinen Tribut entrichtete. Er wurde endlich für einen Aufrührer erklärt und Soliman, der Pascha von Acre, der, dem Befehle des Sultans zufolge, gegen ihn anrückte, er- 1810 stürmte die Stadt Bagdad. Jussuf, dessen Schätze Oct. von seinen eigenen Sclaven geplündert wurden, floh zu seinem Freund Mehemed Ali nach Cairo.

Kampf der Pforte gegen die Wehabiten.

Jussuf spielte im Kriege gegen die Wehabiten eine bedeutende Rolle. Diese entlehnen ihren Namen von

ihrem Urheber Ali-al-Wehab (Diener des Statthalters aller Wohlthaten), der in der Nähe von Hilla (im arabischen Irak) geboren, und von einem angesehenen Mann, Ibrahim, an Sohnes Stelle gewählt, scharfsinnig, munter, zu Ispahan in Persien eine wissenschaftliche Bildung sich erwarb, und (in den Jahren 1757 — 1758) in das Vaterland zurückkehrend, als ein neuer Prophet auftrat. Den Mohamed nicht als Propheten anerkennend, ehrte er doch den Koran und den Islam. Die Traditionen ganz verwerfend, hegte er gegen andere Muhamedaner den größten Abscheu, setzte er auf einen mäßigen Lebensgenuß und auf Sitteneinfalt einen großen Werth, zeigte er sich deswegen als ein unversöhnlichen Feind des Handelsgewerbes und des Luxus, sprach er in seinem Verfahren wilde Tapferkeit aus. Von vielen Verehrern seiner neuen Lehre unterstützt, erwarb er sich, die Moscheen und Gräber des Mohamed und anderer Heiligen plündernd, den Besitz eines großen Reichthums, trieb er sein Ansehen und seine Gewalt zu einer hohen Stufe empor. Ihn erbte sein Sohn Mohamed, der, blind und den väterlichen Wohnsitz nie verlassend, ein Imam der Wehabiten sich nennend, von einem adoptirten Vatersbruder Ali-el-Aziz, einem außerordentlich großen, ungemein kraftvollen Mann von 80 Jahren, unterstützt wurde. Unter der Leitung desselben breiteten sich die Wehabiten, die besonders in Syrien, an den Ufern des Euphrats, sich sehr vermehrten, in der arabischen Wüste, in der Nähe des persischen Meerbusens, in Lachsa, Tayef, und hernach auch an der Westseite, in der Umgebung von Mecca, Medina, Dschidda, aus. Die Macht der Wehabiten vergrößerte aber vorzüglich der Beitritt

des Ibn Seoud, des Oberhauptes des Stammes Nagebi, der, den Befehl über die Kriegsmacht übernehmend, seine Krieger, zwei zugleich, auf Dromedare setzte, und sie, so wie ihre Thiere, an alle Arten von Abhärtungen und Mangel gewöhnte. An seine Stelle trat der alte Abdelaziz, der einen unabhängigen Stamm nach dem andern zur Unterwerfung zwang. Seinen mit dem Koran in der einen, und dem Schwerte in der andern Hand vor dem Heere vorausgehenden Abgeordneten mußten sich alle Beduinen (arabische Hirtenstämme) der großen Wüste zwischen dem rothen und dem persischen Meere unterwerfen. Obgleich auf 100,000 M. angewachsen, ge- 1798
riethen sie doch, als der Pascha von Bagdad gegen sie anrückte, in eine so große Bestürzung, daß sie sich auflöseten. Mohamed war in Gefahr, in die Gefangenschaft zu gerathen; der Pascha ließ sich aber von ihm durch Unterhandlungen verleiten. Die Wehabi- 1800
ten, die hierauf ihre Eroberungen fortsetzten, machten 1801
in Iman eine große Beute, eroberten unter Abdelaziz 25.
die Stadt Mecca und plünderten den Tempel. Weil Dec.
sie aber in der Kriegskunst und besonders in der Belagerungskunst unerfahren waren, gelang es ihnen nicht, sich auch der Städte Dschidda und Medina zu bemächtigen. Auf Abdelaziz, der bald hernach von einem Hausgenossen ermordet wurde, folgte sein Sohn Seoud II., als Oberbefehlshaber. Dieser eroberte Medina. Hierauf herrschte er, mit asiatischer Ueppigkeit lebend, über die arabischen Stämme von Drehyek, (Drehjer), Lachsa, Taef, Medina, Mecca, Dschidda u. a., die ihm zusammen 124,000 M. stellten. Seine Oberherrschaft erkannten aber auch die Stämme am persischen Meerbusen und in der großen Wüste an, und

1807 alle Osmanen wurden aus dem innern Arabien entfernt. Die Stadt Mascate im südlichen Arabien mußte ihnen nun auch die Thore öffnen. Die Wehabiten plünderten hierauf die Stadt Ana am Euphrat; sie bedroheten diejenigen Einwohner der Stadt Da-
1808 maskus, die ihren Glauben nicht annehmen würden, mit dem Tode; der Pascha aber täuschte ihre Hoffnung, daß er ihrer Forderung Genüge leisten würde, so lange, bis er sich in den gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Von Bagdad trieb sie der Pascha gleichfalls zurück. Dagegen plünderten sie im persi-
1809 schen Meerbusen nicht nur die arabischen und persischen, sondern auch die englischen Handelsschiffe. Die Engländer aber thaten ihnen bald so kräftigen Einhalt, daß sie ihre Caperei im persischen Meerbusen aufgeben mußten. Jetzt trat aber der Pascha von
1810 Aegypten, Mehemed Ali, gegen sie auf. Fest entschlossen, ihren Untergang zu bewirken, hatte er schon auf die gegen sie bestimmten Kriegsrüstungen 37 Mill. Gulden verwendet. Das Fußvolk wurde von Suez nach der arabischen Küste gebracht, und Mehemeds Sohn, der Pascha Jussum, folgte an der Spitze der Reiterei nach. Zwar wurden einige Oerter besetzt, und ganze Säcke von Wehabiten-Ohren nach Cairo geschickt; zwar wurde ihnen noch Dschidda entrissen; aber Jussum fand die Araber so sehr für die Wehabiten eingenommen, daß seine Unternehmungen ohne
1811 glücklichen Erfolg blieben. Jussums Versuch, die Stadt Medina von der Gewalt der Wehabiten zu befreien, endigte sich, als er selbst verwundet, als sein Pferd erschossen war, mit einer Niederlage seines Heeres. Während Jussum von seinem Vater Mehemed 5½ Mill. Gulden zu Fort-

setzung des Krieges erwartete, wäre es den Wehabiten beinahe gelungen, mit Hilfe des Scherifs von Mecca, der Stadt Jembo sich zu bemächtigen. Die Macht der Wehabiten schwächte aber der arabische Emir Ebu Sioud, der sich früher an Jussum Pascha angeschlossen hatte, indem er viele Araber gegen sie widerspenstig machte. Jussum befand sich jetzt im Stande, die Wehabiten aus der Umgebung von Medina ganz zu entfernen. Während sich Jus- 1812
sum mit der Belagerung dieser Stadt beschäftigte, ließ sein Vater Mehemed Ali noch zwei Heerabtheilungen nachrücken. Die von allen Seiten angegriffenen Wehabiten konnten sich nun nicht länger bei dem Besitze der heiligen Stadt Mecca behaupten, und Mehemeds jüngerer Sohn, Ismael Bey, überreichte dem Großsultan die Thorschlüssel der Kaaba. Indessen befindet sich in der Gewalt der Wehabiten noch immer der größte Theil der arabischen Halbinsel.

Unterdrückung der servischen Empörung.

Der seine Grundsätze überhaupt standhaft verfolgende Diwan nahm während der Zeit auf die genaue Erfüllung der zu Bucharest, in Hinsicht auf die Moldau und Wallachei festgesetzten Bedingungen, wenig Rücksicht. Diese Länder erhielten, nach alter Weise, 1812
ihre Fürsten. In Bucharest zog der neue Hospodar, 24.
Janko Karadschin, ein, und er besetzte die vornehm- Dec.
sten Staatsämter des Landes mit Männern, die, wie man sagt, vom Volk allgemein gewählt wurden. Zu Jassy erschien zu Anfang des folgenden Jahres der

1812 neue Fürst Scarlat Kalimachi. Das ehemalige Ver-
7. hältniß zwischen diesen Ländern und der Pforte
Zbr. dauerte also zu Rußlands Kränkung fort. Um so
bereitwilliger unterstützte dieses heimlich die wieder
ausbrechenden Unruhen der Servier, die mit der Art,
wie sie die Pforte behandelte, fortdauernd unzufrie-
den waren. Ihre Oberhäupter hatten sich schon ge-
gen die ihr Land betreffenden Punkte der Friedens-
unterhandlungen erklärt. Als nun auf Befehl der
Pforte, die angränzenden Paschen über die Gränze
rückten, griffen die Servier wieder zu den Waffen,
und sie thaten, von Georg Czerny angeführt, den
Türken einige Zeit tapfern Widerstand; diese brach-
Aug. ten sie jedoch, mit überlegener Macht, bei Kladowa,
in ein so großes Gedränge, daß viele von ihnen ge-
tödtet wurden, und daß die Türken nun das Land
plünderten und entvölkerten. Dem mit 70,000 M.
anrückenden Großwessir konnte Georg Czerny nur
50,000. in mehrere abgesonderte Schaaren vertheilte
Spt. Leute entgegenstellen. Während die Türken das ver-
schanzte Lager der Servier bei Belgrad erstürmten,
brachte Czerny seine auf 50 Schiffen geladene Schätze
nach Semlin, wo er sie dem österreichischen Schutze
übergab. Die Bewohner Serviens flüchteten theils
in die unzugänglichen Gebirgsgegenden, theils in das
Oct. österreichische Gebiet. Nun ergab sich Sabacz, und
die Stadt Belgrad kam, nachdem die Vorstädte ab-
gebrannt und ihre Bewohner schrecklich behandelt wor-
den, in die Gewalt der Türken. Servien schien nun
wieder von den Türken unterjocht. Dem Bucharester
Frieden zufolge, war Georg Czerny, russischer Ge-
nerallieutenant, genöthigt worden, sein Vaterland
zu verlassen, ohne sein Privatvermögen retten zu

können. Er hielt sich nun an verschiedenen Orten auf, und er ward vom Hofe zu Petersburg mit großer Auszeichnung aufgenommen. Doch der Wunsch, eine bei Semendria vergrabene Geldsumme wieder zu sich zu nehmen, und vielleicht auch die Hoffnung, durch die zwischen der Pforte und Rußland sich äußernde Spannung eine Gelegenheit zur erneuerten Ergreifung der Waffen zu bekommen, verleitete ihn, unter fremden Namen, sich über die Donau setzen zu lassen. Schon der hohe Ueberfahrtslohn von 240 Ducaten erregte Aufmerksamkeit. Nun wurde er aber auch von einem vermeinten Freunde dem Pascha von Belgrad verrathen, und dieser ließ ihn gleich nach seiner Ankunft enthaupten.

Im türkischen Staate stellen der Ali von Janina und Mehemed von Aegypten unabhängige Herren vor; auch empören sich die Statthalter von Widdin, Diarbekir u. a.

Während die Pforte diese oder jene Provinz ihrer Oberherrschaft wieder unterwarf, loderte das Empörungsfeuer in andern lebhafter auf, oder die Statthalter maßten sich eine unabhängige Regierung an. Unter den 40 Paschaliks des türkischen Staates, waren ihm Jahr 1817 mehrere, als Cypern, Bagdad, Bassra, unbesetzt, weil sie entweder in offenbarer Empörung gegen die Pforte begriffen waren, oder weil ihre Paschen sich die Ungnade des Sultans zugezogen hatten. Einige derselben, als der Pascha

von Janina und Muhamed Ali, Pascha von Aegypten, stellten Souveräne vor, die, der Pforte den gewöhnlichen Tribut entrichtend, auf ihre oberherrlichen Rechte wenig Rücksicht nahmen. Muhamed Ali, zu Carala, an der Küste von Rumili geboren, und als gemeiner Krieger nach Aegypten gekommen, der die Mamelucken überwältigt hatte, der mit den vornehmsten europäischen Handelsnationen in Verbindung stand, hatte mit Hilfe französischer Offiziere seinem Kriegsvolke die Bildung europäischer Kriegsleute gegeben. Er ließ den alten Kanal von Ramanieh wieder herstellen, veranlaßte in Aegypten die Einrichtung einer Assecuranzgesellschaft, legte Baumwollenpflanzungen an, beförderte den Zucker-, Getreide- und Seidenbau, so wie die Betriebsamkeit von 20,000 Weberstühlen. Der Großsultan glaubte ihm Beweise einer besondern Achtung geben zu müssen. Er beehrte ihn mit dem Titel eines Chans, ernannte seinen ältesten Sohn Jussum zum Statthalter von Jedda und zum Pascha von 3 Roßschweifen. Der zweite, Ismael Pascha, der Eroberer von Mekka, war zu Constantinopel, wo er die Schlüssel der Kaaba überreicht hatte, gestorben. Sein jüngerer Bruder, Ibrahim Pascha, drang durch furchtbare
1817 Wüsten in das innere Arabien ein, besiegte den Oberbefehlshaber der Wehabiten, Abdallah-Ben-Soud (Souds Sohn), erstürmte die Festung Baridah, wo Abdalaziz seine Krieger versammelt hatte, und bemächtigte
1818 sich gleichfalls durch einen stürmenden Angriff der Stadt Drehyeh, der großen und reichen Hauptstadt der Wehabiten. Die Besatzung der Festung wehrte sich jedoch standhaft, und Ibrahim konnte die zerstreuten Schaaren doch nicht vernichten.

Diese setzten vielmehr den Krieg noch immer fort. Sie gehorchten der schönen, unternehmenden Tochter des Stifters ihres Glaubens, die, Ibrahims Hand ausschlagend, zwar zu einem Kampfe sich rüstete, 1819
aber, als Halik Pascha, der Neffe des Vicekönigs, mit überlegener Macht bis Yemen vordrang, ihre Wehabiten-Schaaren blos zu Raub- und Plünderungszügen brauchen konnte.

Ibrahim, Mohamed Alys Sohn, wurde von der Pforte auch zur Unterdrückung des um die Zeit beginnenden Aufstandes der Griechen gebraucht. Vorspiele dessen waren Empörungen in Turkomanien, Syrien, Albanien, in der Wallachei. Der Pascha von Wan, Derwisch, war, seines raubsüchtigen Verfahrens wegen, von dem Großsultan abgesetzt worden. Als sein Nachfolger, Ibrahim, erschien, floh er nach 1819
Tauris, zum Abbas Mirza. Von diesem unterstützt, kam er wieder nach Wan, und sein Gegner ward im Kampfe gegen denselben, durch das Auffliegen eines Pulvermagazins getödtet. Jetzt vereinigte aber Sesi Mehemed Pascha so viele Streitkräfte, daß ihn Derwisch am Eindringen in Wan nicht hindern konnte. Er wurde aus seinem Schlupfwinkel herausgeholt und auf der Stelle enthauptet. In Syrien war Behram, der Pascha von Diarbekir, von Aufrührern zur Flucht genöthigt worden. Die Paschen der angränzenden Provinzen mußten sich vereinigen, um ihn wieder herzustellen. Vergebens gab der Diwan den Befehl, den Pascha von Tilhala in Albanien wegen seiner gewaltigen Erpressungen, zur Strafe zu ziehen.

Fortdauerndes Ränkespiel des Serails; Empörungen der Janitscharen.

Alles dieß wirkte das fortdauernde Ränkespiel des Serailcabinets. Dagegen veranlaßte der Patriarch
Apr. zu Constantinopel des Fürsten Morusi plötzliche Verbannung nach Mytilene. In Constantinopel selbst veranlaßten die Janitscharen lärmende Auftritte. Ein Theil der Stadt wurde durch eine Feuersbrunst
25 (eine so häufige Erscheinung in der türkischen Haupt-
Mrz. stadt!) verwüstet. Ein ähnliches Schicksal hatte das nahe Scutari. Nun geriethen die Janitscharen und
Apr. Bostandschen in einen so lebhaften Streit, daß vieles Blut vergossen wurde. Der Aga, der der Wuth seiner Janitscharen Einhalt thun wollte, war in Gefahr, erschossen zu werden; und die Janitscharen ruheten nicht eher, als bis sie seine Verbannung ertrotzt hatten. Dennoch dauerten die Gefechte der verschiedenen, in Constantinopel befindlichen Gattungen von Kriegsleuten noch fort. Die Bombardirer (Kum-
25 bardschi) und die Arsenalarbeiter lieferten einander
Apr. ein ordentliches Treffen. Das Arsenal ward erstürmt; die Bombardirer vertheidigten ihre Caserne durch schweres Geschütz, und kaum gelang es dem Kapudan Pascha, unterstützt vom General der Toptschen, die
Jul. wüthenden Haufen zu trennen. Einige Monate hernach fingen zwei Janitscharen Oda's, die sich durch andere aus der Nachbarschaft verstärkt hatten, wieder blutige Händel an. Viele unschuldige Türken und Christen verloren ihr Leben; Häuser wurden geplündert. Der Kapudan-Pascha, der, wie man ihn beschuldigte, zu wenig Kraft bewiesen hatte, den Aufruhr zu stillen, wurde vom Großsultan abgesetzt, und seinem

Nachfolger Abdullah, einem unerschrockenen und entschlossenen Mann, gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen, und die Urheber zu bestrafen. Auch den Mufti, den man eines Einverständnisses mit den Aufrührern beschuldigte, traf des Sultans Ungnade, die noch mehrere andere hohe Staatsbeamten mit ihm theilten.

Die Strenge, mit welcher man die Aufrührer bestraft hatte, veranlaßte aber noch an dem Ende des Jahres einen furchtbaren Aufstand der Janitscharen, die das ihrer Caserne nahe liegende Stadtquartier anzündeten, so daß in wenigen Stunden 1500 Häuser, Gewölbe und Hütten niederbrannten. Nur die Absetzung des, den Janitscharen verhaßten Aga stellte die Ruhe wieder her. Einige Wochen nachher sah sich der Großsultan bewogen, auch seinen gutmüthigen Großwessir Derwisch abzudanken. Sein Nach- 1820
folger Essen Ali mußte wieder einen Janitscharen- 14
Aga verbannen, und dennoch verbrannten die wüthen- Febr.
den Janitscharen wieder 2000 Häuser, und selbst einige Moscheen. Wegen der Beute, die die Janitscharen bei dieser Gelegenheit gemacht hatten, geriethen sie unter einander selbst in einen, viel Blutvergießen nach sich ziehenden Streit, den der Großwessir kaum zu stillen vermochte. Wie wenig aber das Volk der Haupt- 28
stadt in Ordnung zu erhalten war, bewies das Be- Febr.
nehmen einiger Soldaten von der Besatzung der Schlösser am Kanale, die, in der Trunkenheit, nach dem Palast, den der russische Gesandte Stroganoff zu 26
Bukjudere bewohnte, mit Pistolen schossen, und in Spt.
den Palast einzudringen anfingen. Die Verhafteten mußten wieder in Freiheit gesetzt werden, und nur einer

starken Abtheilung von Bostandschen gelang es, den Palast zu beschützen. Der Diwan sah sich bewogen, dem Gesandten, durch eine von den vornehmsten Hofbeamten des Sultans geleistete Abbitte, und durch Hinrichtung einiger Soldaten, die standhaft verlangte Genugthuung zu gewähren.

Empörungen der Bewohner von Aleppo, des Pascha von Janina, der Wallachei, der Moldau.

Schon zu Ende des vorigen Jahres hatten die Bewohner der großen syrischen Stadt Aleppo den Pascha Churschid, seiner gewaltigen Erpressungen wegen, fortgejagt. Zwar drang Churschid mit 3000 Albensern mit Gewalt in die Stadt; er fand jedoch in derselben einen so lebhaften Widerstand, daß er
1820 wieder zu Unterhandlungen überging. Sie waren
Jan. vergebens, und zu Anfang des folgenden Jahres wußte Churschid einen Theil der Stadt, durch die Wirkung von Minen, in seine Gewalt zu bringen, und seine Gegner zu unterdrücken. Der Diwan fand es aber doch rathsam, ihn nach Morea zu versetzen.

Während Ali Pascha von Janina in Mittelgriechenland einen eben so grausamen, als unabhängigen Herrscher vorstellte, setzte Mohamed in Aegypten seine eben so verdienstliche als glänzende Staatsverwaltung fort. Er unternahm unter andern die Eroberung des benachbarten Nubiens. Seine Kriegsmacht trat einige Jahre nachher gegen die Griechen auf.

Un-

Unglücklicher Erfolg des durch Ypsilanti und Andere in der Wallachei und Moldau erregten Aufstandes.

Der Aufstand der Griechen ward durch Vorfälle 1821 in der Moldau vorbereitet. Das Verfahren, das Jan. sich die Pforte in der Moldau und Wallachei erlaubte, erregte große Unzufriedenheit, an welcher der Petersburger Hof Theil nahm. Er nahm sich des geflüchteten wallachischen Hospodars Karadscha an. Dennoch Jan. zog Alexander Suzzo, als der von der Pforte bestimmte Nachfolger, in Buchareſt ein. Karadscha's Schwiegersohn, Michael Suzzo, bisheriger Dolmetscher der Pforte, ward von ihr zum Hospodar der Moldau ernannt. Er kam an die Stelle des, durch einen Aufruhr zu Jaſſy vertriebenen Kalimachi. Der Fürst Alexander Suzzo, der sich, durch sein äußerst habsüchtiges Verfahren, bei den Bewohnern der Wallachei verhaßt gemacht hatte, starb zu ihrer Freude sehr bald. Sogleich auf die Nachricht von seinem Tode forderte ein Bojar von geringem Stande, Theodor, mit dem Bojwohner Wladimiresko, der, wegen seines im russischen Kriegsdienste ausgezeichneten Benehmens, mehrere Orden trug, das wallachische Volk zur Behauptung der Freiheit auf. Seine Unternehmung hatte eigentlich die im Lande gebietenden griechischen und einheimischen Herren zum Gegenstande. Die Anzahl seiner Anhänger vermehrte sich bald so sehr, daß er sich schon rüstete, von Crajowa aus, gegen die Hauptstadt Buchareſt anzurücken. Zu gleicher Zeit näherten sich der Hauptstadt der Wallachei die Griechen, von welchen die Türken zu Sabacz überwältigt worden, und in der Moldau

erhob sich der Fürst Alexander Ypsilanti, dessen Vorfahren die Wallachei lange Zeit unter türkischer Oberherrschaft regiert hatten, dessen Urgroßvater, Großvater und Oheim dem Schicksale, durch die seidene Schnur hingerichtet zu werden, nicht entgehen konnten, und dessen Vater sich demselben nur durch die Flucht nach Rußland entzogen hatte. Mit einer in Bessarabien gesammelten Schaar von Kriegsleuten in Jassy angelangt, kündigte er sich als der Griechen-
1821 befreier von der türkischen Tyrannei an, schmeichelte
Mrz. er mit der Hoffnung, daß ihm der Kaiser von Rußland, dem er als Generalmajor diente, seine Unterstützung würde angedeihen lassen. Die Türken, die sich in Jassy befanden, wurden getödtet. Der Hospodar Suzzo, und seine Arnauten, schlossen sich an Ypsilanti an, der durch einen feierlichen Eid denen, die sich unter seine Fahne begaben, und durch Proclamationen der Ausführung seines Planes Sicherheit zu geben suchte, der auch die Ausländer und die Wallachen zum Kampfe für die griechische Freiheit aufforderte. Die Bojaren in Bucharest fühlten sich jedoch durch Theodors Aufruf so wenig für die Freiheit begeistert, daß sie, bei seiner Annäherung, mit ihren Weibern, Kindern und Schätzen, nach Siebenbürgen flüchteten, daß die Stadt fast verödet wurde. Theodor, der indessen mit mehrern Tausenden in Bucharest eingerückt war, erklärte blos die Absicht zu haben, die Bewohner der Wallachei gegen einige Mißbräuche der Regierung in Schutz zu nehmen. Theodor und Ypsilanti waren also in ihren Planen nicht übereinstimmend. Der Ausführung derselben stand überdieß der Haß, den die Bojaren der Moldau und Wallachei, und das Volk, gegen die vornehmen

griechischen Familien hegten, die sie unter der türkischen Herrschaft durch ihr eigennütziges Verfahren gedrückt hatten, mächtig entgegen. Die Bojaren und die Kaufleute wünschten unter die russische Regierung zu kommen; griechischen Oberherren von den Familien der Phanarioten zu Constantinopel wollten sie sich aber nicht unterwerfen. Doch die Hoffnung der russischen Hülfe verschwand. Des Kaisers Alexander Consul zu Yassy erklärte, im Namen seines Monarchen, das Benehmen des Fürsten Ypsilanti für höchst strafwürdig, und forderte die Bewohner zur Treue gegen die Pforte auf. Suzzo verließ hierauf mit seiner Familie die Stadt Yassy, und begab sich in das russische Gebiet. Ypsilanti, der jetzt auf die russische Unterstützung nicht mehr rechnen durfte, bewirkte durch seine Proclamation weiter nichts, als daß die griechischen Jünglinge von den deutschen Hochschulen herbeieilten. Zwar bekam man von Odessa, vom Ali von Janina, von den Eingebornen, Geld; aber es fehlte an Waffen und an andern Kriegsbedürfnissen. Das zu Yassy und Bucharest vorhandene Tuch reichte nicht einmal zur Kleidung der Häteristen und der heiligen Schaar hin. Ypsilantis Reiterei bestand aus Arnauten, dem einzigen stehenden Kriegsvolk der Hospodare, die den Glücklichern und den am besten Zahlenden bereitwilligst dienten. Eben so unzuverlässig war das aus gemeinen Wallachen, Moldauern, Panduren und Albanesern bestehende Fußvolk. Das Geschütz schränkte sich auf einige schlechte, von Sabacz mitgenommene Schiffskanonen ein. Selbst der Schaar der Häteristen fehlte es an Kriegszucht, weil sie die Befehlshaber gegen ihre Untergebenen nicht mit Strenge behandeln durften.

Hauptsächlich aber ward das Gelingen des Freiheitskampfes durch die Uneinigkeit der Oberbefehlshaber verhindert. Theodor ließ sich, als die Türken von Silistrie und Ibrail heranrückten, mit ihnen in einen geheimen Briefwechsel ein; aber von dem griechischen Befehlshaber Jordaki, und dem Arnauten-
Mai Anführer Sava, die seine Verrätherei entdeckt hatten, wurde er nach Tergowischt geliefert, und auf der Stelle enthauptet. In Galaz schmeichelten sich 1500 Griechen mit der Hoffnung, daß die Türken, ohne Rußland's Bewilligung, nicht wieder mit bewaffneter Macht in die Moldau einrücken dürften; aber ein
12. kleiner Haufen derselben wurde, in der Nähe der
Mai Stadt, von einer sechsmal größern Zahl von Türken niedergehauen. Gegen den mit 4000 M. anrückenden Pascha Jussuf von Ibrail, wehrten sich die in Galaz befindlichen Griechen mit dem verzweiflungsvollsten Heldenmuthe, brachen sie, auf einige Hundert zusammengeschmolzen, unter ihrem tapfern Anführer Tonsokki, in einer dichten Schaar zusammengedrängt, durch die schlecht geordneten Haufen der Türken so tapfer durch, daß sie, wiewohl mit großem Verlust, das Lager des Kantakuzeno, des Ypsilanti's Unterfeldherrn, an der Donau, erreichten. Die in Galaz eindringenden Türken opferten jetzt ihrer Rachsucht alle Bewohner der Stadt. Kantakuzeno wich, obgleich noch über 3000 M. gebietend, sogleich bis an den Pruth zurück, und die Türken drangen nun, ohne kräftigen Widerstand zu finden, in Yassy ein, wo sie eben so grausam, wie zu Galaz, verfuhren.

Ypsilanti hatte die Proclamation des russischen Consuls seinen Kriegsschaaren von 5000 M. vorlesen lassen, und es Jedem freigestellt, ob er am Freiheits-

kampfe länger Theil nehmen wollte. Alle schienen damals für denselben begeistert, und so brach Ypsilanti aus seiner Stellung bei Rimnik, am Fuße der Karpathen, nach Drachagan auf. Jordaki, der mit 1000 M. vorauszog, sah sich, als die Türken anrückten, sogleich von den Bulgaren und Panduren, die 19.
unter Theodor gedient hatten, verlassen. Er zog Jul.
mit seinen auf wenige Hundert zusammengeschmolzenen Leuten fechtend zu der 800 M. starken heiligen Schaar zurück. Als sich die mit Wuth sie verfolgenden Türken näherten, ergriff der Arnauten-Anführer Carowia, den Feinden die aus 5 Kanonen bestehende Artillerie überlassend, die Flucht. Jetzt begeisterte ein Neffe des zu Constantinopel ermordeten Patriarchen den Heldenmuth der Hätèristen so mächtig, daß sie den heiligen Kampf nur mit ihrem Leben endigten. Nur Wenige derselben entkamen zum Ypsilanti in das feste Kloster Kosta. Mehrere Befehlshaber der Freiheitskämpfer, die gleich anfangs zur Flucht übergegangen waren, begingen mit ihren ungebändigten Haufen die abscheulichsten Ausschweifungen. Ypsilanti verließ den Kriegsschauplatz; er wurde aber in Siebenbürgen von der österreichischen Behörde angehalten, und als Staatsgefangner nach der ungarischen Festung Mungatsch gebracht. Kantakuzeno's Arnauten gingen zu den Türken über. Der Ueberrest seines Kriegshaufens ward hierauf von den Türken bei Stinka auseinander gesprengt. Kantaku- 25.
zeno selbst wurde, nebst den Wenigen, die ihm folg- Jun.
ten, auf dem russischen Gebiet, unter genaue Aufsicht gestellt. Die Arnauten, die ihm untreu gewor-
den, traf das verdiente Schicksal, von den Türken, Aug.
nach einem blutigen Kampf niedergehauen zu werden.

Vergebens rückte Jordaki mit einem, aus den Flüchtlingen gesammelten Kriegshaufen bis Fokochan vor;
30. auch Er mußte, nach einem heftigen Kampfe, die
Aug. russische Gränze überschreiten, und konnte der Gefangenschaft nicht ausweichen. Eine Schaar seiner
24. Leute fiel, unter dem tapfern Farmaki, bei der ver-
Spt. zweiflungsvollen Vertheidigung des Klosters Seku bei Niarz.

Durch die strengen Maßregeln der Pforte werden die Griechen noch mehr zum Aufstand gereizt.

Der über den Aufstand in der Moldau und Wallachei höchst aufgebrachte Mohamed II., forderte seine hohen Staatsbeamten zur äußersten Thätigkeit auf; auch mußte, auf seinen Befehl, der Patriarch Gregorius über Suzzo, Ypsilanti und andere Theilnehmer an dem Aufstande, einen feierlichen Bann aussprechen. Alle Muselmänner wurden, gleichsam als wenn die muhamedanische Religion in Gefahr wäre, zum Kampfe aufgefordert, und nun gingen die Türken zu der wildesten Religionsschwärmerei gegen die Griechen über, und gleich nach dem Einzuge von 8000 asiatischen Kriegsleuten, die gegen die Empörer fechten sollten, wurde der Oberdragoman, Constant Morusi, nebst mehrern griechischen Kaufleuten, als Hochverräther, enthauptet. Der neue Großwessir ließ den 74 Jahr alten Patriarchen, den man des Einverständnisses mit den griechischen Insurgenten beschuldigte, verhaften, und einige Stunden hernach, an der Pforte des von ihn bewohnten Palastes, aufknüpfen. Sein Schicksal theilten noch 6 andere hohe Geistliche,

und die aus den Kirchen flüchtenden Griechen wurden vom Volke ermordet. Doch eben der Großwessir, Benderli Ali, ein fester, entschlossener Mann, der den Sultan zur Entfernung seiner den Janitscharen verhaßten Günstlinge, Haled und Berber, hatte bereden wollen, wurde, durch die Ränke des Serailcabinets gestürzt, bald zur Verbannung verurtheilt; und seine Feinde verfolgten ihn so lange, bis sie seinen Kopf am Thore des Serails erblickten. Die über ihres Aga's Absetzung erbitterten Janitscharen verlangten die Köpfe der 6 vornehmsten Staatsbeamten. Entschlossen erklärte jedoch Mohamed ihrem neuen Aga, daß er, so bald die Janitscharen sich empören würden, den nächsten Thronerben mit eigenen Händen ermorden, und sich unter den Trümmern des Serails begraben wollte. Noch mehr aber, als seine Entschlossenheit, wirkte der Beschluß des Diwans, daß künftig drei aus der Mitte der Janitscharen an seinen Berathschlagungen Theil nehmen sollten. Die Günstlinge des Serails ließen auch unter die Janitscharen ansehnliche Geschenke austheilen, und der Sultan selbst nannte sie „seine lieben Brüder." 5. Mrz.

Dem Befehle des Sultans zufolge, wurden in Constantinopel 16 griechische Kirchen von dem Volke ihrer Schätze und heiligen Gefäße beraubt, und hernach niedergerissen. Ueber 100 griechische Mädchen, unter ihnen zwei Töchter des Fürsten Moruſi, wurden, auf öffentlichem Markte (ein Mädchen für 1 Piaster), dem wilden Pöbel preisgegeben. In Adrianopel ermordeten die Türken nicht nur den ehemaligen Patriarchen Cyrillus, den sie aus seiner Einsamkeit herausgezogen hatten, sondern auch nebst mehreren Bischöfen, noch 40 andere Einwohner der Stadt.

Eben so wütheten die Türken gegen die griechischen Bewohner von Salonichi, von Smyrna. Sie drangen, ohne das Verbot des Befehlshabers zu achten, in die Häuser und mißhandelten die schuldlosen Bewohner derselben. Daher waren in der volkreichen Stadt alle Straßen öde, die Kaufläden geschlossen, und viele Griechen flüchteten auf die an der Rhede liegenden europäischen Handelsschiffe. Die Vorstellungen der Gesandten der christlichen Mächte bewirkten endlich den Befehl des Großsultans, daß kein Privatmann sich unterstehen sollte, einen schuldlosen Raja, (Nichtmuhamedaner) zu beleidigen. Auf ausdrückliches Verlangen des englischen Gesandten Strangford wurde zwar Hassan Pascha, mit einigen Janitscharen-Abtheilungen nach Smyrna geschickt, um die Ruhe und Ordnung zu erhalten; die Nachrichten von dem glücklichen Fortgange des Aufstandes der Griechen, reizten aber die Türken von neuem zu einer schrecklichen Behandlung der griechischen Bewohner zu Smyrna. Um die Griechen zur Unterwürfigkeit zurückzubringen, ließ Mohamed, durch den Patriarchen, seinen Glaubensgenossen eine völlige Verzeihung (Amnestie) verkündigen. Diese bewirkte aber eben so wenig, als seine fürchterlichen Drohungen, wenn sie nicht die Waffen auslieferten.

Aug.

Mehr als Alles, hätte der Pforte die unter den Häuptern der Griechen herrschende Uneinigkeit Vortheil bringen können. Demetrius Ypsilanti, der Bruder des unglücklichen Alexanders, der sich dem griechischen Congreß zu Kalamata als Oberfeldherr des ganzen Heeres der Griechen darstellte, verlangte, daß die Metropoliten, die Bischöfe, die Oberbefehlshaber, und selbst der provisorische Senat, ihn als

das höchste Oberhaupt anerkennen sollten. Dazu fühlten sich nun die Häupter der griechischen Nation um so weniger geneigt, als er von seiner Kriegserfahrung und Tapferkeit noch keine Beweise gegeben hatte. Auch gefiel es den Griechen nicht, daß sie an den gefangenen Türken keine Rache ausüben sollten. Er entfernte sich daher, um ihre Vereinigung abzuwarten. Die Griechen riefen ihn jedoch von Hydra zurück, und versprachen, seine Forderungen in den Hauptpunkten zu befriedigen. Zum Glücke für die Griechen herrschte aber unter den türkischen Paschen, die ihren Aufstand unterdrücken sollten, eine noch größere Uneinigkeit, indem sie, sobald es die Umstände erlaubten, einander ihre Unterstützung entzogen. Ihre Eifersucht regte sich vornehmlich gegen den Churschid Pascha, dem sie, an Rang und Ansehn gleich, nicht untergeben seyn wollten. Churschid schob die ganze Schuld seiner Unternehmung gegen die griechischen Insurgenten auf den Ungehorsam der Paschen von Bosnien, Scutari und Salonichi *).

Die zur Bezwingung der Griechen nöthigen Streitkräfte der Pforte theilte auch die Kriegsmacht, die sie den, unter Mohammed Ali Mirsa in ihre asiatischen Provinzen eingefallenen, Persern entgegen setzen mußten. Die Erbitterung, die der Einfall der Perser zu Constantinopel verursachte, war Ursache, daß man alle Waarenlager der persischen Kaufleute in Beschlag nahm, daß man persische Unterthanen ins Gefängniß warf.

Ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit des Diwans war die Befestigung der Oberherrschaft über die Moldau und Wallachei. Es reihete sich

---

*) S. Geschichte von Griechenland, II. S. 90.

daher an die in denselben befindlichen Kriegsschaaren eine neue an, und die Einwohner mußten die Magazine derselben mit ihren Getreide-Vorräthen versehen. Die aus Asien herübergekommenen Horden plünderten und ermordeten ohne alle Schonung. Der türkische Befehlshaber zu Bucharest machte bekannt, daß im Falle einer Räumung der Fürstenthümer, alle männlichen Einwohner in die Sclaverei geführt, und alle Städte und Dörfer verwüstet werden sollten.
1822 Einen Beweis dieses wüthenden Verfahrens erlebten
12 die Bewohner von Yassi, wo eine Feuersbrunst
Mrz. mehrere Straßen mit 380 Häusern verzehrte. Die Räumung der Fürstenthümer erfolgte aber so wenig, daß an die Stelle der abgezogenen Schaaren immer neue raubsüchtige kamen, und daß Bucharest immer von 5000 M. besetzt blieb. Einer zu Constantinopel entworfenen Verfassung der Fürstenthümer zufolge, sollten alle Griechen, mit Zurücklassung ihres Vermögens, aus ihnen entfernt, und in jeder größern Stadt, ja selbst in den bedeutenden Dörfern, türkische Lehrer (Ulema's) angestellt werden. Die Bojaren Sturza und Ghika wurden hierauf förmlich zu Hospodaren der Moldau und Wallachei ernannt. Sie erfuhren aber schon die Demüthigung, ihren feierlichen Umzug in Constantinopel nicht halten zu dürfen. Auch begleiteten sie an den Ort ihrer Bestimmung 56 türkische Beamten, die ihnen bei der neuen Einrichtung der Fürstenthümer als Rathgeber dienen sollten. Ihre nächsten Verwandten mußten sie als Geiseln in Constantinopel zurücklassen. Ihre Einführung wurde dem Seraskier Mehemet Ali übertragen. Als der Hospodar Sturza in Yassy einzog,
Oct. fand er die Stadt durch eine zwei Monate vorher,

warscheinlich von den raubsüchtigen Türken angelegte Feuersbrunst, die mehrere Tausend Häuser verzehrt hatte, schrecklich verwüstet.

Um der erschöpften Staatskasse neue Zuschüsse zu verschaffen, mußten die Einwohner von Constantinopel alles Gold und Silber gegen Scheine abliefern. Bald hernach erhöhete man den Normalwerth aller Gold- und Silbermünzen des alten Schlags auf das Fünffache, und gab zugleich ein scharfes Luxusverbot, durch welches der Preis der kostbaren Shawls und anderer solchen Waaren, ausserordentlich vermindert wurde. Diese strengen Maßregeln trafen aber nicht allein die Christen und Juden; sie wirkten auch zum Nachtheil der türkischen Bewohner der Hauptstadt. Niemand wollte mehr seine Waaren verkaufen, und vermögende Christen und Juden entfernten sich, um nicht ihr ganzes Vermögen zu verlieren, sobald es nur die Umstände erlaubten. Besonders hatten die Armenier alle ihre Kramläden geschlossen, und der Basar der Gold- und Silberarbeiter stand völlig leer. Dadurch wurde auch das Gewerbe des türkischen Volkes gewaltig gehemmt. Die Wuth desselben veranlaßte eine Feuersbrunst, 18.
die in der armenischen Vorstadt, unweit des Fanars, und
4000 meistens von Christen bewohnte Häuser ver- 19.
zehrte. An diese schloß sich bald darauf ein Aufstand Spt.
der Janitscharen an. Sie schlugen den mit asiatischem Kriegsvolk von Bukjudere anrückenden Ibrahim Pascha zurück. Vergebens suchte Halet Effendi ihre Wuth durch reiche Geschenke zu besänftigen. Mohamed mußte nicht nur den Großwessir Salich und den Mufti absetzen; er mußte ihnen sogar seinen, nach Brussa verbannten Günstling Halet aufopfern. Chur-

schid, der schon lange wegen der Verheimlichung von Ali's von Janina Schätzen sich verdächtig gemacht hatte, kam der seidenen Schnur durch eine Vergiftung zuvor.

Durch Ali's Fall und durch eine fast 100,000 M. starke asiatische, in der Nähe von Constantinopel gelagerte Kriegsmacht wurde die übermüthige Politik des Diwans so gestärkt, daß sie Rußlands Forderungen, aller Vorstellungen des englischen, österreichischen und französischen Gesandten ungeachtet, wegen der Räumung der Moldau und Wallachei immer auswich.

Die unglücklichen Unternehmungen gegen die griechischen Insurgenten erregten die Unzufriedenheit der
1823 Janitscharen und des Volkes zu Constantinopel,
1. und diese verursachten warscheinlich die schreckliche
Mrz. Feuersbrunst, die in der Nähe der Vorstadt Galata ausbrach und hauptsächlich im türkischen Bezirke, auf 10,000 Häuser und Kramläden, nebst 60 Moscheen verzehrte, und 40,000 Menschen ihrer Wohnungen beraubte. Der Großwessir Abdallah hatte deswegen das Schicksal, nach Nicomedia verbannt zu werden.

Die Aufmerksamkeit der Pforte war jetzt hauptsächlich auf die Unterdrückung des Aufstandes der Griechen gerichtet *). Ibrahim Pascha, den schon die Aussicht auf den Besitz des Paschaliks von Morea anfeuerte, bot alle Kräfte auf, um diesen Besitz sich zu erwerben. Vorzüglich beschäfftigte ihn die Belagerung von Missolunghi, bei welcher ihn der Kapudan Pascha unterstützte. Nach einer Bestürmung von

*) Geschichte von Griechenland II. S. 101.

18 Monaten, nachdem 100,000 Bomben und Kugeln von den Türken hineingeschossen worden, nachdem ihnen mancher stürmende Angriff mißlungen war, sahen sich die Vertheidiger von Missolunghi durch den Mangel so sehr zur Verzweiflung gebracht, daß sie, als 23.
ihnen Niemand Hülfe brachte, durch die Türken und Aprl.
Aegypter sich durchzuschlagen versuchten. Nur einem kleinen Theile derselben gelang die Rettung, die Uebrigen geriethen, nebst den Weibern und Kindern, in die Gewalt der Türken. Zu Napoli di Romania, das nun Ibrahims Angriff bedrohete, wurde eine militärische Regierung, unter der Leitung vom Colocotrini, angeordnet. Mai.

Die Pforte erhielt indessen von dem Kaiser von 5.
Rußland die Aufforderung, die Moldau und Wallachei wieder in den Zustand des Jahres 1820 zu versetzen, und ihr Kriegsvolk ganz herauszuziehen. Aprl.
Sie trug, von dem österreichischen und großbritannischen Minister angetrieben, kein Bedenken, noch vor dem Ablauf der sechswöchentlichen Frist, dem russischen Aprl.
Verlangen Gnüge zu leisten, und sie befindet sich also vor der Hand in der Lage, den griechischen Aufstand ungestört unterdrücken zu können.

Der Großsultan Mohamed unterdrückt das Janitscharen-Corps.

Schon der glückliche Erfolg von der Unternehmung des Ibrahim gegen die Griechen überzeugte von den Vorzügen, die die auf europäische Weise gebildeten Kriegsleute vor den türkischen behaupteten. Vielleicht war dadurch der Großsultan Mohamed und sein Großwessir Hussein auf den Gedanken gekommen, die

Heerabtheilung der Janitscharen in der Waffenübung, der Kleidung und übrigen Einrichtung, den Soldaten der europäischen Mächte ähnlich zu machen. Die Ausführung dieses Plans wurde zu Ende des Mai
1826 dieses Jahres beschlossen. Man wählte aus den 196 Janitscharen Ortas 50, aus welchen man die Mannschaft zu dem neuen Kriegsvolk ausheben wollte. Der Name des Nizan Dschedid, der sich zur Zeit Selims III. so verhaßt gemacht hatte, sollte gar nicht gehört werden, und man nannte daher das neue Kriegsvolk: geübte, marschfertige Soldaten. Die Janitscharen, die den Verlust ihrer Vorrechte befürchteten, wollten aber, so wie zu Selims III.
13. Zeiten, die Einführung des neuen Kriegsvolkes durch
Jun. einen Aufstand verhindern. Mehrere Ortas brachen aus ihren Casernen auf, und verübten viele Gewaltthätigkeiten. Der Großwessir Hussein kam sogleich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kriegsleuten, an welche sich die Topschi's (Artilleristen) und Bostandschis (die Leibwache des innern Serails) anschlossen, herbei. Auch wurden, durch Mohameds bei der Sophien-Moschee aufgesteckte Fahne, alle treuen Muselmänner aufgefordert, um die Person des Sultans sich zu versammeln. Ihre Zahl wuchs bis auf 70 — 80,000 an. Jetzt ermahnte der Großwessir die Empörer, zur Ruhe zurückzukehren; sie zeigten sich aber hierzu so wenig bereitwillig, daß sie vielmehr die Abschaffung des neuen Kriegsvolks, und die Köpfe von dem Großwessir, dem Janitscharen-Aga und dem Reis-Effendi, verlangten. Den darauf erfolgten Angriffen des Großwessirs widerstanden sie nicht lange, und durch Kartätschenschüsse wurden sie erst auf den Atmeidan, und hernach in ihre Casernen getrieben.

In diesen wurden sie, während sich die Flammen in denselben ausbreiteten, von den eingedrungenen Leuten des Großwessirs tausendweise niedergehauen, und eben dieses Schicksal traf auch diejenigen, die sich nach den sieben Thürmen, und an andere Oerter geflüchtet hatten. Unter dem Vorsitz des Großwessirs wurde hierauf in einer Versammlung, welcher der Mufti und die Ulema's (Rechtsgelehrten) beiwohnten, das Corps der Janitscharen gänzlich aufgehoben und mit 17. dem Fluch belegt. Tausende traf das Loos der Hin- Jun. richtung. Die Wachen, die die Janitscharen besetzt hatten, wurden den Topschi's und Bostandschi's anvertraut. So vernichteten Mohameds und seines Großwessirs entschlossene Maaßregeln das Janitscharen-Corps, das sich dem Beherrscher so oft gefährlich gemacht, und, wenigstens in den neuern Zeiten, im Kriegsdienst so wenig geleistet hat. Die zu Adrianopel und andern Orten ausgebrochenen Empörungen der Janitscharen, werden schwerlich bedeutende Folgen haben. Doch die Zukunft wird entscheiden, wie weit sich die europäische Kriegsbildung der Türken erstrecken, und ob sie den an das Gebiet der Pforte gränzenden Mächten Gefahr bringen wird.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erfurt, gedruckt in der Knickschen Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August,

Geschichte des Osmanischen Staates

Gotha 1826

H.misc. 55 ig-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10738041-4